

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

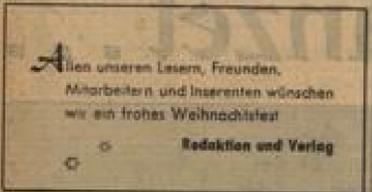
299 (24.12.1952)

Exkönig Faruk staatenlos

Kairo (dpa). Der jetzt mit seiner Gattin Narfina in Italien lebende Exkönig Faruk verliert nach dem neuen ägyptischen Gesetz gegen die Korruption seine ägyptische Staatsangehörigkeit, wie am Montagabend in Kairo von maßgeblicher Seite verlautete.

Die sogenannte Montansteuer

Luxemburg (AP). Über die Frage der steuerlichen Belastung der Kohle- und Stahlprodukte in den sechs Ländern der Montanunion hat am Dienstag in Luxemburg der Ministerrat der Montanunion verhandelt. Die sogenannte Montansteuer soll ein Prozent des Wertes nicht übersteigen. Ihr Ertrag soll dazu verwendet werden, die Verwaltungskosten der Höhenbehörde zu decken und eine Sicherheitenrücklage für Anleihen zu bilden, die den Mitgliedstaaten zur Förderung der Montanproduktion unter Umständen gegeben werden müssen.



Allen unseren Lesern, Freunden, Mitarbeiter und Inserenten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest

Der französische Hohe Kommissar begnadigt. Bonn (AP). Zum Weihnachtsfest erhalten 94 von französischen Besatzungsgerichten verurteilte Deutsche einen Strafnachlaß, teilt die französische Hohe Kommissar Francois-Poncet mit. 37 Verurteilte den Rest ihrer Strafe erlassen, 37 Verurteilte erhielten einen Teilstrafnachlaß, und 34 Häftlinge wurden bereits am 15. Dezember auf Grund einer Kollektivgenademahme entlassen.

Niemand mehr an Bord der „Champollion“

200 000 Tonnen Gewicht hatte die Lawine von Langen

Paris (AP/dpa). Die Besatzung der vor der libanesischen Küste gestrandeten Dampfers „Champollion“ letzte nacht nachmittag mit, daß alle Passagiere und Besatzungsmitglieder das Schiff verlassen haben. Allerdings sind vorher zwanzig Passagiere ertrunken, von denen die meisten, die versuchten, das Boot zu verlassen, es waren in einer Panik ins Wasser gesprungen, als der Riß, der durch das Schiff ging, sich immer mehr verbreiterte.

Zu dem furchtbaren Lawineneingriff von Langen bei Brezeng wird jetzt noch bekannt, daß die Lawine nach Schätzungen ein Gewicht von mindestens 200 000 Tonnen gehabt haben muß. Sie riß den Postbootbus von der Brücke und warf ihn in die Äpfeln, wo er auf dem Dach landete. Von den 20 Todesopfern starben einige durch den Luftdruck, andere ertranken in den Fluten, diese durch Wagen und Schnee aufgestauten Flüssen. Unter den bisher identifizierten Toten befindet sich der Ludwigsburger Architekt Josef Maria Cempf und der Stuttgarter Wirtschaftler Friedrich Karl Reinhard sowie dessen Tochter. Unmittelbar vor dem Unglück fuhr ein Personkraftwagen mit dem Prinzen von Bayern, der nach Zuerich wollte. Die Insassen dieses Wagens kamen mit dem Schrecken davon.

Bei einem Zugunglück zwischen Mailand und Venedig wurden fünf Personen getötet, bei einem Flugzeugunfall in Westkorea kamen 13 griechische UNO-Soldaten ums Leben und bei der Explosion einer Phosphorombe in einem überfüllten New Yorker Lokal wurden 13 Personen verletzt.

Durch 61-Meter-Gang ausgebrochen. Walla Walla (Washington, USA) (AP). Sieben „Schwere Jungen“, die bisher immer durch ihre Ruhe auffielen, verschwanden am Montag unüblich aus dem Zuchthaus des Staates Washington und werden seitdem von der Polizei im gesamten amerikanischen Nordwesten gejagt. Die bereits einmal dingfest machen konnten, in mühevoller Arbeit gruben sich die Ausbre-

Ministerpräsident Pinay zurückgetreten

Wieder monatliche Bewilligung der Staatsausgaben - Beunruhigung in Bonn

Paris (AP/dpa). Der französische Ministerpräsident Pinay ist am Dienstagmorgen zurückgetreten, ohne die Abstimmung über das von ihm gestellte Vertrauensvotum abzuwarten. Grund dafür war der Beschluß der Regierungskoalition angehörenden Volkrepublikaner (MRP), sich bei den Abstimmungen über die drei Fragen des Haushaltsplans, mit denen Pinay die Vertrauensfrage verknüpft hatte, der Stimme zu enthalten. Ohne sie hätte Pinay kaum die erforderliche Mehrheit erlangt.

Der Rücktritt kam völlig überraschend und es erbeb sich ein minutenlanges Tamotil unter den Abgeordneten. In der vorausgegangenen Debatte hatte Pinay den Abgeordneten bereits vor Augen geführt, daß eine Regierungskrise in diesem Augenblick eine Finanzkrise für das Land bedeuten würde. Falls er wirklich zurücktritt, kann das Budget nicht bis zum 31. Dezember angenommen werden und die Ausgaben werden wie Anfang dieses Jahres monatlich bewilligt werden müssen.

Als nämlich Pinay in den frühen Morgenstunden des Dienstag früh dem französischen Staatspräsidenten Auriol zur Verfügung stellte, verschoß Auriol seine Entscheidung über das Rücktrittsgesuch bis zu einer Fühlungnahme mit anderen Politikern. Er soll außerdem Pinay ersucht haben, seinen beabsichtigten Schritt nochmals zu überlegen.

Pinay deutete nach Schluß dieser Unterredung mit Auriol an, daß wenig Aussicht auf sein weiteres Verbleiben im Amt bestünden. „Ich habe meine Entscheidung getroffen“, sagte er. „Ich kann die schweren Belastungen und die Verantwortung nicht ohne eine sichere Mehrheit tragen.“ Schließlich nahm dann am späten Nachmittag Staatspräsident Auriol das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Pinay an.

Die Nationalversammlung stimmte nicht über das Vertrauensvotum ab, beschloß jedoch, am Dienstagnachmittag erneut zusammenzutreten.

Bonner Regierungskreise sind über diese neue französische Regierungskrise beunruhigt, vor allem, weil eine stabile französische Regierung nötig sei, um die bevorstehenden Entscheidungen

über die Schaffung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und der Europäischen Verfassung treffen zu können. Die französische Presse kritisiert scharf die Haltung der Volkrepublikaner, die mit ihrem Entschluß zur Stimmenthaltung die Krise ausgelöst haben.

Hoffmann wieder Ministerpräsident

Saarbrücken (AP). Mit 45 von 49 Stimmen wurde der bisherige saarländische Ministerpräsident Johannes Hoffmann gestern vom Landtag des Saarlandes erneut zum Regierungschef gewählt. Die 17 sozialdemokratischen Abgeordneten stimmten zu.

Ministerpräsident Johannes Hoffmann gab in der gestrigen Nachmittagsitzung sein neues Kabinett bekannt.

Es ist eine Koalitionsregierung von CVP und SPS, in der die Sozialdemokratische Partei Saar mit zwei Ministern vertreten ist. Stell-

Mahnung Adenauers - Vorausschau der SPD

Der Bundeskanzler verweist auf die Ruhe und Besinnlichkeit der Feiertage

Bonn (AP). In einer Betrachtung zum Weihnachtsfest ermahnt der Bundeskanzler die Deutschen, in den Weihnachtstagen von den Dingen Abstand zu gewinnen und zu einem tiefen Verständnis vorzudringen. Angesichts der tiefen Erregung, der großen Unruhe, die allzuvielen von uns gegenwärtig gefangenhält, glaube ich, daß uns selten Ruhe und Besinnung des Weihnachtstages so notwendig wären wie in diesem Jahr. Wir müssen uns bewußt werden, heißt es weiter, daß es belagerte ist, welche Personen in dem großen Ringen, wie es sich zur Zeit bei uns abspielt, Siege errufen oder Niederlagen erfahren. Das sind der Sache wenig angemessene und sogar unwichtige Aspekte, die zudem auch der Erkenntnis des Richtigen und Notwendigen nur abträglich sein können. In der Ruhe dieser Tage dürfen wir unseren Blick von dem Getümmel der Nähe in einen weiteren und größeren Horizont hinaus-schieben.

Das kommende Jahr 1953 werde Fragen von schicksalhafter Bedeutung entscheiden werden lassen, heißt es in einem Artikel des SPD-Pressedienstes.

Das dringendste und wichtigste Ziel Deutschlands sei die deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit. Auch die kleinste Chance zu einer Wiedervereinigung müsse genutzt werden. Der SPD-Pressedienst nennt die kommenden Bundestagswahlen entscheidend für den weiteren Weg der Bundesrepublik. Der gute Begriff Europa für unabhängige Menschen gerade der jüngeren Generation, fast noch der einzige auf den sie hoffen, dürfe nicht durch einseitig und herabgezogen werden, daß man ihn als Firmenbegriff für Machtansprüche einzelner Länder mißbrauche. In der Wirtschaft und im sozialen Bereich

vertretender Ministerpräsident und Minister für Finanzen und Forsten, Erwin Müller (CVP), Innenminister Dr. Edgar Hecker (CVP), Justizminister Dr. Heinz Braun (SPS), Kultusminister Dr. Franz Singer (CVP), Arbeitsminister Richard Kim (SPS) und Wirtschaftsminister Franz Roland (CVP).

Bonner Anfrage wegen der Fremdenlegion

Bonn (dpa). In über 400 Fällen, in denen Minderjährige ohne Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters in die französische Fremdenlegion eintraten, hat das Auswärtige Amt bei der französischen Regierung interveniert. Nur ein kleiner Teil davon ist jedoch, wie das Auswärtige Amt mitteilt, vorzeitig entlassen worden. Die französischen Behörden ständen entgegen der deutschen Rechtsauffassung auf dem Standpunkt, daß Minderjährige sich von 18 Lebensjahr an rechtmäßig verpflichten können. Das Auswärtige Amt setze seine Bemühungen, die Freilassung aller Deutschen unter 21 Jahren aus der Fremdenlegion zu erreichen, trotzdem fort.

Adenauer-Rede am ersten Festtag

Hamburg (dpa). Die Weihnachtsansprache von Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am ersten Festtag mittags über den Rundfunk gesendet. Alle Sender des Bundesgebietes und RIAS Berlin verbreiten sie von 12.45 bis 13 Uhr.

Jedem Seemann ein Visum

Washington (AP). Das amerikanische Außenministerium will, sobald die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen, in den Konsulaten in den westeuropäischen Häfen die Visa-Abteilungen um rund 100 Beamte verstärken, um die erwartete Flut von Visa-Anträgen ausländischer Seeleute zu bewältigen, erklärte der Presseschef des Außenministeriums, White, am Montag.

Nach den neuen amerikanischen Einreisestimmungen, die am 24. Dezember in Kraft treten, muß jeder ausländische Seemann ein Einreisevisum haben, wenn er in einem amerikanischen Hafen an Land will. Seeleute, die noch nicht im Besitz eines amerikanischen Visums sind, sollen vorläufig vor dem Landgang von Beamten der amerikanischen Einwanderungsbehörden vernommen werden. Wer kommunistischer Gesinnung ist, darf nicht an Land gelassen werden. Diese Bestimmung hat in Europa starke Verstim-mung hervorgerufen.

Die heutige Weihnachtsausgabe umfaßt 20 Seiten

Wegen der Weihnachtsfeiertage erscheint die nächste Ausgabe am Samstag, dem 27. Dezember 1952.

Saar-Personalausweise für Deutsche bleiben gültig

Saarbrücken (dpa). Die grauen Personalausweise für die deutschen Staatsangehörigen im Saarland bleiben nach einer Mitteilung des saarländischen Innenministeriums auch im kommenden Jahr gültig. Voraussetzung hierfür ist, daß die Inhaber dieser Ausweise vor dem 8. Juli 1946 im Saargebiet wohnten oder von der ehemaligen Militärregierung beziehungsweise dem französischen Hohen Kommissar vor dem 5. November 1948 eine endgültige Aufenthaltsgenehmigung erhalten haben. Auch die Personalausweise derjenigen, deren befristete Aufenthaltsgenehmigung verlängert worden ist, bleiben bis zum Ablauf dieser Verlängerung gültig.

Südwestdeutscher FDP-Parteitag verschoben

Reutlingen (Law). Der außerordentliche Parteitag des südwestdeutschen Landesverbandes der Freien Demokratischen Partei findet nicht wie vorgesehen, am 30. Dezember statt. Er soll voraussichtlich im Januar in Balingen stattfinden. Dr. Eduard Leuze (Reutlingen), der erste Landesvorsitzende des zur Zeit noch selbständigen FDP-Landesverbandes Württemberg-Hohenzollern wird auf dem Parteitag aller Voraussicht nach die Selbstauflösung des Landesverbandes empfehlen.

Die Nummer „Jan Bodinus“ ist keine von den ganz großen Nummern, sondern erscheint im Programm in verhältnismäßig bescheidenen Lettern. Die Riccardi scheint aber von dem ganzen übrigen Programm überhaupt nichts wissen zu haben. Erst mit dieser Nummer scheint sie aus einer Art lächelnden Halb-schlafes zu erwachen.

Eine kann deutlich den Rück verspüren, der durch ihren Körper geht, als der Vorhang sich hebt und ein schlanker Herr im Frack sich mit etwas hochmütigen Lächeln vor dem Publikum verbeugt. Bodinus elegant und grauhaarig, nimmt von einem feinstehenden Tischchen eine weiße Papiertüte, die er hin- und herdreht, zusammenkneift und von allen Seiten begutachtet läßt, bis auch der Dämmel im Publikum begriffen hat, daß die Tüte wirklich leer ist. In diesem Augenblick greift Bodinus in die leere Tüte und zieht eine Handvoll gelber Bänder heraus, dann eine Handvoll grüner Bänder, dann weiß; dann blau, dann rote. Er schwenkt die Tüte durch die Luft, greift übermals hinein und bringt Blumen zum Vorschein; Rosen, Tulpen, Narzissen. Er steckt alles wieder in die Tüte. Blumen und Bänder verschwinden, die Tüte ist leer.

Eine, die darontags noch nie gesehen hat, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, neben ihr atmet Mira Riccardi schnell und laut. Bodinus steht jetzt mitten auf der Bühne; er hat die Frackärmel hochgestreift und fängt sich Geldstücke aus der Luft. Dann kommen Vogel an der Reihe; Kanarienvögel, Buchfinken, zuletzt ein paar Wellensittiche. Sie tauchen auf, werden wieder in die Luft geworfen und verschwinden ebenso, wie die wassergefüllten Schüsseln, die Bodinus später einer lose über den Arm gehängter Serviette entnimmt.

Die Nummer „Jan Bodinus“ ist keine von den ganz großen Nummern, sondern erscheint im Programm in verhältnismäßig bescheidenen Lettern. Die Riccardi scheint aber von dem ganzen übrigen Programm überhaupt nichts wissen zu haben. Erst mit dieser Nummer scheint sie aus einer Art lächelnden Halb-schlafes zu erwachen.

Die Nummer „Jan Bodinus“ ist keine von den ganz großen Nummern, sondern erscheint im Programm in verhältnismäßig bescheidenen Lettern. Die Riccardi scheint aber von dem ganzen übrigen Programm überhaupt nichts wissen zu haben. Erst mit dieser Nummer scheint sie aus einer Art lächelnden Halb-schlafes zu erwachen.

Die Nummer „Jan Bodinus“ ist keine von den ganz großen Nummern, sondern erscheint im Programm in verhältnismäßig bescheidenen Lettern. Die Riccardi scheint aber von dem ganzen übrigen Programm überhaupt nichts wissen zu haben. Erst mit dieser Nummer scheint sie aus einer Art lächelnden Halb-schlafes zu erwachen.

Die Nummer „Jan Bodinus“ ist keine von den ganz großen Nummern, sondern erscheint im Programm in verhältnismäßig bescheidenen Lettern. Die Riccardi scheint aber von dem ganzen übrigen Programm überhaupt nichts wissen zu haben. Erst mit dieser Nummer scheint sie aus einer Art lächelnden Halb-schlafes zu erwachen.

Todesurteile im Struthof-Prozess beantragt

Metz (dpa). Im Prozeß gegen die beiden deutschen Ärzte Haagen und Bickenbach beantragte die Anklagevertretung in Metz am Dienstag die Todesurteile. Die beiden Ärzten werden lebensgefährliche Versuche an Menschen zur Last gelegt. Der Anklagevertreter sagte, bei diesen Experimenten im Konzentrationslager Struthof seien über neunzig Juden und Eingewanderte ums Leben gekommen.

Italienische Fischerboote beschlagnahmt

Belgrad (AP). Der jugoslawische Küstenschutz hat in der Nacht zum Dienstag 26 italienische Fischkutter aufgebracht und in den jugoslawischen Adriatischen Pola eskortiert. Die Fischer werden beschuldigt, „unrechtmäßig in jugoslawischen Hoheitsgewässern gefischt“ zu haben.

Der Botschafter der Bundesrepublik in Ägypten

Dr. Günther Pawelka, wurde am Dienstag erneut von Ministerpräsident General Nagib empfangen. (dpa)

Das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik wurde vom Bundespräsidenten dem ehemaligen Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, verliehen. (AP)

Die 42 Jahre alte deutsche Missionsschwester Ferdinanda Kauß aus Stuttgart und der 57-jährige Pater Mathias Laer aus Breslau sind am Dienstag von den Kommunisten aus China ausgewiesen worden und in Hongkong eingetroffen. Schwester Ferdinanda hatte zuletzt sieben Monate im Gefängnis von Fukuken gesessen. (AP)

Vor dem Kriegsgericht in Nordbrunnen beginnt

am 12. Januar der Prozeß zur Sühne des Verbrechens von Oradour sur Glane. (dpa)

Der sofort verfügbare Sold der in der Sowjetunionrepublik stationierten Sowjetoffiziere ist nach Mitteilung eines amtlichen britischen Sprechers um die Hälfte gekürzt worden. (dpa)

Ein Belgrader Gericht verurteilte am Dienstag die sowjetische Staatsangehörige Ljuba Basko zu achtzehn Jahren Gefängnis wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion. (dpa)

Die jugoslawischen Behörden haben zwölf ehemalige deutsche Kriegsgefangene, die zu lange Haftstrafen verurteilt waren, aus der Haft entlassen und nach Deutschland in March gesetzt, wo sie am Weihnachtsabend eintreffen werden. (dpa)

Neues in Kürze

Ein Modell, die vor dreißig Jahren als Venus in einer Masche... Aber daran will sie doch lieber nicht denken. „Wunderbar“, sagt Herr Wieland und kommt langsam ins Zimmer. In der Hand trägt er einen Riesenstrauß von rosa Nelken und ein in Seidenpapier eingeschlossenes Päckchen, und Eline sitzt leicht, als sie beides in Empfang nimmt. Denn außer ihrem Geburtstag hat sie noch nie in dieser Weise Geschenke bekommen. Sie meint, das Päckchen enthält vielleicht eine Schachtel Pralinen; es stellt sich indessen heraus, daß Herr Wieland, da sein Arzt ihm ständig davon abrat, kein Freund von Süßigkeiten ist. Sein Geschenk erweist sich als praktisch und kostspielig zugleich und wird überdies einem dringenden Bedürfnis gerecht: es ist eine schwarze Abendtasche, mit Silberleder gefüttert und mit Silber bestickt, ein wahrer Traum von einer Tasche, wie die Riccardi sofort in heller Begeisterung und mit tönender Stimme erklärt, während Eline leicht verlegen — aber nicht und nicht recht weiß, ob sie ein derartiges Geschenk mit gutem Gewissen annehmen dürfte oder nicht. Ein Blick in das Gesicht des Gebers bestätigt schließlich ihre Bedenken; denn der gute Herr Wieland sieht nicht weniger verlegen aus als sie selbst, und eine Ablehnung würde ihn bestimmt tiefst kränken. „Zu nett von Ihnen, Herr Wieland“, sagt Eline. „Wie konnten Sie nur wissen, daß ich mir gerade eine solche Tasche immer gewünscht habe?“ Herr Wieland glänzt vor Freude über sein ganzes rundes Gesicht, und Eline pakt mit schnellen Fingern den Inhalt ihrer alten Handtasche in die schöne, neue, die noch heute abend eingewirft werden soll. Als ihre Kommentare hinüberwandert, verspürt sie plötzlich Gewissensbisse, weil sie den guten Herrn Wie-

land geküßt hat und sich von ihm immer mit „Fräulein Riccardi“ ansprechen läßt. Bei nächster Gelegenheit wird sie ihm alles gestehen, immerhin ist es schön, auf einen Mann Eindruck zu machen, so ist wie ein Rausch, beschenkt und verwöhnt zu werden, und in einem Lokal, mit weißen, blumengeschmückten Tischen, mit gedämpfter Musik und gedämpften Lichtern zu sitzen und sich wie in einem Zaubermärchen zu fühlen. Herr Wieland ist der einzige, der nicht recht in dieses Märchen paßt; er wirkt nicht sehr vorteilhaft mit seiner spiegelnden Glatze, seinem steifen Kragen mit den umgelegten Ecken und der goldenen Hut-eisennadel in der Krawatte. Eline weiß nicht recht, woran es liegen mag, aber sie hat plötzlich ein Auge für diese Dinge bekommen, die früher an ihr vorbeigegangen sind, ohne daß sie sie sah. Sie schämt sich ein bißchen deswegen und nimmt sich vor, mit Herrn Wieland heute ganz besonders nett zu sein. Übermorgen wird sie ihn dann vielleicht einen Brief schreiben und ihm alles erklären.

Ach, das Leben ist so leicht und glücklich geworden; die Operation ist glücklich verlaufen und völlig bezahlt; in der schönen, neuen Handtasche befinden sich der zwelhundert Mark von dem Geld von Tante Agathe. Übermorgen wird sie zuerst zu Hans fahren und hinterher gleich noch für ein paar Tage nach Diesterwalde.

Herr Wieland hebt sein Glas, um Eline zurück-zurufen. Der Wein ist dunkel und schwer und trinkt feurig ins Blut. Sie spürt seine Wirkung noch, als sie später mit Wieland und der Riccardi in den großen Variété-Theater sitzt und die Tanzbewegungen vierzehnder Mädchen zu sieht. Gleich darauf fliegen Artisten auf Schaukeln durch die Luft. Dann steht eine schmale, gelbgekleidete Sängerin da, von kalkigem Scheinwerferlicht überstrahlt.



19. Fortsetzung. „Du willst wirklich fahren?“ fragte sie deshalb überrascht, denn sie hat bis dahin gemeint, Eline spiele nur mit dem Plan einer Abreise. Er stellte sich jedoch heraus, daß Eline schon sogar auf dem Bahnhof war und sich eine Fahrkarte nach Neuwinkel gekauft hatte; eine Fahrkarte gilt höchstens vier Tage. Man könnte sie vielleicht umtauschen, aber Eline ist fest entschlossen, es nicht darauf ankommen zu lassen. „Ich habe geglaubt“, sagte die Riccardi, „du wärest wenigstens noch eine Woche zugeben. Gerade jetzt, wo du mich mit Herrn Wieland so nett angefreundet hast und wo Jan Bodinus nach Hamburg kommt...“ Sie bricht ab, während ihre eine letzte Röte ins Gesicht steigt. Ist es nach den Erfahrungen, die sie mit Bodinus gemacht hat, nicht besser, wenn er Eline nicht erst kennenlernt? Denn Eline sieht jetzt wirklich besauernd aus; und sie ist jung. „Übrigens ist auch Eline bei den Worten der Riccardi errötet.“ „Oh, Herr Wieland“, meint sie leichthin, „der wird sich schon freuen.“ Mira Riccardi lächelt etwas bekümmert drein. Er geht es weniger um einen Trost für Herrn Wieland als um die Tatsache, daß sie ihre Mietsache immer nicht bezahlen kann. Sie hat größere Ausgaben gehabt, die fast alle mit Bodinus zusammenhängen; denn welche Frau möchte dem Mann, den sie vor zehn Jahren geliebt und nie ver-

Mittwoch, 24. Dez. 1952 / Nummer 299/300

O, Tannenbaum...

Alle Jahre wieder stellt die Familie fest, daß der Christbaumkauf Sache des Haus-

Abgesehen davon, daß es jenen vollkommenen Christbaum, wie er Frauen vorzuziehen, wenn sie ihren Mann zum Christbaumkäufer

Über die Geschichte des Weihnachtsbaums soll hier nicht gesprochen werden. Man weiß, daß er im 14. Jahrhundert im Elsaß entstand,

Im Gegensatz zur Christbaumspitze etwa. Sie ist der höchste Schmuck des Weihnachtsbaumes und wird das ganze Jahr über sorgsam in Watte verpackt aufbewahrt.

Dieses Festerlebnis machen die Kerzen. Sie erst vollenden den richtigen Weihnachtsbaum.

Wie man ein richtiger Christbaum aussieht hat, mit Äpfeln und mit Marzipan geschmückt, mit Silberkugeln oder mit bunten Sternen.

Eine alte Streitfrage ist, wer den Weihnachtsbaum schmücken darf. Die Kinder würden es mit Begeisterung tun, aber sie dürfen nicht, weil sie überrascht werden sollen.

Alle Jahre wieder stellt die Familie fest, daß der Christbaumkauf Sache des Haus-

Ein Schwarzwälder am Nil / Der Sandwirt

verliebte manche Weihnacht unter Palmen

Es ist überliefert, daß Markgräfin Sibylla, des Türkenloos' eigenwillige Ehefrau, auf der Reise von Schloß Favosette nach Herrenwies

Inzwischen ist beim Sandsee zwar kein Lustschloßchen, aber ein weitestgehendes Schwarzwaldhotel entstanden, und wenn man sich vorgenommen hat, einen vielgereisten Mann über seine Weihnachtserebnisse in aller Welt auszufragen,

Erinnernng an Bethlehem Die Gastronomie, der sich Ferdinand Huse vor nahezu siebenzig Jahren verschrieben hat, gehörte bis in die jüngste Zeit hinein zu denjenigen Berufsgruppen, die nicht nur keine Maße hatten,

Schächte und Stollen bei Heidelberg

„Segen Gottes“ über und unter der Erde

Heidelberg (F). Nahe der alten Weinstadt Wiesloch an der südlichen Bergstraße mag es den Besucher überraschen, inmitten der verträumten Heidelberger Landschaft auf ein Bergwerk zu stoßen,

Nachdem der Bergbau zu Wiesloch auch im Mittelalter — wie aus einer Urkundenammlung des Klosters Lorsch aus der Zeit Kaiser Heinrichs IV. (1055) hervorgeht — eine bedeutende Rolle spielte,

Der westdeutsche Zinkbergbau, dessen Zentrum bei Aachen liegt, rückte durch den Ausfall der ostoberschlesischen und der Harzer Zinkvorkommen näher in den Brennpunkt der wirtschaftlichen Bedeutung.

Nachdem in den letzten Monaten die Bergbehörde in Karlsruhe der Grube „Segen Gottes“ mehrmals Besuche verliehen hat, in weiteren Teilen der Gemarkungen Wiesloch und Rauenberg Erz zu gewinnen,

Die Wieslocher Grube „Segen Gottes“ beschäftigt neben der Verwaltung 323 Bergleute, von denen etwa zwei Drittel unter Tage arbeiten.

Türen, die die ganze übrige Familie nervös machen. Frauen schmücken den Christbaum aus dem Handelen, so nebenbei, nachts zwischen elf und halb zwölf,

Zustand gewesen. In der sogenannten Geburtskapelle bezeichnete ein in weißem Marmor eingeleiteter schwarzer Stern die Stelle, an der der Heiland geboren wurde.

Jesu am Heiligen Abend Huse ist von 1897 bis 1939 mit ganz wenigen Ausnahmen jedes Jahr im Winter als Hotel-

Er hat sich nicht getuschelt. Roß, der eben an seinem Arbeitstisch an einem Silberrätzel arbeitete, konnte sich kaum fassen vor Freude.

Schnee bleibt in hohen Lagen Freiberg (Iw). Bei leichtem Frost ist es im Schwarzwald in der Nacht zu leichten Schneefällen gekommen.

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

Gute Tat ohne Rechenschieber Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

mal vor, daß ein Klubmitglied irgend eine Abordnung von galizischen Politikern als Gäste zum Abendessen mitbrachte, die am Ende das zum Benutzen der Finger in einer flachen Glasschale vorgesetzte lauwarme Wasser mit der darin schwimmenden Zitronenschale genussvoll auschlürften.

Weihnachten in Assan

1894 paßte eine Saisonstelle in Baden-Baden gut zu einem Winter im Luxor, da dort die Saison verhältnismäßig kurz war, aber in den späteren Jahren ist es dann bis zum Ausbruch des Weltkrieges immer das Cataract-Hotel in Assan, dem er im Winter als Direktor vorsteht.

Im Winter 1913/14 hatte sich die deutsche Kronprinzessin im Cataract-Hotel angesetzt. Sie reiste mit einem Privatdampfer auf dem Nil und kam zwei Tage vor Weihnachten in Assan an. Zu ihrem Empfang waren glanzvolle Vorbereitungen getroffen worden, und eine große Menschenmenge erwartete die deutsche Fürstin am Ufer.

Leckerbissen für Faruk

Im Frühjahr 1937 machte der junge Faruk einen Ausflug nach Oberägypten und berührte auf seiner Jachtreise auch Assan. Auf seinem Schiff hielt er einen großen Empfang ab, zu welchem auch der deutsche Hoteldirektor des Cataract-Hotels, Huse, befohlen war.

Ein Wort gibt das andere

Erinnernng an J. P. Hebel

Oft gebrauchte Redewendung! Möchte sich jemand entschuldigen, daß er länger ausgieblen ist, als man erwarten dürfte, dann ist er dies, indem er etwa sagt: ein Wort habe das andere gegeben und darüber sei kein Ende zu finden gewesen.

Ein reicher Herr im Schwabenland schickte seinen Sohn nach Paris, daß er sollte Französisch lernen und ein wenig gute Sitten.

Gute Tat ohne Rechenschieber

Handorf. Vor einigen Tagen starb droben in Bonndorf Oberbaurat Hermann Schorhammer, ein Mann, der sich um die Erhaltung der Schönbühl und unverfälschten Eigenheit unserer bodischen Heimat viele Verdienste erworben hat.

St. Blasien, Schwarzwälder Trachtenmädchen und -buben reiten mit einem Christbaum, der bei St. Blasien geschlagen wurde, nach Bonn, um dem amerikanischen Hohen Kommissar, Mr. Samuel Reber, ihren Dank für die großzügige amerikanische Hilfe zum Ausdruck zu bringen.



Freiburger Bertholdbrunn im Schnee Bild: Müller

junge König damals noch am Gängelband der Engländer ging, bewies ein Vorfall, von dem Huse heute am runden Tisch der Bauernstube auf dem „Sand“ noch schmunzeln erzählt.

Man könnte vielleicht einwenden, dieser Schwarzwälder, der so oft zum Nil gereist ist, sei gar kein wirklicher Schwarzwälder, weil er ja nicht dort oben geboren ist. Wer aber ein halbes Jahrhundert und noch fünf Jahre dazu auf diesen Bergen und in diesen Tälern gelebt und gearbeitet hat, der darf sich füglich zu den Schwarzwäldern zählen.

Ein Wort gibt das andere

Erinnernng an J. P. Hebel

Herr den Knecht erblickte, rief er voll Staunen und Freude aus: „Ei, Hans, wo fährst du dich der Himmel her? Wie steht es zu Hause, und was gibt's Neues?“

„Um Gottes willen!“ rief der Herr Wilhelm voll Schrecken aus. „Wann ist unser schönes Haus verbrannt? Wann das?“

Johann Peter Hebel pflegte den Stiff für seine Schaarren und Geschichten häufig Mittelungen von Freunden zu entnehmen. Zu seinem „Adjunkten“ hatte der „Rheinländische Hausfreund“ den 1781 in Stuttgart geborenen Christoph Friedrich Kölle ernannt.

Vom Frieden der Menschen, die guten Willen sind, wird seit fast zweitausend Jahren um die Weihnachtzeit gesprochen. Wer ist unser Wille?

Vom Osten her tönt das Wort „Friede“ als politisches Schlagwort; schafft der aggressive Kommunismus Menschen guten Willens? Aus diesem System des kalten Unterdrückten Nationalismus, jede warme Liebe verbannt, und die Beziehungen der Menschen untereinander werden von der Macht und von der durch sie erzeugten Furcht beherrscht. Der Begriff des sozialen Friedens existiert dort nicht oder ist gleich dem der falschen „Freiheit“ die Umkehrung der Wirklichkeit.

Wie steht es aber um den Grundgedanken des sozialen Friedens in der westlichen Welt? Sind hier die Menschen wenigstens guten Willens, auch wenn ihre Unvollkommenheiten diesen Frieden noch nicht entstehen lassen? Ist die alte Klassenkampftheorie aufgehoben oder bestimmt sie noch immer die Grundfassung der Arbeiterschaft von ihrem Verhältnis zu den Leitern und Eigentümern wirtschaftlicher Unternehmen?

Vorher wäre aber etwas anderes zu fragen: besteht nicht ein natürlicher, daher im Grund auch nicht zu überwindender Gegensatz zwischen Arbeiterinteressen und Unternehmerinteressen, im weiteren Sinn von beruflich Abhängigen — und Unternehmer- oder Unternehmungsinteressen?

Das tiefe Gegensatz zwischen den beiden Interessengruppen bestanden haben, ist unbestreitbar, auch, daß heute solche bestehen. Aber nicht immer und nicht überall. Und so haben sich zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen gebildet: die eine, die einen unbedingten Gegensatz verneint und daher einen sozialen Frieden durch Übereinkunft behauptet; die andere, die einen im Wesen der Unternehmungswirtschaft liegenden natürlichen und unbedingten Gegensatz behauptet und damit die Unmöglichkeit eines Überbrückens durch Übereinkunft, vielmehr seine Beseitigung durch den Einsatz von Macht, sei es organisierter gruppenmäßiger oder staatlicher, erstrebt. Die letztere Auffassung hat die sozialen Auseinandersetzungen seit über einem Jahrhundert beherrscht.

Aber das Argument, die angeblich auf Profit eingestellte Unternehmerwirtschaft sei ihrem Wesen nach mit einer völligen Wahrung der sozialen Interessen unverträglich, hat keine zwingenden Beweise anzuführen. Denn der gegenteilige Beweis, daß eine solche Verträglichkeit bei wirtschaftlich und sozial gut geleiteten Unternehmen möglich ist, ist in Wirklichkeit immerhin häufig geliefert worden. Diese Fälle sind keine Ausnahmen, die die gegenteilige Regel bestätigen.

Die Behauptung, der soziale und wirtschaftliche Frieden sei durch Übereinkunft der Sozialpartner möglich, kommt von sehr grundsätzlichen Erwägungen über Mensch und Menschen-

heit her. Übrigens: wie das Wort „Sozialpartner“ gebraucht, unterstellt damit von vornherein die Möglichkeit einer freien Übereinkunft; denn diese ist im Begriff der Partnerschaft enthalten. Wäre dem nicht so, so dürfte man ja nicht von Sozialpartnern, sondern müßte von „Sozialgegnern“ sprechen.

Die Möglichkeit einer freien Übereinkunft zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern leitet sich vom Wesen und von der Bestimmung des Menschen her. Freilich, wer die Endbestimmung des Menschen nur im Dasein, letztlich also in der Erreichung einer bloßen materiellen Wohlfahrt sieht, für den gibt es keine höhere verbindende Klammer zwischen den angeblich von Natur aus gegensätzlichen Gruppen der „ausgebeuteten“ Unselbständigen und der angeblich nur auf Profit bedachten Unternehmer. Eine solche Klammer kann nur in einem über das diesseitige materielle Wohl hinausgehenden höheren jenseitigen gegeben werden, in einer übernatürlichen Endbestimmung des Menschen. Bei dieser sind alle Menschen gleich, während die Annahme eines bloßen diesseitigen, materiellen Glückes als menschliches Höchstziel keine zwingenden Gründe finden kann, warum die Menschen nicht bei der Bemühung um dieses Ziel rückwärts ihre Interessen verfolgen und von ihren Kräften und Mitteln Gebrauch machen sollten. Der letzte Schluß wäre dann, daß der Mensch des Menschen größter Feind sei. Bei

der Annahme einer solchen Gegensätzlichkeit gäbe es allerdings keinen Frieden, sondern äußerstenfalls nur ein von beiden Seiten mit ständigem Mißtrauen betrachtetes Zweckverkommen. In Wirklichkeit ist die Forderung daraus das Bestreben, Macht zu gewinnen und zu gebrauchen.

Hier entsteht ein außerordentlich schwieriges Dilemma. Was Einsatz von Macht zur Überwindung des angeblichen wesentlichen Gegensatzes zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern ist, demonstriert der östliche Kommunismus. Er ist jedenfalls kompromißlos. Gibt es eine andere Lösung des Machtproblems als die von ihm angewandte Methode, den Gegner zu vernichten? Der Versuch des Nationalsozialismus, durch Macht sozialen Frieden zu schaffen, blieb in den ersten Anfängen stecken und war überdies vom Grundgedanken her so schlecht gestützt, daß sein Mißlingen schon im Keime begründet lag. Sozialistische Lösungen des Problems des sozialen Friedens lassen sich nicht erkennen. Bemühungen in dieser Richtung, wie sie unter sozialistischen Regierungen versucht wurden, verzichteten entweder von vornherein auf den vollen Einsatz der Macht oder sahen sich bald an einem Punkt, wo der einzige Weg in den Totalitarismus des Diktatorsystems führte. Über dieses Dilemma hat die sozialistische Bewegung noch nicht hinausgefunden.

Den Ausweg sieht die christliche Auffassung

von der Endbestimmung der Menschen in der Gleichheit der Menschen vor Gott und dem sich daraus für sie ergebenden Pflichten und Rechten. Aus dieser „Kindschaft Gottes“, nicht aus einer humanistischen Mädelheitsdünne, leitet sie eine Bruderschaft und Brüderlichkeit der Menschen ab mit verbindlichen Geboten, deren Innehaltung der gläubige Mensch vor seinem Schöpfer zu verantworten hat. Kein anderer religiöser und ethisches System hat eine derart weit gespannte, in strengster Geschlossenheit und Folgerichtigkeit betonte Beziehung des Menschen zu einem höchsten Ordnungswesen und zu den anderen Menschen entwickelt. Allerdings ist damit die soziale und wirtschaftliche Ordnung nach diesen stiftlichen Grundsätzen noch nicht geschaffen und gewährleistet. Die Christenheit hat sich sogar nicht wenig Unterlassungsschuld bei der Entstehung der neuzeitlichen sozialen Spannungen zuschreiben, die noch nicht mit der Aufstellung sozialer Ordnungsprogramme getilgt ist. Jedemfalls aber ist aus der christlichen Sicht heraus die Lösung des sozialen Spannungsverhältnisses zwischen abhängiger Arbeitnehmerschaft und die wirtschaftliche Verantwortung tragender Unternehmerschaft ohne Machtkampf und einseitige Machtausübung grundsätzlich möglich. Es fehlt in den großen Industrieländern noch die ernsthaften Versuche, mit der notwendigen Einschaltung der staatlichen Ordnungsmittel von diesem christlichen Gesichts-

kreis aus an das soziale Problem energisch und konsequent heranzugehen.

Es gibt also kein Überzeugendes Argument, daß eine soziale Spannung zwischen Arbeitnehmerschaft und verantwortlicher Unternehmerschaft wesenbedingt und ihre Beseitigung nur durch eine Beseitigung der verantwortlichen Unternehmerschaft zu erreichen sei. Es ist daher weder ein Fortschritt im sozialen Ordnungsdanken noch ein besonders origineller Einfall, wenn neuerdings von gewerkschaftlicher Seite bei einer energiegelassenen Absage an eine „verständliche Arbeitnehmerschaft“ zwischen Unternehmern und Gewerkschaften“ und an den von 25 Betriebsratsvorsitzenden und 167 Betriebsratsmitgliedern von etwa 160 großen westdeutschen Unternehmen an die Unternehmerschaft gerichteten und von dieser positiv beantworteten „Ruf an alle“ erfolgt ist. Gewähr ist ein solcher Appell und die Antwort darauf zunächst nur Wort. Betriebsratsschaft „selbständige Unternehmen“ bekannt haben. „Inner ganzem Denken, unser Verhalten gegenüber unseren Mitarbeitern muß sich nach dem Streben nach absoluter Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Lieberlichkeit“, so liegt darin eine Selbstverpflichtung, die von einer Zelle aus zu beachtlicher Bedeutung gebracht werden kann. Das ist immerhin nicht wenig und verhilft jedenfalls mehr als die Organisation von Machtkämpfen auf jeder Seite der „Sozialpartner“. Man kann und darf solche Bemühungen um eine Lockerung der sozialen Spannungen und um eine Befriedung der menschlichen Gemeinschaft nicht einfach als „Vernebelung, Massenbeeinflussung und Suggestion“ abtun, ohne daß man den überzeugenden Beweis antritt, selber ein besseres Rezept und eine bessere Lösung zu besitzen. An diesem Beweis fehlt es, und er wird nicht leicht beizubringen sein. Denn hinter jedem westlichen kleinen Diktator, der über die Machterhaltung das soziale Problem lösen zu können glaubt, steht mit verächtlichem Lächeln über solchen Diktatorien Stille, der in Theorie und Praxis unüberwunden bleibt, was Einsatz von Macht und Haß statt von Verständlichkeit und Liebe in Wirklichkeit ist.

Landsiedlung bricht Landflucht

Flurbereinigung und Aussiedlung wirken den Auflösungserscheinungen entgegen — Weniger Höfe und mehr Land

Von Regierungslandwirtschaftsamt Dr. Georg Krumm, Karlsruhe

Von 160 000 ha in Westdeutschland brachliegenden Böden entfallen auf Baden etwa 3-4000 ha. Von der gerade bei uns größten Zahl kleiner landwirtschaftlicher Betriebe vermag nur ein verhältnismäßig geringer Teil einen zufriedenstellenden Ertrag für die bäuerliche Familie abzuwerfen. Die Mehrzahl der Betriebe kann wegen ihrer unzureichenden und meist hoffnungslos verschuldeten Bodenfläche kein vier bis großer Betrieb betreiben, aus dem sich ein einigermaßen unabhängiges Existenzminimum erzielen ließe. Die Konkurrenz der industriellen Landwirte nicht standhalten. Die Zerschlagung erfordert ungeheure Wegleistungen. Ein Bauer z. B. muß eine Wegstrecke von 300 km zurücklegen, um einmal im Jahr zu seinen Acker zu kommen. Von drei Arbeitstagen geht ein Jahr aus, ein vierter spazieren, mit ihm die Wege zu den Grundstücken zurücklegen.

Der Arbeiter-Bauer-Betrieb, der in Baden zahlreich vorkommt, geht einmal als besonders krisenfest. Er ist es nicht mehr, vielmehr besonders stark Auflösungserscheinungen ausgesetzt. Zu-

nächst wandert die Jugend ab, dann wird das Vieh verkauft, dann fehlt es an Dünger und Getreide, der Acker schwindet und damit das Interesse am Boden. Vor allem gibt es immer weniger die Bäuerin für diese Kleinbetriebe. Die Landflucht macht in einer Reihe von Gemeinden bei uns gerade erschreckende Fortschritte. In einer Gemeinde ist der jüngste Bauer 38 Jahre alt, Schuld an der Zerschlagung hat die Realisierung der in einigen Gegenden selbst den einzelnen Bauern nach der Kländerteilung die Widerzusammenlegung durch die Flurbereinigung ist großen Widerstand begegnet und kostspielig.

Die Badische Landsiedlung hat es unternommen, gegen diese verheerende Auflösung entgegen zu gehen. Seit 1934 besteht ein als heutige Form einer GmbH im Jahre 1947. Beteiligt sind an ihr der Staat (Mehrheit), die meisten großen Städte und Landkreise, sowie ein Siedlungswerk Interessierter Banken. Das Gesellschaftskapital beträgt 1,7 Mill. DM. Ihrer Aufgabe entsprechend hat die Badische Landsiedlung die Bodenreform einer Bestimmung zuzuführen, in Baden etwa 2000 ha großenteils zur Aufstockung landarmen Bauernwirtschaften; weiter mit Bodenreformland und freigekauften Land neue Bauernhöfe zu errichten und landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse, besonders für heimatsvertriebenen Landwirte, zu schaffen.

In dem 7000 Einwohner zählenden Weinregion hat die Badische Landsiedlung eine Muster-siedlung errichtet. Schon vor dem Krieg und erneut seit 1948 wurden sich dort bestehende Flächen, trotzdem die Gemarkung zerstückelt ist, in Jahreshalften wurden über 700 Grundstücke zu Grundstücken mit einer Fläche von 400 Ar. Der Zusammenlegungsergebnis war also ein Stückchen der früher 200 km zu machen hatte, hat nun nur noch einen Weg von 1 km. Insgesamt wurden 15 Stellen mit je 10 ha Größe bei 4 km Entfernung vom Dorf errichtet, ausgestattet mit Wasser und Strom, Fernsprechanlage und Straßenbeleuchtung. Der Siedler hat in Anspruch auf eine Siedlung etwa 2,5 ha große Heuberge, er stellt sich eine abliegende Terrassenlandschaft, die durch eine amerikanische Truppenabteilung planiert wurde; sie hat auch zwei zusammen etwa 1,5 km lange, bis zu 10 m tiefe und 12 m breite Heuberge, die das Gelände wie Schichten durchschnitten.

Die Umgestaltung war ein voller Erfolg. Die ausgewählten tüchtigen Bauernhöfe sind die besten neuen Lebensverhältnisse zufrieden. Die Kosten eines Hofes betragen rund 40 000 DM, für den Bauern tragbare Freis ist 35 000 DM, 10 000 DM sind bar zu zahlen, der Rest ist langfristige Kreditschuld, die im Verhältnis zu dem was ein Bauer in Anspruch auf eine Siedlung etwa 2,5 ha große Heuberge, er stellt sich eine abliegende Terrassenlandschaft, die durch eine amerikanische Truppenabteilung planiert wurde; sie hat auch zwei zusammen etwa 1,5 km lange, bis zu 10 m tiefe und 12 m breite Heuberge, die das Gelände wie Schichten durchschnitten.

In 24 badischen Gemeinden konnte in dieser Weise den Auflösungserscheinungen durch eine Aussiedlung von 200-400 Familien wirksam begegnet werden. Die beteiligte Umlegungsfläche umfaßt rund 14 000 ha. Erstaunlich ist die Mehrverwertung, die auf den beidseitigen Flächen erwies sich. Die früheren Erzeugnisse erwies sich in Villigen z. B. erhöhte sich der Viehbestand um 60 v. H. und erbrachte eine zusätzliche Milchleistung von einer Viertelmillion Liter im Jahr. Würde die gesamte umgelegte und ausgesiedelte Fläche mit Weizen bestellt, so würde sich ein jährlicher Mehrertrag von 2000-3000 Zentner oder etwa für 100 Millionen ergeben. Neben und zusätzl. Anstreben, das ist die Landwirtschaft der Umgebung und mit entsprechenden Nutzen für die Allgemeinheit festgestellt. Eine Anzahl von Gemeinden hat auf Grund der gemachten Erfahrungen Antrag auf Fortsetzung der Maßnahmen gestellt. Anträge auf Einleitung und Durchführung gleichartiger Maßnahmen kommen überdies von allen Gemeinden im äußeren Umkreis von bereits bearbeiteten Gemarkungen. Besonders bemerkenswert ist, daß heute die Behörden auch von Gemeinden überlaufen werden, die in ihrer Gemarkung die Umlegung der stark verschuldeten Rohböden durchführen wollen, was früher unvorstellbar gewesen wäre.

„Blauer Dunst“ finanziert den Staat

2,4 Mrd. DM haben die Raucher „legaler“ Tabakwaren in der Bundesrepublik dem Staat im Rechnungsjahre 1951/52 eingebracht. Das sind 12,1 Prozent der gesamten Einnahmen. Die Zigarette, auf die mit fast 1,5 Mrd. DM 76 Prozent des Tabaksteueraufkommens entfielen, ist heute mit 10 Prozent ihres Verkaufswertes steuerlich belastet gegenüber 30 Prozent vor dem Krieg und etwa 10 Prozent 1906 bei Einführung des Tabaksteuergesetzes. Tabakwaren und Tabakwaren (einschließlich Filterwaren) hatten 1928 einen Anteil von 47 Prozent am Gesamtstaatskassen aus Zöllen und Verbrauchssteuern gegenüber 22 Prozent im Jahre 1928. Fast 200 Mill. DM hält der Fiskus an Tabaksteuer nach Ansicht von unterrichteten Seite jährlich durch den Zigarettenumschlag ein. Nach amerikanischen Quellen werden in Deutschland jährlich etwa 250 Mill. Zigaretten oder 25 Prozent des Gesamtumsatzes geschmuggelt.

Interessant ist übrigens, daß die Schweiz das von uns entwickelte Verfahren übernommen und dann mit großer Energie durchgeführt hat. Sie hat die Flurbereinigung und -auflockerung zu einer nationalpolitischen Angelegenheit gemacht, wie es auch die „soil conservation“ in Amerika ist. Das gleiche müßte nicht minder für uns gelten. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, die in manchen Gemeinden zu beobachtende rückläufige Entwicklung tatenlos sich selbst zu überlassen. Die Maßnahmen, mit dem Ziel der Erhaltung eines gesunden Bauerntums und der Sicherung unserer Lebensgrundlage werden unter dem Leitwort stehen müssen: „weniger Höfe, mehr Land“.

So werden die Aufgaben für die Landsiedlung bei üblichen landwirtschaftlichen Leistungen im Gesamten sind: Sicherung einer Landbevölkerung von etwa 5000 ha, Abgabe von ca. 4000 ha zur Aufstockung von rund 5000 Betrieben; Schaffung von rd. 400 Höfen mit einer Gesamtfläche von etwa 5000 ha und an Nebenerwerbsstellen 735 Stellen mit 1476 Wohnungen.

Fülle im Westen - Mangel im Osten

Die westliche Welt kann ihr diesjähriges Weihnachtsgeld bei einer reich gedeckten Tafel begehen. Die übliche köstliche Verkaufsmasse auf die Kriegszeit und bittere Zeiten zurückzuführen. In Ost- und Westdeutschland enthielt die Weihnachtsgeschenkliste wurde zum Ingrim der Weltwirtschaft als „kapitalistisches Überbleibsel“ abgelehnt und in „Aktivistengruppen“ empowacht. Während die Läden des Westens eine Fülle der Angebote zeigen wie kaum je, ist über den Osten eine schwere Versorgungsnot herabgebrochen. Die HO-Läden in der Ostzone weisen glänzende Lächer auf. Der Verkauf von Lebensmittel und Industriewaren darf nur gegen Vorkasse der Personalabteilung oder Staatsbescheinigung erfolgen. Die Mangelware „bedient“ bedient, die Mangelware der stark gesunkenen Butterproduktion zu wenigen und die Erzeugung von Fett zu „bedienbaren“. Mit dem Gemüse fing es an, dann folgte die Kartoffelknappheit. Schließlich verschwand die Margarine — von der Butter gar nicht zu reden, die es ohnehin wenig gibt — und das Fleisch.

Selbstverständlich handelt es sich um „Sabotage“, „operative Kampflinien“ mit rückwärts gerichteten Maßnahmen gegen die Bauern werden festgelegt, die ihre Ablieferungsfrist nicht erfüllen können. Die Käufer in den Konsumgeschäften sollen mit Verkaufsprüfung bedient werden; die Verkäuferinnen müssen sich verpflichten, die Konsumgüter auf die Schillingarbeit in Versorgungspapier“ hinzuweisen, um die Versorgungsbedingungen zu erklären. Die Sündenböcke werden bei den angeblich störrischen Bauern und im Ver-

gangungministerium gesucht. Natürlich ist das nur ein Ablenkungsmanöver. Die Krisenursache sitzt viel tiefer, sie besteht ja auch an anderen Gebieten bei der Kohle, bei der Elektrizität, beim Gas, bei der Speiseöl, bei den Textilwaren.

Die organisierte Unternehmerschaft wird sich ihrerseits aber bemühen sein oder werden müssen, daß zur sozialen Befriedung mehr geschehen muß, als bisher insgesamt getan worden ist, und auch in anderen Hinsichten als mit bloßen „sozialen Leistungen“. Auch auf diese Weise wäre mehr in die Breite gehende Initiative, Phantasie, mehr Verständnis für das Wesen der sozialen Frage überhaupt aufzubringen, in noch sehr vielen Fällen auch mehr soziale Genauigkeit in den kleinen Einzelheiten des täglichen Betriebslebens zu erwarten, und wenn es nur die völlig korrekte Behandlung von Lehrlingen ist, in deren Herzen eine soziale Saat je nachdem zum Guten oder zum Schlechten gezogen wird, zum Haß oder zur Liebe, zum Kampf oder zum Frieden.

Rohstoffe - Grundlage des Lebens und der Arbeit

Je mehr die Menschheit wächst, um so mehr Arbeit braucht sie, und je mehr gearbeitet wird, desto mehr Rohstoffe werden benötigt. Die Sicherung von Rohstoffen ist daher für die Völker so wichtig wie die Sicherung des Brotes. Die Rohstoffe aber sind ungleich verteilt, teils unerschlossen, teils noch unbekannt. So entsteht das „Geschichte der Rohstoffe“ ist so dramatisch wie der Kampf um das Leben selbst. Es ist ein wenig überzogen, aber zu loben, wenn wesentlichen Teile doch richtig, daß Außenpolitik Rohstoffpolitik sei. Jedemfalls ist es heute. Das erklärt, daß sich gleich eine Reihe neuer Veröffentlichungen mit den Rohstoffen beschäftigen.

Am umfangreichsten präsentiert sich: Henry Guttmann „Die Rohstoffe unserer Erde“ (Mit 24 Farbtafeln, 115 Fotos, 22 Karten, 41 Schaubildern und 165 Statistiken und Zahlentabellen, 476 Seiten, Berl.-Verlag, Berlin.) Also ein sehr wichtiges Buch, das „das materiale und geistige Potential der Welt“ erfaßt. Es ist in diesem Buch fast soviel Anschauliches wie Text. Und das ist ein Vorzug. Das Anschauliche reizt zum Lesen. Wer würde dabei nicht erregt, wenn er liest, daß die Erdkruste in einer Tiefe von 16 km ein Gewicht von 17 Quadrillionen Tonnen hat, was 200 v. H. oder 130 Quadrillionen Aluminium sind! Wird einmal das Aluminium der Menschheit der Metalle anvertraut? Seit 1910 ist die Produktion von 2,2 Mrd. im Jahre 1951. Ob es Öl, Eisen, Kohle, Wolfram, Bismut und andere ist, immer werden wir getrieben, aber auch geradezu geschlagen von der Wucht der Gewichte, um die es hier geht. Ein Schicksal, das dem Menschen als einzigen und als Gesamtteil in die ungeborenen Maße der Rohstoffe- und Energiequellen und nicht das Paroli der Wirtschaftstätigkeit der Menschen nach drei Maßstäben: nach der Höhe mechanischer Energie, nach dem Wert der Arbeitsstunden in jedem Volk und nach dem Einkommen je Kopf der Bevölkerung. So hat sich Nordamerika bereits bei 170 Millionen Menschen 11,8 Milliarden Rohstoffe oder 116 je Kopf geschaffen, während wir in Europa mit

Gesicht und Gesetz der Wirtschaftsreligion

Lenin: „Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung“

Die Wirtschaftsreligion ist der Bolschewismus. Er erhebt das Wirtschaftliche, die Anwendung der Materie, zum höchsten Sinn des Lebens und fordert von seinen Anhängern (oder Opfern) eine strengere Gläubigkeit, als je für ein religiöses Dogma gefordert worden ist. Fünfjahrespläne ist der Kult dieser Wirtschaftsreligion, der freilich das Bewußtsein des Religiösen völlig fehlt. Wie den alten Götzen Haal oder Heiligtumidol werden diesem Kult die Menschen geopfert, aber zu Millionen. Der moderne Haal fröhlich seine Kinder auf dem Wert der reinen Objektivität und bezehnte Stellung, eine wissenschaftliche Stellungnahme zum Bolschewismus ohne Wertung ist aber zum mindesten uninteressant. Robert Sallach 1952 (Niederschlag, Verlag, Berlin) 204 S., 14,80 DM. Montez, Zürich und Darmstadt hat den Bolschewismus auf die lebendige Erfahrung. Immerhin deutet der Verfasser an der maßgeblichen kommunistischen Literatur das System des Bolschewismus als der größten Gefahr für das Schicksal der Menschheit mit völliger Beherrschung des gewaltigen Bösen und mit der weiten Sicht einer universalen Gesamtschau auf die dieser fruchtbarste Autor in seinen zahlreichen Schriften bewiesen hat. Seit-

schick glaubt an den Niedergang des Bolschewismus als das Schicksal jeder Diktatur. Das Buch wird in der reichen Literatur, von der ein wesentlicher Teil angeführt wird, seinen Platz erhalten. Zu vermissen ist allerdings eine tiefere Beleuchtung des kommunistischen Materialismus aus seinem wirtschaftlichen Denken heraus, das so wesenhaft für ihn ist.

Das ebenfalls in der Schweiz erschienene Buch Karl S e g e r a (im Banne des Kommunismus. Ein Werkbuch über Idee und Gefahr des Kommunismus. 200 S., 10 Fr., Rex-Verlag, Luzern) behandelt fünf Seiten des Problems: Kommunismus als ideologische Erlösungsgläubigkeit; Kommunismus als organisierte Kampfbewegung; Menschen und Völker im Banne des Kommunismus und den Kommunismus im Kampf gegen die Religion. Viel Material ist hier zusammengetragen. Darunter als erschütternde Einzelheit eine bittende Botschaft des Vorgesetzten der abungelassenen westlichen Diplomate mit jenen Telegramm des amerikanischen Botschafters Francis aus Petrograd an Staatssekretär Lansing am 11. April 1917: „Extremere Sozialist oder Anarchist namens Lenin hält hitzige Reden und unterstößt so die Regierung, erhält schließlich freien Spielraum, wird im geeigneten Moment deportiert.“ Größer konnte eine Blamage vor der Weltgeschichte nicht werden. Es gibt noch andere ähnliche Beispiele. Das mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragnen Material macht das Buch zu einer sehr nützlichen Hilfe für das Erkennen und die Abwehr der kommunistischen Gefahr. Zu bedauern ist auch hier, daß die wirtschaftliche Seite des Kommunismus, d. h. sein Wesen als Wirtschaftsreligion, zu kurz kommt.

Das erschütternde Werk über den Kommunismus als Wirtschaftsreligion läßt trotz aller zahlreicher und wertvollen Beiträge zum Problem des Kommunismus noch zu schreiben.

Gesicht und Gesetz der Wirtschaftsreligion

Die Wirtschaftsreligion ist der Bolschewismus. Er erhebt das Wirtschaftliche, die Anwendung der Materie, zum höchsten Sinn des Lebens und fordert von seinen Anhängern (oder Opfern) eine strengere Gläubigkeit, als je für ein religiöses Dogma gefordert worden ist. Fünfjahrespläne ist der Kult dieser Wirtschaftsreligion, der freilich das Bewußtsein des Religiösen völlig fehlt. Wie den alten Götzen Haal oder Heiligtumidol werden diesem Kult die Menschen geopfert, aber zu Millionen. Der moderne Haal fröhlich seine Kinder auf dem Wert der reinen Objektivität und bezehnte Stellung, eine wissenschaftliche Stellungnahme zum Bolschewismus ohne Wertung ist aber zum mindesten uninteressant. Robert Sallach 1952 (Niederschlag, Verlag, Berlin) 204 S., 14,80 DM. Montez, Zürich und Darmstadt hat den Bolschewismus auf die lebendige Erfahrung. Immerhin deutet der Verfasser an der maßgeblichen kommunistischen Literatur das System des Bolschewismus als der größten Gefahr für das Schicksal der Menschheit mit völliger Beherrschung des gewaltigen Bösen und mit der weiten Sicht einer universalen Gesamtschau auf die dieser fruchtbarste Autor in seinen zahlreichen Schriften bewiesen hat. Seit-

Flucht vor der Weihnacht

Nun denn, laßt uns verschauen! Wir haben uns durch diese Vorweihnachtszeit setzen lassen, daß uns bald der Atem ausgeht. Die Lichter, die Farben, der Lärm — alles steigerte sich zu einer fast nicht mehr erträglichen Glut. Gestern war es uns doch ein: In diesem hektischen Tempo ist, staunend erst, dann widerstrebend und dann willens, fast jeder von uns mit hineingerissen worden. Wir alle haben aber gemerkt, daß dieser süße Großstadt-Vorweihnachtsrausch uns einen schalen Geschmack auf der Zunge hinterläßt. Bisweilen sind wir auch, in einer Minute der Stille, erschröcken vor uns selbst und vor dem, was uns umgeben ist. Niemand, der das Weihnachtsfest so in Erinnerung hätte! Niemand auch, der zu behaupten wagen würde, die Karlsruher Weihnacht 1952 sei schöner als die vor 20, 30, 40 Jahren.

Nein, wir können um diese Wahrheit nicht herum: Wir haben, zumindest in den Großstädten, aus dem Weihnachtsfest fast so etwas wie einen Jahrmarktsummel gemacht. Noch ein, zwei Jahre weiter so, und die deutsche Weihnacht wird sich nicht mehr von dem unterscheiden, was sich zu dieser Zeit in Amerika abspielt. Das schönste, das innerlichste aller Feste wird auf die Straße gedrängt. Und das bei uns, die wir um unser Weihnachtserebille einmal von aller Welt beneidet wurden.

Wenn wir diesem falschen Glanz und den falschen Tönen entrinnen wollen, so bleibt uns nichts als die Flucht zu uns selbst, zur Familie. Gottlob, in unsere Wohnungen können sie, wenn wir aufpassen, noch keine Großstadt-Weihnacht projizieren. Wenn wir wollen, so können wir nach all diesem Lärm der Vorweihnachtswochen mit den Ugarigen noch immer ganz still vor den Weihnachtsbaum treten und Licht um Licht entzünden. Ohne alle Worte, in Gedanken verbunden mit denen, die uns lieb und teuer sind.

Jawohl, wir sind noch nicht verloren! Uns bleibt, wenn es zu toll mit uns treiben, die Flucht: Die Flucht vor dem, was sie heute so Weihnacht nennen, in die Weihnacht der Stille.

„Haltet die Herzen auf!“

„Haltet die Herzen auf für das Gute nicht nur an Weihnachten, sondern das ganze Jahr über“, mahnte Oberbürgermeister Klotz am Dienstagabend 25 Förderschüler, die unter Leitung von Frau Wagner — einem allen Heimathraube folgenden — Weihnachtslieder und Gedichte vor den Herren des Bürgermeistersamtes, des Betriebsrates und des Stadtvorstandes vorgetragen. Der große Sitzungssaal des Rathauses lag im feierlichen Schein der bunten Ampeln und Kerzen, die die Kleinen in ihren Händen trugen. Nach ihrem Vortrag übergeben sie dem Oberbürgermeister und Bürgermeister Dr. Gutenkunst ein Weihnachtsbäumchen. „Denen, die Ihnen das ganze Jahr über Gutes tun, eine Weihnachtsfreude zu bereiten, ist der Wunsch der Kleinen“, sagte Frau Wagner. Oberbürgermeister Klotz dankte den Kindern und schenkte ihnen Leckerbissen sowie das Karlsruher Gedenkbuch mit Bildern.

Foto-Wettbewerb läuft am 3. Januar ab
Wir weisen alle Fotofreunde nochmals darauf hin, daß der vom Fotoclub Karlsruhe ausgerichtete Foto-Wettbewerb „Karlsruhe im Wandel der Jahreszeiten“ am 3. Januar abläuft. Mit diesem Wettbewerb will der Fotoclub das Herd der Gedankenlosen „Knipser“ zu besseren Leistungen anregen und allen Amateuren helfen, durch eine systematische Steigerung ihrer Kenntnisse Zeit, Geld und Mühe zu sparen.

Hundert Jahre Firma F. Schenk, Maximiliansau
Einer der größten Holzverarbeitenden Betriebe — Jubiläumsfeier mit Ehrungen

Viele Karlsruher wissen nicht, daß sich vor den Toren ihrer Stadt im Westen, allerdings durch den Rheinstrom getrennt, einer der größten Holzverarbeitenden Betriebe der Bundesrepublik auf einem 24 Hektar großen Gelände am linken Rheinufer bei Maximiliansau ausdehnt, die Firma Ferdinand Schenk, die gestern mit dem 71. Geburtstag der Mutter des heutigen Seniorchefs Friedrich Schenk ihr 100jähriges Bestehen feierte. Das heute noch im Familienbesitz befindliche Werk mit Auenbetrieben am Karlsruher Rheinhafen (Mittelbaden), in Hinterweidental bei Pirmasens, Landau und Homburg (Saar) beschäftigt über 1000 Menschen, davon fast 500 im Hauptbetrieb Maximiliansau und über 100 im Karlsruher Außenbetrieb.

Die schönste Weihnachtsmeldung:
Lederfabrik Durlach spendet 600 DM
Vorbildlicher Opfersinn bei Betriebsangehörigen und Geschäftsführung
Eine Mitteilung, die wir als die schönste Karlsruher Meldung dieser Weihnachtsausgabe bezeichnen möchten, erhielten wir gestern nachmittags: In der Lederfabrik Durlach hat kürzlich der Betriebsrat aus Anlaß der diesjährigen Betriebsfeier eine Sammlung zugunsten unserer Weihnachtsaktion „Hilfe gegen Kinderlähmung“ durchgeführt. Hierbei haben die Betriebsangehörigen nicht weniger als 432 DM gespendet. Die Geschäftsführung fügte diesem Betrag 148 DM hinzu, so daß damit unser Sonderkonto ein Gesamtbetrag von 580 DM überwiesen werden konnte.
Für diese außergewöhnliche, innerhalb unserer Aktion bisher ohne Beispiel feststehende Opferbereitschaft sagen wir den Betriebsangehörigen, dem Betriebsrat und der Geschäftsführung der Lederfabrik Durlach unseren herzlichsten Dank.

Niemand erlebt mehr Weihnachtsglück als sie ...

Unerwartete Freude in leidgeprüften Karlsruher Familien

Wenn sich Ärzte die Nacht über die Stadt senkt, ist Heiligabend. Tausendfach klingt denn das „Stille Nacht“ aus den Stuben und Kammern, und überall leuchten die Weihnachtskerzen. Man wird einander beschenken und man wird das Gefühl haben, glücklich zu sein. Sind sie glücklich, die Menschen, die heute abend ihre neuen Feiertage, ihren kostbaren Schmuck in Empfang nehmen? — Laßt uns hier von Menschen reden, die an diesem Weihnachtsfest aus vollem Herzen froh und glücklich sind. Man wird erkennen, daß es nicht die Reichen sind, sondern die Leidgeprüften, für die das Schicksal ganz plötzlich und unerwartet eine große Freude bereithielt.

Erste Weihnacht in Deutschland

Elli und Hilde Loser, zwei muntere kleine Schwestern von zwölf und elf Jahren, sehen wohl dem schönsten Weihnachtsfest ihres jungen Lebens entgegen. Erst vor wenigen Wochen — am 20. Oktober — sind die beiden Vollwaisen aus Jugoslawien nach Karlsruhe gekommen, wo sie von ihrer in der Oststadt wohnenden Großmutter schon herzlich erwartet wurden. Ihr Vater ist im zweiten Weltkrieg gefallen. Ihre Mutter wurde 1944 nach Rußland verschleppt und ist dort später gestorben. Die beiden Mädchen, damals vier und drei Jahre alt, blieben bei ihrem Großvater mütterlicherseits und dessen zweiter Frau, die als Ungarin nicht ausgewiesen wurde. Die Großeltern Loser (väterlicherseits) waren zu jener Zeit mit ihrem waisenden Sohn und dessen Familie bereits nach Deutschland emigriert, so daß sie sich der beiden verwaisten Kinder nicht annehmen konnten. Inzwischen ist jedoch Opa Loser gestorben und der andere Opa in Jugoslawien ist sich so alt geworden, daß ihm die Versorgung und Erziehung der beiden Kinder recht schwer zu fallen begann. Als nun Oma Loser, die seit 1946 in Karlsruhe lebt, davon erfuhr, daß ihre fernen Lieblinge möglicherweise dem Staat zur Erziehung übergeben werden sollten, wußte sie, was sie zu tun hatte: Sie schrieb ein Gesuch um Herausgabe der Kinder und konnte sie — nach fast einjährigem Kampf mit dem Amtsschimmel — im Oktober endlich in die Arme schließen. Elli und Hilde sprechen zwei Sprachen, serbisch und ungarisch, nur ihre deutsche Muttersprache haben sie begrifflicherweise völlig verlernt. In Jugoslawien besuchten sie bereits die vierte Klasse, hier müssen sie nun bald gemeinsam in der zweiten Klasse noch einmal von vorne anfangen. Aber Kinder lernen schnell. Elli, die Zwölfjährige, erzählt ganz stolz, daß sie schon fünf Körner nach Hause gebracht hat — trotz allem! Auch sonst haben sich die beiden Schwestern schon gut in Karlsruhe eingelebt. Auf die Frage, ob sie denn wieder zurückwollen nach Jugoslawien, schütteln sie lächelnd den Kopf und schlingen die Arme nur noch fester um ihre Oma, für die das fröhliche Lachen der beiden Enkelkinder das schönste Weihnachtsgeschenk ist.



Elli und Hilde Loser, die erst vor wenigen Wochen aus Jugoslawien nach Karlsruhe gekommen sind, haben sich mit ihrer Oma viel zu erzählen. Fotos: Schiesiger

schlecht mit einer Reparatur-Schneiderei. Aber dann war es aus. Fürsorge!

In diese Notzeit kam für B. ein großes Glück: Bei Wilmar Schwabe in Durach erhielt er einen Schwerbeschädigten-Pflichtarbeitsplatz. Täglich fuhr er mit einem beinahe vorantastlichen Kranken-Selbstfahrer von Aue nach Durach zur Arbeit. Eine mühselige Fortbewegung, die dem ohnehin geschwächten Körper täglich mehr Kraft wegnahm. Eine Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes aber gab es nicht. Hin und wieder mußte er von der Arbeit wegbleiben, und es war vorauszusehen, daß er den zur Ernährung der Familie so dringend notwendigen Arbeitsplatz würde aufgeben müssen. Was dann?

In letzter Not half ihm die BNN-Aktion „Hilfe gegen Kinderlähmung“. Ein in kleinen Beträgen rückzahlendes Darlehen und ein beträchtlicher Zuschuß aus dem gleichen Fonds ermöglichten die Anschaffung eines 100-cm-Kleinfahrzeugs und so ist es denn von „Schicksal“ besser. Dem geschwächten Mann seinen Arbeitsplatz.

Unterm Weihnachtsbaum des Herrn B. werden keine großen Geschenke liegen. Was tut! Hinter dem Hause steht in einer kleinen Holzbox das Fahrzeug, das ihm sein Brot bewahren half. —

„Wir haben wieder Mut“

Es ist ein kleines, kaum verputztes Häuschen in der Nähe eines Karlsruher Vorortes. Heimstatt der fünf-, sieben- und achtjährigen Kinder Hans-Jürgen Ursula und Wolfgang. Ihrer Eltern, der Katze Pusy und des Schutzhundes Astrid. Es ist eine kleine, gemütliche Heimstatt, die sie eines ungeduldrigen und herzlichen Glückwunsches wegen um ein Haar zur Weihnachtszeit verlieren hätten, wenn nicht, ja wenn nicht ein Märdchen Wirklichkeit geworden wäre. Wir schilderten es kürzlich schon: Ein der Familie völlig unbekannter Mann kam, sprach nur wenig, ließ seine Augen umherwandern, spielte ein wenig mit den vierbeinigen Lieblingen der Familie und ging schließlich unter

Zurücklassung eines Schecks mit einer vierstelligen Summe, der die leidgeprüfte Familie ihrer Sorgen um das teilweise aus Mitleid ihrer Kriegsgeld-Abfindungssumme finanzierte Häuschen und um die Zukunft der drei Kinderthron erhob.

Als wir die Mutter der drei Kinder gestern besuchten, uns mit ihr unterhielten, noch einmal das Glück dieses unverhofften Weihnachtsmärchens aus ihren und der Kleinen Augen lesen konnten — da erblickten nicht nur dieser Familie das Leben wieder lebenswert, glaubte nicht nur sie allein wieder an die Ideale wahrer unegoistischer Menschlichkeit, war Wirklichkeit geworden, was die Weihnachtsbotschaft den Menschen guten Willens in aller Welt in das Herz senkt: Friede auf Erden und Hoffnung, die nicht zusehendem werden läßt.

„Nun haben wir wieder Mut“, sagte Frau S. unter Glückstränen lachend, und ihre mütterliche Hand fuhr der kleinen Ursula zärtlich durch die blonden lockigen Haare. „Sie wissen ja gar nicht, was es für uns bedeutet, unser Häuschen behalten und ein wirklich fröhliches Weihnachtsfest feiern zu dürfen. Als der uns völlig unbekante Mann ging, ich erst oberflächlich, dann fassungslos und ungläubig den zusammengefallenen Zettel, den Scheck betrachtete, traf es mich — mein Mann war zu dieser Zeit nicht daheim — wie ein Blitz aus hellem Himmel. Später haben wir vor Freude geweint...“ Noch beim Erzählen ihres Weihnachtswunders konnte Frau S. kaum die Tränen der Freude zurückhalten.

Das Glück ist in das kleine Haus eingekrochen. Vater S., nach lebensgefährlicher Operation seiner Familie zurückgegeben und wieder in Arbeit, wird mit seinen Lieben das schönste Weihnachtfest seines Lebens feiern. m. a.

Der Alte von der Luisenstraße

„Ich hab extra Feuer gemacht, damit Sie nicht frieren brauchen“, begrüßt ein großgewachsener und gut aussehender alter Mann die kleine Delegation des Roten Kreuzes und der Zeitung. Herr Josef M. der irgendwo in der Südstadt unterm Dach mit seiner Nichte und deren gleichfalls nicht mehr arbeitsfähigen, Manne wohnt, hat fast nichts, als was er auf dem Leibe trägt. Dabei hat er einmal gute Tage gesehen, doch haben zwei Inflationen ihn fast zum Bettler gemacht. Ja, es ist wahr: Er hat nicht einmal ein Leinwand oder einen Bestirzung, und das Bett selbst, das ist ein altes Sofa in der engen Küche dieser sonst nur noch aus einem Schlafzimmers bestehenden Wohnung. Soviel Jahre er alt ist, so viel Rente erhält er auch: 77 Mark. Da bleibt nichts, um auch nur die wichtigsten Anschaffungen zu machen.

Zwei Tage vor Weihnachten steht nun die Heiferin des Roten Kreuzes, das nur durch Zufall von dem Alten in der Luisenstraße gehört hatte, in der acht oder zehn Quadratmeter großen Küche und wuschert mit einer Reibe von Gaben, die sie auf dem Tisch aufgebaut — darunter die notwendigen Kleidungsstücke und Büchsen mit Lebensmitteln — und mit ein paar brennenden Kerzen eine richtige Weihnachtsstimmung in den Raum. Wir alle stehen stumm und keine Woche müde, als dem



Diesem Liliput-Auto verdankt es Franz B., daß er sich seinen Arbeitsplatz erhalten konnte.



Der 77-Jährige Mann ist von der unerwarteten Hilfe des Roten Kreuzes völlig überrascht.

alten Mann die Tränen berunterrinnen und als er nach einer ganzen Weile dankbar und bedrückt sagt: „Nein, daß ich das noch erleben durfte.“
Lesen Sie es noch einmal: „Ich habe extra Feuer gemacht“, hatte der alte Mann uns begrüßt... jw.

Heute Beisetzung von Dr. Dietrich

Der am Montag im Alter von 65 Jahren unerwartet verstorbene Ministerialrat Dr. Heinrich Dietrich wird am heutigen Mittwoch, 10 Uhr, auf dem Hauptfriedhof beigesetzt. Dr. Velt als stellv. Ministerpräsident Baden-Württemberg, Oberbürgermeister Klotz, SPD-Ortsvorsitzender Corieter und Vertreter des Karlsruher Stadtrates werden die Traueransprachen halten. Der badisch-württembergische Kultminister, Pfarrer Dr. Gotthilf Schenkel, wird die Schriftlesung und Ansprache halten. Die Beisetzungsfestlichkeit wird u. a. vom Karlsruher Blasorchester, dem Schülerchor der Goetheschule und einem Hornquartett des Badischen Staatstheaters musikalisch umrahmt.

Zur Freude der Kranken

Gerade noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest sind 100 Ölgemälde, Aquarelle, Radierungen, alte Stiche, Kupferstiche und Zeichnungen fertig eingensandt worden. Die der Stadt gebührenden Bilder sind gestern von Stadoberrektor Dr. Keidel im Auftrag des Oberbürgermeisters dem Städtischen Krankenhaus zur Verbessernng der Krankenstimmer und -säle übergeben worden. Auch an verschiedene Karlsruher Schulen konnten in den letzten Wochen zahlreiche Bilder zur Verbessernng der Räume abgegeben werden.

Arbeitsjubiläum wurden geehrt

26 einer kleinen Feier bei der Firma Vogel & Schumann wurden die Betriebsangehörigen Fritz Hertenstein und August Borlert für ihr 40jähriges, Ida Albeder für ihr 35jähriges, Anton Rummel für sein 30jähriges und die Angehörigen Hugo Bata, Paul Mayer, Alfred Hensch, Oskar Koenig, Ida Braunigam, Mathilde Bauerlter, Kath. Rastetter und Elsa Rihm für ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum geehrt und beschenkt.

Wie wird das Wetter?

Zunächst unbeständig
Übersicht: Landstürmungen des atlantischen Zentralteils ziehen über die nördliche Nordsee hinweg nach Osten. Dabei strömen zunächst recht milde, im Laufe der Feiertage wieder kältere Meeresluftmassen nach Deutschland ein.

Vorhersage der Wetterwege Karlsruher für Nordbaden, gültig für die Weihnachtsfeiertage: Am Heiligen Abend aufgedrückte Bewölkung und mild. Im Laufe des Nachmittags aus Westen wieder übergreifend Einbruch und nachfolgend am 1. Feiertag teilweise wieder etwas Regen oder Sprühregen. Temperaturen in der Ebene zwischen 5 und 10 Grad. Im Laufe der Feiertage im westlichen Baden-Bewölkung noch einzelne Niederschläge, die im Schwarzwald wieder in Schnee übergehen. Auch in der Ebene wieder Temperaturrückgang. Winde aus Südwest bis West zeitweise aufräuhelnd.

Schneemeldungen

Döbel 15 cm 4 cm Neuschnee Pulver, Gaisal Herrmahl kein Schnee, Hainersbrunn 20 cm 5 cm Neuschnee Pulver, Preudenstadt 31 cm 3 cm Neuschnee Harsch, Kurstab Sand 49 cm 3 cm Neuschnee Pulver, Hunsrück 50 cm 5 cm Neuschnee Pulver, Brunnmatt 79 cm 5 cm Pulver, Heinsbrunn Sender 90 cm 5 cm Neuschnee Pulver, Hübstein 60 cm 10 cm Neuschnee Pulver, Schliefkopf 80 cm 10 cm Neuschnee Pulver, Zufucht 80 cm 1 cm Neuschnee Harsch, Knies 50 cm 5 cm Neuschnee Pulver, Furtwangen 60 cm 3 cm Neuschnee Pulver, Heud, Rohrbachberg 10 cm 2 cm Neuschnee Harsch, St. Margon 40 cm 4 cm Neuschnee Pulver, Hinterzarten 37 cm 2 cm Neuschnee Pulver, Neustadt 40 cm 5 cm Neuschnee Pulver, Saig 80 cm Harsch, Allgäuhausen 60 cm 2 cm Pulver, Hochschwand 40 cm 2 cm Neuschnee Altschnee, St. Blasien 44 cm 2 cm Neuschnee Harsch, Herzogenhorn 130 cm 2 cm Neuschnee Pulver, Föllbergpfahl 100 cm 2 cm Neuschnee Pulver, Todtnauberg 38 cm 5 cm Neuschnee Altschnee, Schausland 80 cm 2 cm Neuschnee Pulver.

Die Erwärmung mit Regen und Tauwetter wird zunächst alle Schichten erfassen, spätestens zum zweiten Weihnachtstierstag kann aber mit einwölkiger Abkühlung und dann wieder mit Schneefällen in Lagen über 600 m und Bessernng der vorübergehend sich verschlechternden Sportmöglichkeiten gerechnet werden.

KURZE STADTNOTIZEN

Kurze Stadtnotizen

Die Karlsruher Apotheken schließen am heutigen Heiligen Abend um 11 Uhr (mit Ausnahme der Grenzstadter Apotheken) und halten am Samstag, 27. Dezember, im Einverständnis mit dem Gesundheitsamt geschlossen.

Wieder Postgebühr am Nachmittage. Wie die Oberpostdirektion Karlsruhe mitteilt, wird für die abends nach dem allgemeinen Schlußschluß und an Sperr- und Feiertagen außerhalb der Schlußstunden aufgegebenen Einschreibbriefe neuerdings wieder die besondere Einschreibgebühr von 30 Pfennigen erhoben.

Blumenangebote dürfen am 27. 12. von 11-13 Uhr, Verkaufsstellen von Friedhofsgärtnereien von 6-13 Uhr offengehalten werden.

Weitere Spenden für Kriegesopfer. Als weitere namhafte Spenden für unsere Kriegsopfergenossen konnte Oberbürgermeister Klotz von der Firma Max Fischer, Spedition und Lager, Seefeldstr. 3, und vom Badischen Sportbund, Bismarckstr. 51a, je 100 DM in Empfang nehmen.

Die Skier der Olympiarennen im Adfährtsort, Ossi Reibter, sind gegenwärtig im Scheideplatz von Sport-Müller, Waldstraße, ausgestellt. L.A.

Geburtstage. Am 24. 12. feiern Herr Christian Kern, Marie-Alexandra-Str. 25, seinen 81., Herr Wilhelm Lieber, Ruppert, Langestr. 29 und Herr Jakob Weller, Reimer, Waldstr. 52, ihren 86., Frau Elisabeth Brauch, Degenstr. 2, ihren 82. und Herr Heinrich zur Niedeln, Ludwig-Maxim-Str. 42, seinen 80. Geburtstag. Am 25. 12. werden Frau Katharina Wendel, Karl-Wilhelm-Str. 40a, 90 und Herr Friedrich Marx, Heilertsh., Reibter, 143, 80 Jahre alt. Am 26. 12. feiert Frau Anna Schmieder, Eisenwiesstr. 38, ihren 73. und Herr Stephan Kapf, Ruppert-Str. 37, seinen 75. Geburtstag.

Sterbefälle vom 20. bis 23. Dezember

20. 12.: Johann Heide, Dachdecker, Salmenstr. 12 (48 J.); Hilda Sämann geb. Weis, Näherin, Gebhardstr. 62 (88 J.).
21. 12.: Frieda Heimbürger, Hauswirtschaftslehlerin, Gellinger-Str. 25 (85 J.); Karl Becht, Lokomotivführer a. D., Weltstein, 4 (71 J.); Heinrich Dietrich, Dr. phil., Ministerialrat, Wendstr. 9 (66 J.).
22. 12.: Franz Braungardt, Waffenmeister a. D., Kaiserstr. 59 (79 J.).

Ein recht frohes Weihnachtstfest wünscht MÖBEL-ERGOTTI Karlsruhe/Baden - Wilhelmstraße 1 - Telefon 7052

Unbekannte Frau tödlich verunglückt
Ein weiteres Opfer
der Unfallstelle Schloß Rüppurr
Einem schweren Verkehrsunfall, der sich gestern um 17.30 Uhr auf der Hiltlinger Allee in Höhe des Schlosses Rüppurr ereignete, fiel eine etwa 60jährige Frau zum Opfer.

Weitere Unfälle ereigneten sich in der Frühe des gestrigen Tages. Um 7.10 Uhr wurde auf der Durmersheimer Straße ein in Richtung Karlsruhe fahrendes Kraftfahrzeug von einem in gleicher Richtung fahrenden Lastkraftwagen gestreift.

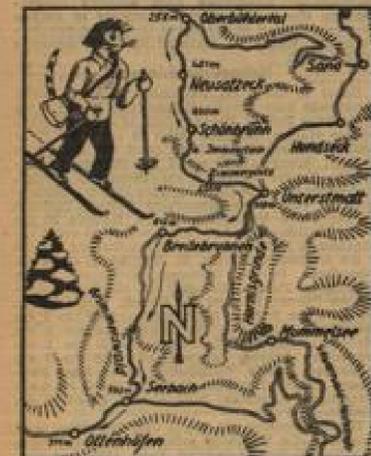
Frau Leppert ihren Verletzungen erliegen
Die bei dem schweren Unfall am Montagmorgen auf der Karl-Wilhelm-Straße verunglückte Frau Bertha Leppert ist gestern verstorben.

4015 Studenten im Wintersemester der TH
An der Technischen Hochschule Karlsruhe studieren im Wintersemester 1952/53 insgesamt 4015 Studenten und 14 Gasthörer.

Der Straßenbahn- und Omnibusverkehr an Heiligabend und am 27. Dezember
Wie im vergangenen Jahr wird der Betrieb der Omnibuslinie Durisch-Breughaus am 24. 12. 1952 früher eingestellt.

Wegen des zu erwartenden starken Besuches der Karlsruher Hauptfriedhöfe wird der Straßenbahnverkehr nach dem Friedhof durch Kinastzüge von Marktplatz über die Kaiserstraße nach dem Friedhof, von der Marktplatz über Hiltlinger Tor - Rüppurr, Tor nach dem Friedhof und durch Pendelwagen zwischen Durischer Tor und Friedhof verstärkt.

Unsere Sonntagswanderung
Zu Füßen des Hornisgründemassivs
Bedingt durch die Anfuhr mit Bus oder Bahn mußten Ausgangspunkt und Endpunkt unserer Skizzenwanderungen bisher stets zusammenfallen.



Bahnfahrt: Gabelsodenzugkarte Oberbühlertal-Ottenhöfen, Fahrpreis 3,80 DM. Abfahrt 8.34 Uhr ab Karlsruhe Hbf mit dem Saisonzug 1, 1. Klasse Sonntagsummer, nach Oberbühlertal.

Vom Residenzschloß bis zum Schwedischen Palais

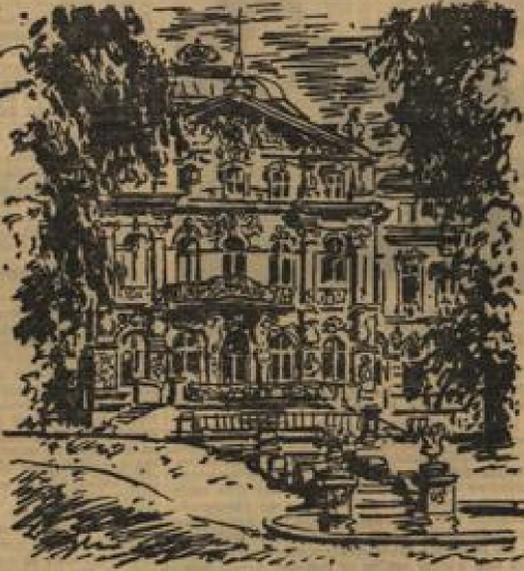
Die Karlsruher Innenstadt beherbergte zehn Schlösser und Schloßchen

Aus leeren Fensterbänken starrt das Residenzschloß der Markgrafen und Großherzöge von Baden in die Vergangenheit zurück. Der düstere, grünliche Tarnanstrich, mit dem man, mitten im Krieg, die weißblauen feingliedrig bedeckten Fassaden überzog, hat die Zerstörung nicht verhindern können.

In Rosa, Grau und Gold
Die grandiose Ruine lagert vereint mit zwischen Stadt und Wald; nur der Eingeweihte vermag noch zu erkennen, was diese geschwätzten Mauern einst umschlossen: den Marmorssaal etwa, in Rosa, Grau und Gold getönt, mit prächtigen Stuckaturen, Spiegeln, Kaminen und Kronleuchtern geschmückt.

umt gediegen eingerichtet und beherbergte zahlreiche Kunstschatze. Der Prinz, ein Bruder Friedrichs I., war mit einer russischen Prinzessin verheiratet. — Und darum gab es in diesem Palais eine griechisch-orthodoxe Kapelle, in der der Pape Imalioff — über dessen unpopulären Vollbart die Karlsruher staunten — täglich die Messe las (wobei er nach hellem Hitzes zur Vollziehung des Meßopfers hinter der goldenen Ikonenwand verschwand).

Ruinen am Rondellplatz
Vom Feuer der Brandbomben und Phosphorkanister ausgehöhlt, steht am Rondellplatz die kokav geschwungene edle Ruine des Markgräflichen Palais. Weibrenner erbaute dieses viertürmige Stadtschloß für die Nachkommen der Reichgräfin Hochberg, die als großherzogliche Prinzessin den Titel Markgräfin führte.



Zweit Erbgrößerherzogliches Palais — Heute Bundesgerichtshof. Zeichnung: Eger

der „Kommunalverband“, Vorläufer der Ernährungs- und Verteilungsbehörde unserer Tage. Ein Blumenladen, ein Seitenportal eingebaut — das ist heute die einzige „bewohnte“ Stelle des ausgebrannten Schlosses.

Die verteilte Königin
Das Schwedische Palais — das man noch heute so nennt, obgleich seit uralten Zeiten eine Behörde darin residiert — hat als einziges unter den Schlössern und Schloßchen der Innenstadt den Bombenkrieg völlig unversehrt überstanden.

Der Pape Imalioff
Eine Unkraut- und Gerölltrappe — von Zerkel, Schloßplatz, Wald- und Herrenstraße umschlossen — beschränkt den Platz, auf dem das Palais des Prinzen Wilhelm stand. In die einseitige Arkadenarchitektur der Schloßplatzgebäude einbezogen, unterschied es sich äußerlich in keiner Weise von den benachbarten Ministerien; innen aber war es prächtig

liberalem badischen Prunks, und dann zum Sitz der Handelskammer und zur Produktionsstätte. Um das Jahr 1940 plante man, das Kaisergeschloß zu einer repräsentativen Gaststätte, einem „Ratskeller“ auszubauen.

Die Kinderzimmer blieben leer...
Der Spätling unter den Schloßbauten der Karlsruher Innenstadt, erst 1897 vollendet, zwei Jahrzehnte vor dem Sturz der Monarchie, ist das Erbgrößerherzogliche Palais. Die Baugeschichte dieses Hauses ist reichlich bewegt.

Erst 1900 erfolgte der Einzug des Thronfolgerpaars. Das Palais hatte 82 Säle und Gelasse und war mit verblenden Spiegeln, kostbaren Bildern, Gobelins und Plakaten reich ausgestattet. Aber die als Kinderzimmer vorgesehen Räume blieben leer...

Unter der goldenen Krone
Die niedrige goldene Krone funkelt wie ebendies auf dem Kuppeldach des Schlosses, und abends sind die Reihen der hohen verchromten gelackten Fenster hell erleuchtet. Ganz als ob ein Fest gefeiert würde...

Aber die einseitigen Festräume sind längst zu Sitzungssälen geworden, und das große stoffe Haus, darin zwei einsame Monarchen vier Jahre lang auf den Tag der Thronbesteigung warteten, zur Wirkungsstätte des höchsten deutschen Gerichts.

25 Jahre Kino am Rondellplatz

Vor einem Vierteljahrhundert, gerade zu der Zeit, als dem Film der Durchbruch vom Kinstopp zur künstlerischen Deutung gelang, öffnete am Rondellplatz ein Lichtspieltheater seine Tore, das seither aus dem Karlsruher Kinoleben nicht wegzudenken ist. Man rühmt gerade zum Weihnachtfest, als die ersten Reize sucher in das damalige „Gloria“ drängten. Und Theater — unter dem Namen Rondell-Lichtspiele aus der Zerstörung des Krieges wiedererstanden — seinen Besuchern 1945 zum ersten Male wieder Zerstörung und Unterhaltung bot.

Unter der goldenen Krone
Die niedrige goldene Krone funkelt wie ebendies auf dem Kuppeldach des Schlosses, und abends sind die Reihen der hohen verchromten gelackten Fenster hell erleuchtet. Ganz als ob ein Fest gefeiert würde...

Aber die einseitigen Festräume sind längst zu Sitzungssälen geworden, und das große stoffe Haus, darin zwei einsame Monarchen vier Jahre lang auf den Tag der Thronbesteigung warteten, zur Wirkungsstätte des höchsten deutschen Gerichts.

KARLSRUHER KALENDER

- Wo hin über die Feiertage?
Badisches Staatstheater, 24. 12. keine Vorstellung. 1. Feiertag (23. 12.): Opernhaus: 19 Uhr Neuzurichtung: „Der Rosenkavalier“.

Was kochte ich über die Feiertage?

- Für diejenigen Hausfrauen, die ihren Familien zu Weihnachten etwas Anspruchsvolleres bieten möchten, bringen wir nachstehend Vorschläge, wie sie selbstverständlich nur zu besonderen Festtagen vertretbar sind.
Mittwoch, den 24. Dezember:
Erbsensuppe
Kartoffelpuffer, grüner Salat

Täglich UNDERBERG und Du fühlst Dich wohl!
Den Einkauf für die Festtage nicht vergessen

Weihnachtsdienst der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken

1. Feiertag, 23. 12.
Kreie (Dienst von Mittwoch 13 Uhr bis Donnerstag 24 Uhr; falls der Hausarzt nicht erreichbar ist): Dr. Diercksen, Kudostr. 25, Tel. 2500 (Praxis); Zahnstr. 2, Tel. 2506 (privat); Dr. Zippelius, Kriegerstr. 130, Tel. 5382; Dr. M. Kämmerer, Erbbergerstr. 4, Tel. 246; Dr. Zeil, Albring 1, Tel. 4311; Dr. Braun, Gehrstr. 21, Tel. 3002; Dr. Baumgart, Kriegerstr. 96, Tel. 3045; Dr. von Briel, Friedenstr. 4, Tel. 4030; Dr. Gattermann (Praxis) Dr. Brilmayer, Riefhahlerstr. 6, Tel. 1295; Dr. Bittmann, Schubertstr. 5, Tel. 3089. — D u r l a c h: Dr. Helwing, Gymnasiumstr. 22, Tel. 9294.

Zahnärzte (Dienst von Mittwoch 13 bis Donnerstag 24 Uhr): Zahnarzt Walter Hermsdorf, Herrenstraße 30a, Tel. 3476.
Apotheken (Dienst von Mittwoch 14 bis Freitag 8 Uhr): Friedrich-Apothek, Ostendstr. 2 (Ecke Durlacher Allee), Tel. 2782; Leopold-Apothek, Ecke Sophien- und Leopoldstraße, Tel. 2473; Stadt-Apothek, Karlsruherstr. 19 (Ecke Erbprinzenstraße), Tel. 177; Marien-Apothek, Marienstr. 45 (Wendplatz), Tel. 1245; Sophien-Apothek, Uhlandstr. 38 (Ecke Sophienstraße), Tel. 1195; Sonnen-Apothek, Geländestr. 25 (Ecke Hohenheimstr.), Tel. 3170. — D u r l a c h (Donnerstag 2 bis Freitag 3 Uhr): Bahnhofs-Apothek, Pfaffenstr. 83, Tel. 9434.

2. Feiertag, 24. 12.
Kreie (Dienst von Donnerstag 24 bis Freitag 24 Uhr): Dr. Schwank, Parkstr. 21, Tel. 2112; Dr. Braun, Leopoldstr. 40, Tel. 2097; Dr. Weornitz, Kaiser-Allee 7, Tel. 416 (Praxis); Tel. 3122 (privat); Dr. Walde, Bismarckstr. 1, Tel. 6478; Dr. Kottmann-Messner, Dammgr. 8, Tel. 3093; Dr. Dietz, Kaiserstr. 3, Tel. 2069; Dr. Kohler, Jollystraße 47, Tel. 8836; Dr. Schwarzkopf, Rüdliche Hildapromenade 19, Tel. 1232; Dr. Czerwenka, Kriegerstr. 100, Tel. 2736. — D u r l a c h: Dr. Leimbach, Grillenstr. 8, Tel. 9220.

Zahnärzte (Dienst von Donnerstag 24 bis Freitag 24 Uhr): Zahnarzt Walter Hermsdorf, Herrenstraße 30a, Tel. 3476.
Apotheken (Dienst von Freitag 8 bis Samstag 12 Uhr): Löwen-Apothek, Kaiserstr. 32 (am Marktplatz), Tel. 1499; Adler-Apothek, Augartenstraße 27, Tel. 828; Kari-Apothek, Karlsruherstr. 18b (Ecke Waldstraße), Tel. 6717; Kolping-Apothek, Karlsruherstr. 115, Tel. 3063; Stern-Apothek, Hardestraße 20, Tel. 2309; Mozart-Apothek, Moltkestraße 25, Tel. 538. — D u r l a c h: (Freitag 8 bis Samstag 12 Uhr): Turmberg-Apothek, Hengstplatz 13, Tel. 9190.

Am 17. Januar Fastnachtsbeginn
Als frühester Zeitpunkt für den Beginn öffentlicher Fastnachtsveranstaltungen ist der 17. Januar 1953 bestimmt worden. Nichtöffentliche Fastnachtsveranstaltungen können schon ab 18. Januar durchgeführt werden, sofern sie dem Amt für Öffentliche Ordnung und Sicherheit schriftlich abgemeldet sind.

Die Meinung der Leser:
„Nicht mehr als Kitsch zu verteidigen“

Am letzten Sonntag, drei Tage vor Weihnachten, habe ich in einem der großen Kinos eine Wochenschau gesehen, die zum Schluß auf das Weihnachtsfest abgestellt war. Ich mache natürlich dem Kinobesitzer nicht den geringsten Vorwurf, mir ist bekannt, daß er keinen Einfluß auf die Wochenschau hat, weshalb ich mich nicht einmal äußere. Die letzten Bilder der Wochenschau sind nicht mehr als sentimentaler Kitsch zu verteidigen, sie sind eine religiöse Travestie. Hier überschlägt sich der Geschichtsummel, der mit dem größten Erlebnis der Menschheit getrieben wird. Dr. Werner Kussin, Degenfeldstr. 15

Karlsruher Filmschau

Skikanonen - einmal farbig / Im Fall an vier Feiertagen bei der Abfahrt zu beobachten

Wer Skiläufer ist, sei es ein alter oder ein junger „Hase“, diese beiden Filme, die am 23. und 24. Dezember im Kino „Licht“ zu sehen sind, sind nicht nur ein Ersatz, sondern ein Ersatz, der sich selbst als der Beste zu stellen im Kinematographentheater zu machen, wie andere es tun, aber es ist ein guter Ersatz.

Da ist einmal ein Streifen von den weltberühmten Skigebieten in Norwegen, von Oslo und den Tausenden, die zu jedem Wochenende ins Wasser hinausfahren. Und da ist zum zweiten die FIS-Weltmeisterschaft 1950 in Aspen, dem amerikanischen Garmisch-Partenkirchen. Beide Filme zeigen bestechend schöne, farbige Landschaftsaufnahmen, in denen blauer Himmel, leuchtende Schneefelder und bunte Skikostüme in herrlichem Gegensatz stehen. Der zweite Film, mit dem 1950er FIS-Rennen in Aspen ist darüber hinaus gewissermaßen ein Lehrfilm über Abfahrtskifahren. Die Gladiatoren des Abfahrts- und Slalom-Laufs wie Zeno Cole, Christian Pravda, Dagmar Rom, Stein Eriksson, James Coutie, Ottavio Schneider treten auf und zeigen, wie man's machen könnte. Eingeweihten werden die Formen im Gelände vor Augen bereiten, und A-Anfänger wird eine Gänsehaut über den Rücken laufen. Denn im Grunde sind das schon nicht mehr Abfahrten, sondern Stürze über 4 km, wie das da in Aspen angelegt war. Und es ist schließlich stierenstehend, mit welcher Eleganz

Rheinwasserstraße
23. Dez.: Kesseler 346 (+1), Bräusch 354 (+0), Strauß 435 (+3), Karlsruher-Maxx 460 (+34), Mannheim 480 (+21), Csch 574 (+30).

Weihnachtsempfang bei Miniatur-Fürstinnen

Wertvolle Stülpuppen beschwören den Prunk vergangener Epochen - Liebhaberei wurde zum Beruf

Puppen sind der Inbegriff des Weihnachtsglücks für jedes kleine Mädchen. Alle Geschenke unter dem strahlenden Weihnachtsbaum verblasen, wenn das Christkind die Puppe vergessen hat. Es muß ja gar keine neue Puppe sein, o nein, wenn nur die alte ein schönes neues Kleidchen bekommen hat! Um diesen Punkt kreisen seit Wochen die Wünsche und Träume der kleinen Puppenmütter, denn für sie ist die „Kleiderfrage ihrer Kinder“ mindestens ebenso wichtig wie für die erwachsenen Mütter. Diese Sorgen gehören nun einmal zu jeder Eva - ob groß oder klein!



Fürstin aus dem 11. Jahrhundert

So vornehm wie diese Fürstin erschien man im 11. Jahrhundert bei Krönungsfestlichkeiten.

wertvolle Puppenassemblage, die wiederholt auch auf Ausstellungen zu sehen war, so zum Beispiel im Badischen Kunstverein und im Schwelzinger Schloß. Die einzelnen, von Frau M. selbst angefertigten Puppen tragen stilvolle historische Kostüme und verkörpern jeweils eine andere Epoche. Der Schrank, in dem sie aufbewahrt werden - das Heiligtum der Künstlerin - ist damit im wahren Sinne des Wortes zum Treffpunkt der Jahrhunderte geworden.

Frau M. ist, wie man so sagt, „künstlerisch vorbelastet“. Ihr Vater, ein gebürtiger Wiener, hatte in Frankfurt am Main eine Werkstatt für Metallarbeiten und Feilarbeiten in Kupfer, Messing und Neusilber. Die kleine Therese hatte so viel Freude an dieser Arbeit, daß sie ihrem Vater eifrig half und rasch mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut wurde. Nebenher sammelte sie Puppen. Mit elf Jahren war sie glückliche Besitzerin von 28 Puppen (ich höre die Herzen der Puppenmütter vor Aufregung höher schlagen). Außerdem hatte sie als Sechsjährige zum Schulanfang ein wunderschönes Schürchen bekommen (damals gab es noch keine Zuckertüten), das ihr, wie sie selbst sagt, „zum Verhängnis“ wurde.



Burgundisches Edelfräulein

Das burgundische Edelfräulein aus dem 15. Jahrhundert befindet sich mit Uta von Naumburg und vielen anderen berühmten Frauengestalten der Vergangenheit in erlauchter Gesellschaft. Foto: Schiesler

Denn die kunsttätige Kleine hatte sich in das Material, aus dem dieses Schürchen gefertigt war, buchstäblich verliebt: schwarzgeblämter Damast außen, hellblauer Satin innen, dazu ein breiter, feingezackter Volant und im Knauf eine kleine Iris mit einem bunten Bild. Als sie dann auf einem Spaziergang zufällig eine kleine Schürchenfabrik entdeckte, die bunte Sonnenschirme herstellte und jeden Mittwoch Stofffälle verkaufte, da war es um Therese Ruhe geschehen. Jeden Mittwoch bekam sie für zehn oder gar schon für fünf Pfennige(!) die herrlichsten Sachen für Puppenkleider. So entstand - unter Mitwirkung der Klassenkameradinnen - eine Puppe nach der anderen und eine war schöner als die andere. Was tat's, daß die Hausaufgaben unter dieser Liebhaberei zu leiden begannen und die Mädchen öfters „nachhaken“ mußten? Irgendwo fand sich immer ein verachtesenes Plätzchen, zu dem sie sich mit ihren Kofferchen und Körbchen flüchten konnten.

So wuchs in dem Kind die Liebe zur Puppe, die Begeisterung für schönes Material und die Freude am Kunsthandwerk, und niemand wunderte sich darüber, daß in Therese plötzlich das Interesse für Kostümkunde erwachte, als aus dem Kind ein junges Mädchen geworden war. Wie vordem dem Puppekleidern, widmete sie sich nun mit Feuereifer der Kostümbilderei und brachte es darin zu beachtlicher Meisterschaft. Ihre Puppen waren lange Zeit begehrte Geschenkartikel - allerdings nicht für Kinder, sondern für Erwachsene - und bildeten das Prunkstück manches Stützimmers. Viele fanden auch den Weg über das große Wasser.

Damals wie heute stehen die Kenner bewundernd vor diesen kleinen Kunstwerken aus Samt und Seide, aus Spitzen und Posamenten. Für den Laien aber sind diese zarten, zerbrechlich wirkenden Geschöpfe nicht nur ein lebendiger Anschauungsunterricht in Kostümkunde, sondern vor allem und immer wieder eine rechte Augenweide.

„Feuerwerk“ im Schauspielhaus

Als Weihnachtspremiere erscheint am zweiten Weihnachtsfeiertag im Schauspielhaus die Komödie mit Musik „Feuerwerk“ von Bernhard. Die durch den Rundfunk populär gewordenen Schlager „O mein Papa“ und „Ich habe ein kleines süßes Pony“ werden nun dem Karlsruher Publikum durch Liselotte Keip von der Bühne heraus zu Gehör gebracht.

Rundfunkprogramm

Mittwoch, 24. Dezember

Süddeutscher Rundfunk, 8.00 Frauenfunk gibt Rat, 8.15 Weihnacht, Kammermusik, 11.45 Landfunk, 12.00 Das Pfirsich-Kammerorchester, 12.45 Echo aus Baden, 13.00 Weihnachtliches aus dem deutschen Osten, 13.30 Weihnachtliche Vorschau, 14.10 Spielzeug-Parade, 15.15 Liebe und Weisen, 16.00 Kinderfunk, 17.45 Der römische Kirchenchor, 18.00 Ansprache des Bischofs von Rotenburg, 18.05 „Es begab sich aber zu der Zeit...“ - unsere schönsten Weihnachtslieder, 19.00 Ansprache des evang. Landesbischofs von Baden, 19.05 Unter dem Weihnachtsbaum, 19.30 Ansprechen zum Heiligen Abend, 20.00 Heilige Nacht, zwei musikalische Stunden, 21.00 Donatien in aller Welt, lauten die Weihnacht, ein, 21.00 Der bunte Teiler, 21.45 Die Weihnachtsbotschaft des Papstes, 22.00 Christmette der schlesischen Besonderenzeit Grüssau in „Kimpfen“. Süddeutscher Rundfunk, 1.30 Musik 24, Morgen, 8.30 Winterbericht, 8.50 Schulfunk, 11.15 In der Weihnachtsnacht, 11.30 Kleine Reise durch Christnacht der Völker, 16.00 Weihnachtlieder aus England, 16.30 Harleminnen, 16.45 Weihnachtliche des Papstes, 17.00 Marmelade hoch die Tür, Weihnachtstanz, 19.00 Kinderfunk, die Weihnacht ein, 19.30 Turmknopf, 19.50 Der Ruf der Glocken, 19.15 Lieder zur Bescherung, 22.00 Weihnachtsgesänge, 22.00 Donatien in aller Welt, lauten die Weihnacht, ein, 22.00 Der bunte Teiler, 22.45 Die Weihnachtsbotschaft des Papstes, 23.00 Christmette.

Donnerstag, 25. Dezember

Süddeutscher Rundfunk, 8.30 Weihnachtliche Weisen, 7.15 Weihnachtsmusik, 8.00 Landfunk, 8.30 Chorabende, 8.45 Worte zum Weihnachtsmorgen, 9.30 „Der Jahres schließt Zeit“, 10.00 Unterhaltungskonzert, 11.00 Kleine Nichte aus aller Zeit, 12.45 Ansprache des Bundeskanzlers, 13.00 Das Rundfunkunterhaltungsgeschehen, 14.00 Musik zur Weihnacht, 14.30 Kinderfunk, 17.00 „Das fländrische Weihnachtspiel“, 18.00 Clemens Krauss dirigiert, 18.30 Die Weihnachts-Historie, 19.45 Hinter

Geheimrat Schleiermacher 95 Jahre alt

Am heutigen Mittwoch feiert der emeritierte ordentliche Professor der Technischen Hochschule Karlsruhe, Geh. Hofrat Dr. phil. August Schleiermacher, seinen 95. Geburtstag. Geheimrat Schleiermacher ist 1857 in Darmstadt geboren und wurde 1894 (mit Begründung der Fachrichtung für Elektrotechnik an die „Friedrichs“-Berufung, wo er zuerst den Lehrstuhl für Theoretische Elektrotechnik, später auch den für Theoretische Physik innehatte. Seit seiner Emeritierung im Jahre 1927 lebt der verdienteste Gelehrte in Tübingen. Die Technische Hochschule Karlsruhe hat Geheimrat Schleiermacher anlässlich der Feier ihres 125-jährigen Bestehens zu ihrem akademischen Ehrenbürger ernannt.

Professor Breesch siebzig Jahre alt

Professor Eugen Breesch, über ein Menschenalter Pädagoge an den höheren Schulen unserer Stadt und die längste Zeit über an der früheren Humboldtstraße tätig, feiert am 27. Dezember seinen 70. Geburtstag. Die ehemaligen Schüler und Kollegen sowie seine Freunde wünschen dem verdienten Lehrer noch viele Jahre ungetrübter Gesundheit und frischen Lebensmut.

Kleine Plauderei über das Gästebuch

Die Mächtigen dieser Welt haben das Recht, aus besonderem Anlaß „Gästebücher“ aufzusetzen. In die sich die Freunde und Anhänger gratulierend oder kondolierend eintragen; Geburtstage, Krönungen, Jubiläen, Machtübernahmen oder Todestage sind die üblichen Anlässe. Auch solche Eintragungen sind für neue Herren interessant, weil sie zeigen, was vorher gut und teuer und jetzt schlecht und billig ist. Das politische Klima ist also dem Gedebenen des Gästebuchs durchaus abträglich. Wir können ihnen aber auch nur mit einem Auge nachsehen. Zwar gibt und gab es prächtige Exemplare, sie stammen aus der guten alten Zeit, wo ein Dichter der Hausfrau einen unsterblichen Verserlei, der Maler eine Skizze und der Philosoph einen Satz voll dankbarer Weisheit hinterließen. Ich kenne keine nobleren Gästebücher von heute: in ihnen finden sich Namen von Flüchtlingen und Emigranten aus ganz Europa und Hut ab vor denen, deren Gäste sie waren. Aber das sind Ausnahmen.

Das andere Gästebuch, schwabte es nicht mit seiner Forderung an uns wie eine dunkle Wolke über der festlichen Tafel? Bohre nicht die Pflicht, uns post festum unterzuwerfen, den ganzen Abend in unserem Unterwusstsein? Es gab gutgeleitete Hausfrauen, die sich mit uns sieben schlichten Naumen begnügten und nur schüchtern zu fragen wagten: Haben Sie sich schon eingetragen? Aber es gab andere, die schon eingetragen und mit der Hoffnung auf ein überfordertes uns mit der Hoffnung auf ein galantes Lob, einen charmannten Dank, einen geistreichen Gedanken, wenn nicht auf ein geistreiches Wörtchen, wenn nicht auf ein hübsches Gedicht, wobei sollte man, satt und dem hübschen Lager sich suchend, zwischen Mantel und

Tür solche Einfälle herbringen? Denn es galt nicht für schicklich, zurückzublättern und bei den Vorgängern Anregung zu suchen, obwohl es die List gab, zu sagen: Mal sehen, wann waren wir zuletzt hier? Minister glückte es, in der Verwirrung des Aufdrucks die rettende Hausfrau zu erreichen.

Viele Gästebücher bleiben unvollendet, und die gefüllten holen wir erst wieder aus dem Bücherschrank, wenn wir alt sind und in unserer Vergangenheit suchen. Dann ist es auch Zeit, daran zu denken, daß wir bald alle stülke Gäste vor einem Haus stoben werden, dessen Hausfrau nach einem Gesichtspunkte einbildet. Das Nüchtern, schön bei Matthäus, Kapitel 25. Es ist dann beruhigend, wenn in unseren Gästebüchern auch einige von denen verzeichnet stehen, die dort genannt sind. Ihre Empfehlung haben Gewicht. K. M.

Briefmarken-Neuheitenbericht

Westerhilt. Die Senatverwaltung für Post- und Fernmeldewesen gab nach der Siemensmarke einen zweiten Wert der Serie „Männer aus der Geschichte Berlins“ heraus. Auf dunklen Grund zeigt die Sondermarke zu 4 Pf., Braun, das Bild des Komponisten Carl Friedrich Zelter nach einem Gemälde von Carl Begas, dem Älteren, Zeiter, der Freund Goethes, lebte von 1758 bis 1802 und hat sich um den deutschen Männergesang besonders verdient gemacht. Er war Begründer der ersten Liedertafel und Direktor der Berliner Singakademie.



Deutsche Demokratische Republik. Der Wiener „Friedensengel“ war Anlaß, eine Sondermarke herauszugeben. Zwei Werte: je 4 Pf. (rot) und eine blaue 20-Pf.-Marke (mit u. a. den Stenogramm, eine Friedensstabe (nach Picasso) und den Globus.

Schweden. Zum 79. Geburtstag des schwedischen Königs wurde eine neue Wohlfahrtsmarke ausgeben.

Luxemburg. Die ersten Luxemburger Sportbriefmarken behandeln sechs verschiedene Sportarten. Neben der 3-Fr.-Marke, die ein Fußballspieler zeigt, sind noch folgende Sportarten vertreten: 1 Fr. (Hindenschlag), 2 Fr. (Boxen), 4 Fr. (Badminton) und 8 Fr. (Fechten). Österreich. Drei Ergänzungswerte zur Trachten-Serie erschienen mit neuen Abbildungen (2.20, 1.50 und 7 Schilling).

Karlsruhes älteste Bürgerin hat am 26. Dezember Geburtstag



In dem Haus, das sich so weit hinter seine Rosenhöfen und Gartenwege zurückgezogen hat und mit seiner verglasteten Veranda dem Verkehr auf der Karlsruhe nur von fern anschauen scheint, - demselben Haus, das ihr der Handelsgärtner Anton Hausenstein zu ihrer Hochzeit 1890 bauen ließ und das sie seither nur für kurze Tage verlassen hat, feiert Amalie Hausenstein, Karlsruhes älteste Bürgerin, mit dem Weihnachtsfest zugleich ihren 97. Geburtstag. Als sie am 26. Dezember 1855 in Bieleheim bei Rastalt geboren wurde, war sie das elfte Kind unter zwölf Geschwistern, die fast alle nach Amerika ausgewandert sind. Amalie selbst kam mit 16 Jahren kurz nach dem Siedezug nach Karlsruhe, und sie ist unserer Stadt seither eine treue Bürgerin geblieben. Den Glüdwünschen ihrer beiden Söhne, zweier Enkel und zahlreicher Bekannter und dem Geburtstagstelegramm, das ihr Neffe, der deutsche Botschafter Wilhelm Hausenstein, alljährlich aus Paris sendet, gesellen sich die besten Wünsche unserer Zeitung und ihrer Leser.

Kulturnotizen

Ausscheidung für Reinhold Schneider. Dem in Freiburg lebenden katholischen Dichter und Schriftsteller Dr. Reinhold Schneider wurde am Montag auf Veranlassung des Bundespräsidenten durch den Freiburger Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Hoffmann in feierlicher Weise der Friedens-Pour le mérite überreicht. Der aus Baden-Baden stammende 49 Jahre alte Dichter beschäftigt sich zur Zeit mit einer Gesamt Ausgabe seiner Werke.

Das Gedeknkapitel des Pour le mérite hat dem 68jährigen Kunstmaler Prof. Emil Nolde in Seebold, Kreis Hild.-Tondern, dem Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Robert-Schumann-Preis der Stadt Düsseldorf für das Jahr 1952 wurde dem Komponisten Hermann Scherzer, Köln, für sein 1. Streichquartett und in Anerkennung seines musikalischen Gesamtalters verliehen.

Auf der englischen Bestseller-Liste der Übersicht über die am besten verkauften literarischen Werke, nimmt Premierminister Winston Churchill in diesem Jahr mit dem fünften Band seiner Erinnerungen an der Spitze den ersten Platz ein. Von dem Werk sind bisher 250 000 Exemplare abgesetzt worden.

Ein unveröffentlichtes Orchesterwerk von Beethoven, die „Romance Cantabile“ für Klavier, Flöte und Posaune mit Begleitung von zwei Oboen und Streichorchester, gibt der Schweizer Musikwissenschaftler Willy Hess jetzt im Wiesbadener Verlag Breitkopf & Härtel heraus.

Große, ablesene Italien. Dieses Italienbuch, das in dritter Auflage im Rembrandt-Verlag, Berlin, erschienen (Leben 13.00 DM, Hardb. 16.00 DM), ist ein Buch, das die alte deutsche Sehnsucht nach dem klassischen Land für einige Wochen nach Florenz und Rom und in die Campagna führte. Konrad Lemmer zeigt in vielen ausgewählten Abbildungen die Schönheit der Landschaft und ihrer Kunstwerke, und er kommentiert sie so, daß der Leser diese Schönheit mitzuleben glaubt.

Aus Klosterkirchen wurden Museen

Zur Lage der Religionsgemeinschaften in Jugoslawien

gegründet. Mitten in der wildromantischen Balkan-Schlucht, einem der landschaftlich schönsten Gebiete im jugoslawischen Teil des Balkans, liegt ein tausend Jahre altes Kloster, das nach dem heiligen Johannes aus den Bergen benannt ist. Es war vor der Tito-Ära von etwa hundert serbisch-orthodoxen Mönchen bewohnt und das Ziel vieler Pilger, die in seiner weltabgeschiedenen Ruhe Erbauung suchten und die wertvollen Kunstschätze bewunderten, von denen damals in jedem jugoslawischen Schulbuch ausführlich die Rede war.

Heute lebt hier kein einziger Mönch. Das Kloster ist nur noch eine historische Sehenswürdigkeit für Besucher. Dabei kann es vorkommen, daß junge Leute zigarettenschmökend und schwatzend den geweihten Raum betreten. Sie haben gelernt, daß Religion Opium für das Volk sei und allenfalls „privatisierte Privatglaubenslehre“.

Immerhin können auch sie sich dem Eindruck erwehren, was sie hier sehen, nicht entziehen. Der amtliche Standpunkt der Titoistischen Funktionäre zum Kirchenproblem in Jugoslawien ist eindeutig: „Wer Mitglied einer Glaubensgemeinschaft ist oder religiöse Handlungen ausübt, kann nicht Kommunist sein. Es ist nicht nur verboten, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören oder religiöse Handlungen auszuüben“. Damit ist klar festgelegt, daß die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei unvereinbar ist mit der Zugehörigkeit

zu einer Religionsgemeinschaft. Mit anderen Worten, wer aktiver Kommunist sein will, tritt aus seiner Kirche aus, sei es die serbisch-orthodoxe, die katholische oder der Islam, dem in Bosnien-Herzegowina etwa zwei Millionen Menschen angehören.

Religionsunterricht an den Schulen wird nicht erteilt. Pfarrer und katholische Pfarrer sollen im öffentlichen Leben möglichst unsichtbar bleiben. Am Kirchenbesuch wird niemand gehindert.

Es liegt auf der Hand, daß die prekäre Situation der Kirchen in Jugoslawien als einem Land mit tieffrigiger Bevölkerung nicht ohne Folgen auf das Gesamtverhältnis zwischen Regierung und Religion ist. Millionen Menschen die aufgestaut haben, als Tito 1946 mit Moskau brach, fühlen sich heute nur infolge der Spannungen auf dem kirchlichen Sektor dem Regime innerlich fremd.

In leidlich gutem Einvernehmen mit dem Staat lebt die orthodoxe Kirche der Serben, die schon vor längerer Zeit eine Art Teilfriede mit dem System gemacht hat, vielleicht weil sie erkannt hat, es so für sie, die keine weltumspannende Organisation wie die Katholiken hinter sich hat, besser ist, Teilfriede — das heißt die orthodoxe Kirche führt den Kampf um ihre alten Rechte bei und macht sich verzeihen das Entstehen neuer Religionsflächen.

Das Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat ist permanent durch Spannungen ge-

kennzeichnet. Das wurde in letzter Zeit erneut offenkundig, als der Papst den kroatischen Erzbischof Dr. Alojz Stepinac — der zwar nicht mehr in Haft gehalten wird, aber in Belgrad als persona non grata gilt — zum Kardinal machte. Folge dieser „Provokation“, wie die Jugoslawen sagen, war der Bruch zwischen Belgrad und dem Vatikan.

Unter diesen Umständen ist der Stand der katholischen Geistlichen recht schwierig, jedenfalls jener Geistlichen, die nicht zum Tito-System stehen. Es gibt nämlich auch Priestervereinigungen, die loyal gegenüber dem Staat sind. Diese Priester glauben, eine Brücke zwischen dem Staat und dem Teil der Priesterschaft bilden zu können, der kompromisslos hinter dem Vatikan steht. Die letzte Entwicklung dürfte sie indessen darüber belehrt haben, daß eine solche Vermittlung praktisch kaum denkbar ist.

Der Kirchenkampf kommt zur Zeit unter anderem dadurch zum Ausdruck, daß in Partei-Resolutionen und anderen amtlichen oder halbamtlichen Verlautbarungen die Kirche heutzutage wird, ein „Sammelbecken der Reaktion“ zu sein. Von rhetorischen oder publizistischen Angriffen gegen den Vatikan abgesehen, gibt es aber kein aktives Vorgehen gegen die Religionsgemeinschaften. Die Zeit der Priesterverhaftungen, der Priesterprozesse und der Kirchenschließungen ist vorbei. Das Tito-System will sich auch auf dem Gebiet der Auseinandersetzung mit der Kirche von dem brutalen Vorgehen in den Kriminformaten distanzieren. Es geht ihm heute in erster Linie um den rein ideologischen Kampf, nicht aber um Gewaltanwendung gegen Geistliche. — Othmar Merth.

Weihnachten bei Königin Elizabeth

Die königliche Familie unter sich in Schloß Sandringham

Von unserem Korrespondenten C. Geyer

London (G). Es war der besondere Wunsch der Königin, daß an dem traditionellen Verlauf einer Familienweihnachtsfeier auf der königlichen Besitzung Sandringham nichts geändert werden sollte und so unterschiedlich sich die Familienfeier des englischen Königshofes nicht von der Weihnachtsfeier eines großen Landbesitzers, Keinerlei politische Einladungen sind mit dieser Familienfeier verknüpft. Weihnachten ist ein Familienfest, und die königliche Familie gibt dem Lande ein Beispiel.

Die Königin ist am Montagabend im Hofzug auf der Eisenbahnstation Wolferton eingetroffen, an deren Eingang sie von Prinz Philipp und zwei brennenden Christbäumen begrüßt wurde. In ihrer Begleitung waren Queen Mary, die Königinmutter Queen Elizabeth, Prinzessin Margaret und die beiden königlichen Kinder Prinz Charles und Prinzessin Anne. Der Herzog von Edinburgh war schon zuvor in seinem Trainingsflugzeug nach Sandringham geflogen. Von der weiteren königlichen Familie nimmt lediglich die Herzogin von Kent mit ihren drei Kindern an der Familienfeier teil, unter ihnen Prinzessin Alexandra, die am 23. Dezember ihren 16. Geburtstag feiert. Prinzessin Alexandra gilt als die künftige Schöneheit des englischen Königshofes. Der Herzog und die Herzogin von Gloucester müssen diesmal auf ärztlichen Rat von Sandringham fernbleiben, da

Prinz Richard, ihr jüngster Sohn die Windpocken hat.

Am Morgen des Weihnachtstages geht die königliche Familie zu Fuß zur Pfarrkirche, um dort im Morgensgottesdienst teilzunehmen. Den Höhepunkt der Weihnachtsfeier bildet das Familienessen am Weihnachtstisch, bei dem die Königin als Gastgeberin den Weihnachtstrunk erzieht. Unmittelbar im Anschluß daran spricht sie von ihrem Arbeitszimmer aus ihre Weihnachtsbotschaft über den Rundfunk. Sie ist eine geübte Rundfunksprecherin. Zum erstenmal hat sie als 14jährige eine Ansprache an die Kinder des Empire ins Mikrofon gesprochen.

Am Nachmittag findet im Ballsaal eine Tee-Einladung um einen 4 m hohen Weihnachtsbaum herum statt. Gastgeber ist Prinz Charles, dessen Mutterwitz eine solche Rolle ganz natürlich kommt. Welche Weihnachtsgeschenke die königlichen Kinder erhalten werden, ist ein streng gehütetes Familiengeheimnis.

Traditionell veranstaltet die Dorfbewohner am Weihnachtstage ein Amateurkonzert mit ernsten und komischen Darbietungen in der Dorfhalle, bei dem die königliche Familie unter dem Zauberhorn sitzt. Für die weitere Zeit des Aufenthalts in Sandringham sind 20 Jagdpartien vorgesehen. Die königliche Familie bleibt bis Ende Januar in Sandringham.

Für geregelten Stuhl
Neda Fruchtwürfel
das natürliche Mittel, unschädlich, mild, zuverlässig

Die neue Olympia SM 3
überarbeitete Vorführung und Teilzubehörungen
OLYMPIA-WERKE WEST GMBH
Verkaufsstelle Karlsruhe
Kaiserstraße 117, Telefon 8227
Reparaturen fachmännisch

MOBEL GONDORF
Hohenzollernstraße 11, neben „Kaiserhof“, (Marktviertel)

ROTAPRINT
Vervielfältigungen
Schneiderei Schreibmaschinen-Güter
am BILDER, Amalienstr. 7, Tel. 1414

Matratzen
Chocolatengasse, Badisches
Lese- u. Büchereibücherei
Fadengasse 10, H. L. 111
Repassiermaschinen
Nähmaschinen
Spezialhaus
Nebben & Co., Karlsruhe
Kaiserstraße
Sonstige Reparaturen

HERDLADEN
HERDEN-STR. 23
Hier Weihnachtsstift zu
Damenschneidermeisterin
Mollath, preisgünstig, rasche Erledigung, Ehe, Tel. 1111

Restverkauf in Möbeln
zu ganz billigen Preisen
Nebel-Hilfsgüter, Kisten,
Hilfsstoffe etc.
Verkauf von neuen
Gesellschaftskleidern
und **Brautausstattungen**
Karlshof, Groß-Kaiser-Str. 2,
hinter Kaiserplatz, Telefon 8287

Wir liefern Ihnen:
1 Küchenbüffel zu DM 3.—
1 Wohn-Büffel zu DM 4.50
1 Schlafzimmer zu DM 1.50
1 Couch zu DM 1.50
1 P. Matratzen (für 2 Betten) zu DM 1.—
wacht, Ratten, Schlangen etc. und ihre kleine stählerne Möbel oder Art v.

SCHERER & SCHNE
Kleidermacher u. Maßschneider
Stuttgart, Tübinger Straße 71

Kein Möbelkauf ohne Ergotti

Altgummi alte Autos alte Motore alte Maschinen
kauft in großen u. kleinen Posten bei Treier, Albstadt
Eckel Decker, Grödenstraße 10, Albstadt
Eckel Decker, Grödenstraße 10, Albstadt

Gänseleber
kauft hoch zu den
Niederpreis
Schindele
KLEINSTRASSE 20-21

Wohnungen
Garage (Ecke Ober-Königsplatz) ab 12 m² bis 40 qm, 2. v. m., auch als Büro od. Werkstatt geeignet in Eisingen, Bürgerweg 4

Gewerbeimmobilien
100 qm, 2. v. m., Weg, m. Bad, 1. v. m., 2. v. m., 3. v. m., 4. v. m., 5. v. m., 6. v. m., 7. v. m., 8. v. m., 9. v. m., 10. v. m., 11. v. m., 12. v. m., 13. v. m., 14. v. m., 15. v. m., 16. v. m., 17. v. m., 18. v. m., 19. v. m., 20. v. m., 21. v. m., 22. v. m., 23. v. m., 24. v. m., 25. v. m., 26. v. m., 27. v. m., 28. v. m., 29. v. m., 30. v. m., 31. v. m., 32. v. m., 33. v. m., 34. v. m., 35. v. m., 36. v. m., 37. v. m., 38. v. m., 39. v. m., 40. v. m., 41. v. m., 42. v. m., 43. v. m., 44. v. m., 45. v. m., 46. v. m., 47. v. m., 48. v. m., 49. v. m., 50. v. m., 51. v. m., 52. v. m., 53. v. m., 54. v. m., 55. v. m., 56. v. m., 57. v. m., 58. v. m., 59. v. m., 60. v. m., 61. v. m., 62. v. m., 63. v. m., 64. v. m., 65. v. m., 66. v. m., 67. v. m., 68. v. m., 69. v. m., 70. v. m., 71. v. m., 72. v. m., 73. v. m., 74. v. m., 75. v. m., 76. v. m., 77. v. m., 78. v. m., 79. v. m., 80. v. m., 81. v. m., 82. v. m., 83. v. m., 84. v. m., 85. v. m., 86. v. m., 87. v. m., 88. v. m., 89. v. m., 90. v. m., 91. v. m., 92. v. m., 93. v. m., 94. v. m., 95. v. m., 96. v. m., 97. v. m., 98. v. m., 99. v. m., 100. v. m., 101. v. m., 102. v. m., 103. v. m., 104. v. m., 105. v. m., 106. v. m., 107. v. m., 108. v. m., 109. v. m., 110. v. m., 111. v. m., 112. v. m., 113. v. m., 114. v. m., 115. v. m., 116. v. m., 117. v. m., 118. v. m., 119. v. m., 120. v. m., 121. v. m., 122. v. m., 123. v. m., 124. v. m., 125. v. m., 126. v. m., 127. v. m., 128. v. m., 129. v. m., 130. v. m., 131. v. m., 132. v. m., 133. v. m., 134. v. m., 135. v. m., 136. v. m., 137. v. m., 138. v. m., 139. v. m., 140. v. m., 141. v. m., 142. v. m., 143. v. m., 144. v. m., 145. v. m., 146. v. m., 147. v. m., 148. v. m., 149. v. m., 150. v. m., 151. v. m., 152. v. m., 153. v. m., 154. v. m., 155. v. m., 156. v. m., 157. v. m., 158. v. m., 159. v. m., 160. v. m., 161. v. m., 162. v. m., 163. v. m., 164. v. m., 165. v. m., 166. v. m., 167. v. m., 168. v. m., 169. v. m., 170. v. m., 171. v. m., 172. v. m., 173. v. m., 174. v. m., 175. v. m., 176. v. m., 177. v. m., 178. v. m., 179. v. m., 180. v. m., 181. v. m., 182. v. m., 183. v. m., 184. v. m., 185. v. m., 186. v. m., 187. v. m., 188. v. m., 189. v. m., 190. v. m., 191. v. m., 192. v. m., 193. v. m., 194. v. m., 195. v. m., 196. v. m., 197. v. m., 198. v. m., 199. v. m., 200. v. m., 201. v. m., 202. v. m., 203. v. m., 204. v. m., 205. v. m., 206. v. m., 207. v. m., 208. v. m., 209. v. m., 210. v. m., 211. v. m., 212. v. m., 213. v. m., 214. v. m., 215. v. m., 216. v. m., 217. v. m., 218. v. m., 219. v. m., 220. v. m., 221. v. m., 222. v. m., 223. v. m., 224. v. m., 225. v. m., 226. v. m., 227. v. m., 228. v. m., 229. v. m., 230. v. m., 231. v. m., 232. v. m., 233. v. m., 234. v. m., 235. v. m., 236. v. m., 237. v. m., 238. v. m., 239. v. m., 240. v. m., 241. v. m., 242. v. m., 243. v. m., 244. v. m., 245. v. m., 246. v. m., 247. v. m., 248. v. m., 249. v. m., 250. v. m., 251. v. m., 252. v. m., 253. v. m., 254. v. m., 255. v. m., 256. v. m., 257. v. m., 258. v. m., 259. v. m., 260. v. m., 261. v. m., 262. v. m., 263. v. m., 264. v. m., 265. v. m., 266. v. m., 267. v. m., 268. v. m., 269. v. m., 270. v. m., 271. v. m., 272. v. m., 273. v. m., 274. v. m., 275. v. m., 276. v. m., 277. v. m., 278. v. m., 279. v. m., 280. v. m., 281. v. m., 282. v. m., 283. v. m., 284. v. m., 285. v. m., 286. v. m., 287. v. m., 288. v. m., 289. v. m., 290. v. m., 291. v. m., 292. v. m., 293. v. m., 294. v. m., 295. v. m., 296. v. m., 297. v. m., 298. v. m., 299. v. m., 300. v. m., 301. v. m., 302. v. m., 303. v. m., 304. v. m., 305. v. m., 306. v. m., 307. v. m., 308. v. m., 309. v. m., 310. v. m., 311. v. m., 312. v. m., 313. v. m., 314. v. m., 315. v. m., 316. v. m., 317. v. m., 318. v. m., 319. v. m., 320. v. m., 321. v. m., 322. v. m., 323. v. m., 324. v. m., 325. v. m., 326. v. m., 327. v. m., 328. v. m., 329. v. m., 330. v. m., 331. v. m., 332. v. m., 333. v. m., 334. v. m., 335. v. m., 336. v. m., 337. v. m., 338. v. m., 339. v. m., 340. v. m., 341. v. m., 342. v. m., 343. v. m., 344. v. m., 345. v. m., 346. v. m., 347. v. m., 348. v. m., 349. v. m., 350. v. m., 351. v. m., 352. v. m., 353. v. m., 354. v. m., 355. v. m., 356. v. m., 357. v. m., 358. v. m., 359. v. m., 360. v. m., 361. v. m., 362. v. m., 363. v. m., 364. v. m., 365. v. m., 366. v. m., 367. v. m., 368. v. m., 369. v. m., 370. v. m., 371. v. m., 372. v. m., 373. v. m., 374. v. m., 375. v. m., 376. v. m., 377. v. m., 378. v. m., 379. v. m., 380. v. m., 381. v. m., 382. v. m., 383. v. m., 384. v. m., 385. v. m., 386. v. m., 387. v. m., 388. v. m., 389. v. m., 390. v. m., 391. v. m., 392. v. m., 393. v. m., 394. v. m., 395. v. m., 396. v. m., 397. v. m., 398. v. m., 399. v. m., 400. v. m., 401. v. m., 402. v. m., 403. v. m., 404. v. m., 405. v. m., 406. v. m., 407. v. m., 408. v. m., 409. v. m., 410. v. m., 411. v. m., 412. v. m., 413. v. m., 414. v. m., 415. v. m., 416. v. m., 417. v. m., 418. v. m., 419. v. m., 420. v. m., 421. v. m., 422. v. m., 423. v. m., 424. v. m., 425. v. m., 426. v. m., 427. v. m., 428. v. m., 429. v. m., 430. v. m., 431. v. m., 432. v. m., 433. v. m., 434. v. m., 435. v. m., 436. v. m., 437. v. m., 438. v. m., 439. v. m., 440. v. m., 441. v. m., 442. v. m., 443. v. m., 444. v. m., 445. v. m., 446. v. m., 447. v. m., 448. v. m., 449. v. m., 450. v. m., 451. v. m., 452. v. m., 453. v. m., 454. v. m., 455. v. m., 456. v. m., 457. v. m., 458. v. m., 459. v. m., 460. v. m., 461. v. m., 462. v. m., 463. v. m., 464. v. m., 465. v. m., 466. v. m., 467. v. m., 468. v. m., 469. v. m., 470. v. m., 471. v. m., 472. v. m., 473. v. m., 474. v. m., 475. v. m., 476. v. m., 477. v. m., 478. v. m., 479. v. m., 480. v. m., 481. v. m., 482. v. m., 483. v. m., 484. v. m., 485. v. m., 486. v. m., 487. v. m., 488. v. m., 489. v. m., 490. v. m., 491. v. m., 492. v. m., 493. v. m., 494. v. m., 495. v. m., 496. v. m., 497. v. m., 498. v. m., 499. v. m., 500. v. m., 501. v. m., 502. v. m., 503. v. m., 504. v. m., 505. v. m., 506. v. m., 507. v. m., 508. v. m., 509. v. m., 510. v. m., 511. v. m., 512. v. m., 513. v. m., 514. v. m., 515. v. m., 516. v. m., 517. v. m., 518. v. m., 519. v. m., 520. v. m., 521. v. m., 522. v. m., 523. v. m., 524. v. m., 525. v. m., 526. v. m., 527. v. m., 528. v. m., 529. v. m., 530. v. m., 531. v. m., 532. v. m., 533. v. m., 534. v. m., 535. v. m., 536. v. m., 537. v. m., 538. v. m., 539. v. m., 540. v. m., 541. v. m., 542. v. m., 543. v. m., 544. v. m., 545. v. m., 546. v. m., 547. v. m., 548. v. m., 549. v. m., 550. v. m., 551. v. m., 552. v. m., 553. v. m., 554. v. m., 555. v. m., 556. v. m., 557. v. m., 558. v. m., 559. v. m., 560. v. m., 561. v. m., 562. v. m., 563. v. m., 564. v. m., 565. v. m., 566. v. m., 567. v. m., 568. v. m., 569. v. m., 570. v. m., 571. v. m., 572. v. m., 573. v. m., 574. v. m., 575. v. m., 576. v. m., 577. v. m., 578. v. m., 579. v. m., 580. v. m., 581. v. m., 582. v. m., 583. v. m., 584. v. m., 585. v. m., 586. v. m., 587. v. m., 588. v. m., 589. v. m., 590. v. m., 591. v. m., 592. v. m., 593. v. m., 594. v. m., 595. v. m., 596. v. m., 597. v. m., 598. v. m., 599. v. m., 600. v. m., 601. v. m., 602. v. m., 603. v. m., 604. v. m., 605. v. m., 606. v. m., 607. v. m., 608. v. m., 609. v. m., 610. v. m., 611. v. m., 612. v. m., 613. v. m., 614. v. m., 615. v. m., 616. v. m., 617. v. m., 618. v. m., 619. v. m., 620. v. m., 621. v. m., 622. v. m., 623. v. m., 624. v. m., 625. v. m., 626. v. m., 627. v. m., 628. v. m., 629. v. m., 630. v. m., 631. v. m., 632. v. m., 633. v. m., 634. v. m., 635. v. m., 636. v. m., 637. v. m., 638. v. m., 639. v. m., 640. v. m., 641. v. m., 642. v. m., 643. v. m., 644. v. m., 645. v. m., 646. v. m., 647. v. m., 648. v. m., 649. v. m., 650. v. m., 651. v. m., 652. v. m., 653. v. m., 654. v. m., 655. v. m., 656. v. m., 657. v. m., 658. v. m., 659. v. m., 660. v. m., 661. v. m., 662. v. m., 663. v. m., 664. v. m., 665. v. m., 666. v. m., 667. v. m., 668. v. m., 669. v. m., 670. v. m., 671. v. m., 672. v. m., 673. v. m., 674. v. m., 675. v. m., 676. v. m., 677. v. m., 678. v. m., 679. v. m., 680. v. m., 681. v. m., 682. v. m., 683. v. m., 684. v. m., 685. v. m., 686. v. m., 687. v. m., 688. v. m., 689. v. m., 690. v. m., 691. v. m., 692. v. m., 693. v. m., 694. v. m., 695. v. m., 696. v. m., 697. v. m., 698. v. m., 699. v. m., 700. v. m., 701. v. m., 702. v. m., 703. v. m., 704. v. m., 705. v. m., 706. v. m., 707. v. m., 708. v. m., 709. v. m., 710. v. m., 711. v. m., 712. v. m., 713. v. m., 714. v. m., 715. v. m., 716. v. m., 717. v. m., 718. v. m., 719. v. m., 720. v. m., 721. v. m., 722. v. m., 723. v. m., 724. v. m., 725. v. m., 726. v. m., 727. v. m., 728. v. m., 729. v. m., 730. v. m., 731. v. m., 732. v. m., 733. v. m., 734. v. m., 735. v. m., 736. v. m., 737. v. m., 738. v. m., 739. v. m., 740. v. m., 741. v. m., 742. v. m., 743. v. m., 744. v. m., 745. v. m., 746. v. m., 747. v. m., 748. v. m., 749. v. m., 750. v. m., 751. v. m., 752. v. m., 753. v. m., 754. v. m., 755. v. m., 756. v. m., 757. v. m., 758. v. m., 759. v. m., 760. v. m., 761. v. m., 762. v. m., 763. v. m., 764. v. m., 765. v. m., 766. v. m., 767. v. m., 768. v. m., 769. v. m., 770. v. m., 771. v. m., 772. v. m., 773. v. m., 774. v. m., 775. v. m., 776. v. m., 777. v. m., 778. v. m., 779. v. m., 780. v. m., 781. v. m., 782. v. m., 783. v. m., 784. v. m., 785. v. m., 786. v. m., 787. v. m., 788. v. m., 789. v. m., 790. v. m., 791. v. m., 792. v. m., 793. v. m., 794. v. m., 795. v. m., 796. v. m., 797. v. m., 798. v. m., 799. v. m., 800. v. m., 801. v. m., 802. v. m., 803. v. m., 804. v. m., 805. v. m., 806. v. m., 807. v. m., 808. v. m., 809. v. m., 810. v. m., 811. v. m., 812. v. m., 813. v. m., 814. v. m., 815. v. m., 816. v. m., 817. v. m., 818. v. m., 819. v. m., 820. v. m., 821. v. m., 822. v. m., 823. v. m., 824. v. m., 825. v. m., 826. v. m., 827. v. m., 828. v. m., 829. v. m., 830. v. m., 831. v. m., 832. v. m., 833. v. m., 834. v. m., 835. v. m., 836. v. m., 837. v. m., 838. v. m., 839. v. m., 840. v. m., 841. v. m., 842. v. m., 843. v. m., 844. v. m., 845. v. m., 846. v. m., 847. v. m., 848. v. m., 849. v. m., 850. v. m., 851. v. m., 852. v. m., 853. v. m., 854. v. m., 855. v. m., 856. v. m., 857. v. m., 858. v. m., 859. v. m., 860. v. m., 861. v. m., 862. v. m., 863. v. m., 864. v. m., 865. v. m., 866. v. m., 867. v. m., 868. v. m., 869. v. m., 870. v. m., 871. v. m., 872. v. m., 873. v. m., 874. v. m., 875. v. m., 876. v. m., 877. v. m., 878. v. m., 879. v. m., 880. v. m., 881. v. m., 882. v. m., 883. v. m., 884. v. m., 885. v. m., 886. v. m., 887. v. m., 888. v. m., 889. v. m., 890. v. m., 891. v. m., 892. v. m., 893. v. m., 894. v. m., 895. v. m., 896. v. m., 897. v. m., 898. v. m., 899. v. m., 900. v. m., 901. v. m., 902. v. m., 903. v. m., 904. v. m., 905. v. m., 906. v. m., 907. v. m., 908. v. m., 909. v. m., 910. v. m., 911. v. m., 912. v. m., 913. v. m., 914. v. m., 915. v. m., 916. v. m., 917. v. m., 918. v. m., 919. v. m., 920. v. m., 921. v. m., 922. v. m., 923. v. m., 924. v. m., 925. v. m., 926. v. m., 927. v. m., 928. v. m., 929. v. m., 930. v. m., 931. v. m., 932. v. m., 933. v. m., 934. v. m., 935. v. m., 936. v. m., 937. v. m., 938. v. m., 939. v. m., 940. v. m., 941. v. m., 942. v. m., 943. v. m., 944. v. m., 945. v. m., 946. v. m., 947. v. m., 948. v. m., 949. v. m., 950. v. m., 951. v. m., 952. v. m., 953. v. m., 954. v. m., 955. v. m., 956. v. m., 957. v. m., 958. v. m., 959. v. m., 960. v. m., 961. v. m., 962. v. m., 963. v. m., 964. v. m., 965. v. m., 966. v. m., 967. v. m., 968. v. m., 969. v. m., 970. v. m., 971. v. m., 972. v. m., 973. v. m., 974. v.

Gottesdienste

Evng. Kindergarten Karlsruh, Lohstr. 11, Mittwoch, 11. Dez. (Hl. Abend): Christkind: 17.30 Schwanen, Badl, 17 U. ...

Familien-Nachrichten

Nachruf

Mit Ehrfurcht die schmerzhafte Pflicht, die Beerdigung unserer Stadt von Tode des

Dr. Heinrich Dietrich
Ministerialrat und Leiter des Oberbürgeramts beim Regierungspräsidium Nordbaden

NACHRUUF

Dr. Heinrich Dietrich
Leiter des Oberbürgeramts beim Regierungspräsidium Nordbaden

Schmerzvoll geben wir unseren Mitgliedern zur Kenntnis

Dr. Heinrich Dietrich
Vorstand und Angestellte der Volkshöhne Karlsruhe

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzhafte Nachricht

Karl Beetz
in Namen der Hinterbliebenen: Familie August Beetz, Familie Erich Müller

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. Dez. 1952

Franz Braungardt
Waffenmeister a. D.

Denkengang - Eidi Karlen
Für die beim Heimgange unseres Lieb-Entschlafenen

Als Verlobte großen
Ursula Gay
Berold Wartenberger

Ihre Verlobung geben bekannt
Sofie Schmieder
Werner Benz

Als Verlobte großen
Rudolf Uehlein
Friedl Bachmann

Als Verlobte großen
Lilo Jochim
Werner Rheinbold

Als Verlobte großen
Anna Diefenbacher
Karl Hammer

Als Verlobte großen
Maria Kappler
Herbst Dendler

Als Verlobte großen
Edelgard Siegrist
Alfred Mahler

Ihre Verlobung geben bekannt
Gisela Sommer
Waldemar Eschenbacher

Als Verlobte großen
Rosi Konstantin
Werner Krauß

Wir haben uns verlobt
Elisabeth Wetterauer
Karl-Heinz Hoffmann

Ihre Verlobung geben bekannt
Inge Graf
Fritz Wagner

Wir haben uns verlobt
Ingeborg Oser
Hans Baumann

Ihre Verlobung geben bekannt
Lydia Blum
Hans Leuthold

Als Verlobte großen
Elisriede Doll
Kurt Berkner

Als Verlobte großen
Rösle Alber
Kurt Bantle

STATT KARTEN
Ihre Verlobung geben bekannt
Paula Metz
Waldemar Gredenzweis

Wir haben uns verlobt
Lotte Erben
Erich Wolfensberger

Wir haben uns verlobt
Gisela Kirsch
Walter Nawratil

Ihre Verlobung geben bekannt
Eleonore Rheinschmitt
Friedrich Graf

Als Verlobte großen
Marianne Herz
Egon Müller

Als Verlobte großen
Doris Mayer
Karl Ruck

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen
Anita Werner
Karl-Georg Bahr

Als Verlobte großen
Lore Seitz
Roland Keize

Als Verlobte großen
Ingo Ohlweiser
Kurt Diebold

Als Verlobte großen
Margarete Röck
Lothar Schweickert

Wir haben uns verlobt
Margarete Dietsche
Wilhelm Hetzel

Wir haben uns verlobt
Ruth Lüdtko
Fritz Wellenreuther

Ihre Vermählung geben bekannt
Horst Glöckner
Isalde Glöckner geb. Dupper

Ihre Vermählung geben bekannt
Paul F. Ziegner jr.
Carola M. M. Ziegner geb. Ehrle

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. Ing. Harald Funk
Dr. med. Kann Funk geb. Plank

Zur Verlobung bedenke -
Wohlschlegel-Geschenke

Als Verlobte großen
Elfriede Albaum
Martin Wentz

Als Verlobte großen
Hannelore Kern
Georg Ruf

Als Verlobte großen
Hanna Hofheinz
Bruno Gasmann

Als Verlobte großen
Heiga Lingenfelder
Walter Göckler

Als Verlobte großen
Maria Hill
Heinz Hammes

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen
Emmy Pohl
Rolf Walch

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Ethel Jegler
Edgar Wicht

Als Verlobte großen
Margarete Röck
Lothar Schweickert

Wir haben uns verlobt
Margarete Dietsche
Wilhelm Hetzel

Wir haben uns verlobt
Ruth Lüdtko
Fritz Wellenreuther

Ihre Vermählung geben bekannt
Horst Glöckner
Isalde Glöckner geb. Dupper

Ihre Vermählung geben bekannt
Paul F. Ziegner jr.
Carola M. M. Ziegner geb. Ehrle

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. Ing. Harald Funk
Dr. med. Kann Funk geb. Plank

Zur Verlobung bedenke -
Wohlschlegel-Geschenke

Als Verlobte großen
Elisabeth Schüss
Karl Holnberger

Ihre Verlobung geben bekannt
Dagmar Boge
Dipl.-Ing. Manfred Oertel

Als Vermählte großen
Sgt. Raimond V. Anderson
Marie-Luise Anderson

Ihre Vermählung geben bekannt
M/Sgt. Stephen W. Toth
Elisriede Maria Toth

Als Verlobte großen
Maria Hill
Heinz Hammes

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen
Emmy Pohl
Rolf Walch

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Ethel Jegler
Edgar Wicht

Als Verlobte großen
Margarete Röck
Lothar Schweickert

Wir haben uns verlobt
Margarete Dietsche
Wilhelm Hetzel

Wir haben uns verlobt
Ruth Lüdtko
Fritz Wellenreuther

Ihre Vermählung geben bekannt
Horst Glöckner
Isalde Glöckner geb. Dupper

Ihre Vermählung geben bekannt
Paul F. Ziegner jr.
Carola M. M. Ziegner geb. Ehrle

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. Ing. Harald Funk
Dr. med. Kann Funk geb. Plank

Zur Verlobung bedenke -
Wohlschlegel-Geschenke

Ein gutes Bett...
ist der Wunsch aller Schlafenden, nach der Tagesarbeit freut sich jeder auf ein gutes Bett, natürlich mit einer Guter-Matratze.

Wir wünschen allen unsern Freunden und Gästen ein
Frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Allen unseren verehrten Gästen
„Frohe Weihnachten“ und ein glückliches neues Jahr

Ein frohes Fest und im neuen Jahre alles Gute
wünscht Ihnen

Möbelhaus Bauer
Karlsruhe - Kaiserstr. 30 - Tel. 4263

Gesegnete Weihnachten und beste Neujahrswünsche
anbiete ich meinen werten Kunden und Gönnern

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen

ERLESENE MÖBEL UND TEPPICHE IN EINER ERFREULICHEN VIELZAHL BIETET

Möbelmann
Karlsruhe Kaiserstrasse 229

Salon des Westens
Wilschke Möbel
Kaiserstr. 1, D. Mühlburg, für Telefon 1011

Beim Radiokauf denk stets an RADIO-ADE
KARLSRUHE ADE TEL. 5015
KAISER-ECHE-ADLERSTR.

Bei Kissele
gib's immer etwas Delikates!
Kaiserstr. 173

Weihnachtshymne

Aus der H^öh ein Stern uns gl^äuzet
In erhabenem Geleucht,
Der dem ganzen Erdkreis schimmert
Und die dunkle Nacht versch^äucht.

Als die Hirten auf dem Felde
Grampoll ruhten in der Nacht,
Hat ein heller Himmelsherold
Ihnen froh es kundgemacht.

Jubelhymnen ließ erschallen
Die begl^äuckte Engel^gebirg:
Friede kommt aus Himmels^höhen
Allen Menschen immerdar.

Dessen R^oad umspannt des Himmels
Welten und den Erdenball,
Arm in Windeln liegt er weinend
Als ein Kindlein hier im Stall.

Der erhabne Mund des Sch^öpfers,
Der die Zeiten z^ählt und weigt,
Liegt die irdische Nahrung sagend,
Als die Mutterbrust geschmeigt.

Freue, Himmel, dich mit deinem
Tausendfachen Engel^gebirg,
Freue auch, weiße Erdgebiete,
Sterne, Str^öme, Wellenmeer!

Wahlstried Straube, Insel Reichenau
(um 1000-1050)

Aus: Hans Walter Bahr: Der Betler der
Welt. Christusabbildnisse aus zwei Jahrtausenden.
Malerei, Dichtung, Plastik. Kallmann
Verlag, Tübingen.

48 Meisterwerke des skandinavischen Christ-
tums werden in diesem Buch ganzseitig
wiedergegeben, die gleiche Zahl von Dichtungen
der entsprechenden Epochen vermittelt
das Christusbild der Dichter. In lauterer
Reinheit, ohne Kommentare, stehen die
Hauptwerke der Dichtung und der Kunst
aus zwei Jahrtausenden an unserem Auge
verb^ändert, von den Katakomben bis zur Gegen-
wart.

Am Heiligen Abend zu lesen

VON KINDERN UND DER ARMUT, DIE IN WIRKLICHKEIT REICHTUM IST

Was aber? Nun, die Frage ist leicht zu beant-
worten: jene Geschichte, die anhebt: „Es begab
sich aber zu der Zeit...“ Sie steht im 2. Kapitel
des Lukas-Evangeliums, sie steht für alle Zeiten
dort und ist vielleicht die schönste der Geschich-
ten. Man beginne mit diesem 2. Kapitel und —
lasse es dabei! So wird's am besten sein. Wer
aber weiterlesen möchte, der blättere nicht vor-
wärts, sondern zurück und lese jene Vorgeschich-
ten von der Verkündigung und dem Loblied der
Maria. Sie sind wie das Aufgehen der Sonne
oder des Mondes, wie ein Stern, der sich lang-
sam am Himmel entfaltet, bis ein feuriger Finger
all jenen den Weg weist, die einsam sind in
dieser Nacht.

Aber da gibt es noch andere Geschichten, die
des Lesens wert sind am Weihnachtsabend. Da
ist jene, die eben ganz einfach „Weihnachts-
geschichte“ heißt und von Charles Dickens
stammt. „Marley war tot“, damit beginnt sie.
„Kein Zweifel kann darüber bestehen, Der alte
Marley war so tot wie ein Turmagel.“ Aber
dann huschten die Zweifel eben doch hinweg.
Der Nagel an der Tür bewegt sich nicht, aber
die Tür kann sich bewegen und durch einen
Spalt Licht hereinlassen in die Dunkelheit.
Mehr widerfährt keinem, mehr kommt auf die
Erde, so wie es nicht, und ein Menschenantlitz
wird getroffen immer nur von dem Licht, das
durch einen Spalt fällt. Diesmal, traf es den
alten Ebenezer Scrooge, dem Reichtum das
Gemüt verhärtet hätte. Dann heißt es am
Schluß von dem alten, steifen Gelehrten, der
unter den Schlägen seiner Seele das Lachen
verloren hatte: „Sein eigenes Herz lachte, und
damit war er voll aufzufrieden.“ Und auch wir
sind es und schließen so mit Tiny Tims Worten:
„Gott segne jedes von uns!“

Oder Adalbert Stifters „Bergristall“. Das ist eine
echte Weihnachtsgeschichte. Zwei Kinder verirren
sich in Schnee und Eis. Oben auf dem Bergkamm
glitzert es, und man weiß nicht so recht, ob es vom
flimmernden Reichtum des reichsten Mannes dieser
Erde kommt, oder von dem, der eiskalt ist wie Gold
und Kristall, oder von den Sternen, die sich über
die einsamen Wintererde entzündet haben wie ein
großer Christbaum. Christbaume nannte man in
unserer Zeit die lütheligen L^ächter, aus Flugzeugen
abgeworfen über die sch^önen St^ädte der Erde,
und es war wenig Scham und viel Hohn dabei.
Der irdische und der himmlische Christbaum
aber war es, der den Kindern den Weg wies.
Sie kommen an im Dorf, das jenseits der Berge

liegt, und die beiden feindlichen D^örfer sind
seltdem versöhnt. Die Armut, die sich nieder-
lassen kann in einem Kinderherzen oder auf
einer Handvoll Stroh, hat auch diesmal das
Wunder vollbracht. Der reiche Kr^ämer mag es
nicht verstehen und der Prozeß, der in seinen
Taschen mit klingenden M^ünzen klappert, auch
nicht, aber die Kinder der Erde verstehen es,
und so bleibt es im Herzen der Welt und im
Ged^ächtnis Gottes bewahrt.

Eine Schachtel Z^ündhölzer genügt, das Wan-
der geschoben zu lassen. Hans Christian
Andersen hat es notiert in seinem Märchen
vom Strohholz, und es ist kein anderes Märchen,
das dort auf dem Antlitz des armen Kindes
geboren wird als jenes, das den Stall zu
Bethlehem für eine Weltmetropole erhellt. Daß
der Tod dabei ist, wundert uns nicht. Auch das
Geb^älk im Stall warf seinen Kreuzschatten auf
das unschuldige Kind.

Und da ist noch die „Novelle“ des alten
Goethe, die er selber liebte, fast mehr als
sein übriges Werk, weil sie so reif wie ein Apfel,
im langen Wachstumsjahre still und voll ge-
w^ossen, vom Baum seiner Erkenntnis fiel. Sie
erz^ählt von nichts anderem als von einem Kind,
dessen sanfte Herzensgewalt einen Löwen und
die Zweifel einer Jugendgesellschaft besiegt. Aber
diese Kinderherzensmacht ist wie ein milder
Magnet, und sie zieht dich unwiderst^ändlich in
ihre Gewalt, besch^äftigend und mächtig zugleich.

Oder hole den ersten Brief deines Kindes
hervor und lies ihn, das Sch^ulheft vielleicht mit

den frühen Kritzeleien und den unbedarften
und doch so eindringlichen Kinderzeichnungen
daneben, den Briefbogen des Vaters, der heim-
lich vollgeschm^ährt war und unbemerkt unter
den Tisch fiel! Du hast ihn aufgehoben damals,
und jetzt ist Weihnachtsabend, und was dein
Kind mit r^ührend unsicherer Hand hinschrieb,
damals, vor vielen Jahren, als es noch nichts
wußte von den H^öllen der Erde, ist fast so
schön wie die Weihnachtsgeschichte selbst, die
im 2. Kapitel des Lukas steht. Und so einfach,
Freilich nur für dich so schön.

Einfach sind sie alle, die Geschichten, die ich
dir genannt habe. Sie alle handeln von Kindern
und der Armut, die allen Reichtum auf ihrer
Seite hat, sobald nur das Licht eines Herzens
darauffällt.

Es wird dich erstaunen machen, wieviel
Leben seit Jahrtausenden in das Wort geflossen
oder aus ihm geschwunden ist, wenn es miß-
braucht wird, stinkt es dafür zu Asche. Denn in
der Sprache, die jeder spricht, der oft miß-
handelt, steht auch der Dichter seine Zau-
bernisse, der Dichter und dein Kind.

Sieh, die Großen der Erde, die Gewinner und
die Verlierer, wollten nicht glauben, daß in
einem Stall das Göttliche geboren werden
könnte. Und doch war es so. Immer wieder sind
es die Kinder, die Gottes Augen auf die Erde
locken, den Frieden allen Menschen und die
Unsterblichkeit in die Welt bringen.

Georg Schneider

Lob der Heiterkeit

Otto Friedrich Bollnow über Jean Pauls Pädagogik

In unserer r^uhelosen Gegenwart gewinnt die
sehr zu Unrecht vergessene Weisheit eines von
seiner Zeit mehr als Goethe verehrten Dichters
einen ganz neuen Sinn, der ahnen läßt, daß man
diesem Mann nicht umsonst den begl^ücktesten
unter unseren Klassikern genannt. „Freude“,
sagt Jean Paul, „ist die warme Sommerseite des
Geistes und Leibes.“ Und an anderer Stelle
meint er: „Was ist Wärme für das Menschen-
k^örperlein? — Freudeigkeit. Man mache nur Spiel-
raum — indem man die Unlust wegnimmt —, so
fahren von selber die Kr^äfte empor.“ Darum
betont Jean Paul allgemein für den Umgang
mit dem Kind: „Einen traurigen Mann erdulde
ich, aber kein trauriges Kind“, denn der Mann
kann sich aus eigener Kraft wieder aus seiner
Traurigkeit emporreißen, das Kind aber, das nur
im Augenblick lebt, bleibt ihr wehlos preis-
gegeben.

Die große Bedeutung der Freudeigkeit — oder
der mit ihr verbundenen Heiterkeit — ist einer
der Lieblingsgedanken Jean Pauls, auf den er
immer wieder zurückkommt. Er unterscheidet
dabei scharf zwischen der Freudeigkeit und der
Heiterkeit auf der einen Seite und dem bloßen
Gen^uß auf der anderen. Unter Gen^uß versteht er
ein bloß passives Aufnehmen eines Eindruckes.
Freude beruht dagegen immer auf der eigenen
Aktivität des Menschen. „Was heiter und selig
macht und erheitert, ist bloß Tätigkeit. Jeder
Gen^uß und wir es der feinste eines Kunst-
werks, gibt dem Menschen eine selbstliche Ge-
b^ärd und entzieht ihm Teilhabe; daher ist er
nur Bedingung des Bed^ärfnisses, nicht der
Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegensatz
des Verdrusses und Trüb^hns — ist zugleich
Boden und Blume der Tugend und ihr Kr^änz.
Tiere können genießen, aber nur Menschen
können heiter sein. Nicht Gen^ußen, sondern
Heiterkeit ist unsere Pflicht und sei unser Ziel.“

In der Geschichte der Pädagogik geb^ährt dem
Dichter Jean Paul darum ein Ehrenpl^ätze. Ich
habe mich daher in meinem Buch „Die Päd^ä-
gogik der deutschen Romantik von Arndt bis
Froebel“, das in Stuttgart bei Kohlhammer
erscheint, eingehend mit diesem eigenwilligen
Geist beschäftigt. So hat er entdeckt, daß die
trüben Stimmungen den Menschen verschließen
und damit zugleich die Entfaltung seiner Kr^äfte
verhindern. Jean Paul betont in diesem Sinn:
„In einer Seele voll Unmut und Verdr^uß erstarrt

die dumpfe schwere Luft alle geistigen Blüten
und den stilllichen Wuchs. Freudeigkeit dagegen
öffnet das Kind dem eindringenden Alt; sie
empfängt die Natur nicht lieb-, nicht werlos,
sondern geistig und liebend und liebt alle
jungen Kr^äfte wie Morgenstrahlen, aufgehen
der Welt und sich einzugesp^äheln. Heiter-
keit schließt wie ein Frühling die Blüten des
Innern auf. Heiterkeit und Freudeigkeit ist der
Himmel, unter dem alles gedeiht. Gift aus-
genommen. Darum ergibt sich von hier aus ein
lieber innerer Zusammenhang zwischen der
heiteren „Sonnenseite“ des Lebens und der
angemessenen Auffassung der Wirklichkeit
außer dem Menschen, und in ihm gr^ündet das,
was Jean Paul sehr tiefinnig geradezu als
Pflicht zur Heiterkeit bezeichnet hatte. In diesem
Zustand f^ühlt sich der Mensch „offen jedem
schönen Entschlusse“. Er kann gar nicht anders
als t^ätig dem Guten entgegenstreben. In diesem
Sinn hieß es schon eben, daß unter dem Himmel
der Heiterkeit kein Gift gedeiht, oder an anderer
Stelle mit zugespitzter Deutlichkeit: „Es gibt
keinen heitren Teufel.“ Er gibt eine tiefe innere
Weisheitsgesell^gschaft, nach der Heiterkeit und
Besheit einander ausschließen, Heiterkeit und
Güte dagegen einander notwendig bedingen.

Ernst Kreuzer

Phantasie und Gewissen

Die Bewertungen unserer Zeit erfolgen nach
dem Vorurteil des Nutzens, der Nützlichkeit.
Was keinen Nutzen einbringt, ist nutzlos und
damit sinnlos. Eine glatte Bedingung: Der
Nutzen wurde zum Sinn. Wollten wir diese
Bewertung einmal umkehren, dann hieße es:
was keinen Nutzen einbringt, ist sinnvoll, das
Nutztlose ist der Sinn. Folgen wir dieser Um-
kehrung für eine Weile, ohne sie zu einer Be-
hauptung zu machen.

Zum gewöhnlich Nutzlosesten in dieser Welt
zählt mit einziger Überbelastung das
Träumen. Diese Meinung besitzt sozusagen
die „absolute Mehrheit“. Ein Tr^äumer ist bei
uns ein Mensch, der überall im Wege steht,
den man nirgends und zu nichts gebrauchen
kann. Er ist noch kein Narr, aber beinahe
schon ein Phantast, Narren- und Phantasten

Werner Berggruen

Betrogene Erinnerung

Mein Vater hatte uns häufig von seiner alten
lettischen Kinderfrau Lisbeth erz^ählt, und ihre
Lieder, ihre Aussprüche und Redensarten waren
ganzlich in unser eigenes Kindererleben über-
gegangen, etwa: „L^äßt ihr sich nur k^ämmen,
Kinder, sonst werden die L^äuse auch im Walde
forttragen“, oder: „Lisbeth wird alles. Eine
weiße Rabe kommt in Küche jeflogen um sich
Lisbeth alles, was sie Kinder machen“, oder die
Sentenz: „Wer lügt, der sticht, um wir sticht,
S^är wird jeflogen.“ Wir hatten die alte Lis-
beth nie gesehen, aber sie war uns ein ähnlich
geheimnisvoll vertrautes Stück Wirklichkeit wie
der Kaiser, der lange verstorbene Großvater,
das „backlicht Männlein“ oder der arme Rein-
hold.

Am Weihnachtsnachmittag erklärte mein Vater
meinen Br^üder und mir, auf dem Wege zur
Kirche sollten wir ihn zu Lisbeth begleiten. Ich
kann nicht sch^ändern, in welchen Gef^ühlen der
Erwartung ich mit Vater und Br^üder die aus-
getretene, finstere Treppe emporstieg. Lisbeth
würde ein tausendst^ündiges Zuckerwerk von
Sp^äßen und drolligen Ansprüchen aufzählen
lassen, sie würde von der „weißen Rabe“ erz^ä-
hlen, würde meinem Vater um den Hals fallen
und „Pauschen, alter Windhundchen“ zu ihm
sagen und mit ihm und uns singen: „Tudolin-
Taggadin!“ (Zu deutsch etwa: „Quatschquack-
Dudelsack.“)

Wir landeten in einem übermäßig geheizten
und übermäßig ungelüfteten Zimmer. Ein
schlammiges K^üchenl^ämpchen blinkte neben der
Tür. Ein winziges W^äsen, in Decken gewickelt,
hockte im Halbdunkel neben dem Ofen. Es gab
uns der Reihe nach die Hand und ließ sich
unseren Namen sagen. Ich starrte Lisbeth an und
warierte klopfenden Herzens auf all das Bun-
de, Lustige, Z^uts^ündliche und Herzenswarme, das
aus der Anfangsruhe dieser Begr^üßung auf-
sp^äheln mußte. Ein ältliches M^äddchen kam dazu,
Lisbeths Nichte, mit der sie lebte, und machte
sich geschäftsmäßig an das Auspacken unseres
Weihnachtspakets. Mein Vater fragte herzlich
nach Lisbeths Gesundheit.

Eine unerklärliche Beklommenheit hatte von
mir Besitz genommen. Meine Br^üder schwiegen
und sahen gleichgültig der auspackenden Nichte
zu. Mein Vater aber plauderte nach seiner Art
unbefangen und aufgeräumt: Ja, bemerkte er
dann gar nicht, was hier geschah? Ich war in
dem Alter, welches noch das Unmögliche zu
versuchen liebt und dem Schicksal Gewalt antun
zu können meint. Ich faltete mir ein Herz und
sagte schluckend: „Bitte singen Sie doch Tudolin-
Taggadin.“ — „Wo wir ich denn singen?“
erwiderte sie hart. „Altes Mensch hat! Schande,
zu singen.“

Mein Vater sah nach der Uhr und sagte, wir
müßten jetzt zur Kirche. Wieder gab er mir die
Hand, wieder klingelte der Sch^lüssel
über den knirschenden Sch^uh. Mich hielt eine
rätselhafte Todtraurigkeit umklammert — im
Schlitten, in der Kirche, auf dem Heimweg. Sie
selbst noch zu Hause —, bis endlich die Tür
zum Weihnachtszimmer sich öffnete und vor
meinen Tischchen unter dem Lichterbaum die
langen braunholzernen Schneeschuhe standen.

Ernst Kreuzer

Brief an die Mutter

Liebe Mutter, als ich heute abend die Weh-
nachtsgeschichte las, blieben meine Gedanken
länger bei Maria als bei ihrem Sohn stehen.
Ich las nach, was ihr vor Bethlehem geschah
und was nachher auf sie wartete, wie sie durch
ihre Gesegneten unter den Weibern und zur
Schmerzenermutter wurde. Und unwillkürlich
dachte ich an Dich. Doch zufrieden warst Du
und frohm, wie die Mutter, die einst den Boden
des Menschen, den Freund unserer Erde, gebar.
Du bist heute schon seit vierzig Jahren tot und
ich, Dein Jüngster, gebe auf die Bechtig zu
K^äme ich noch einmal in die Heimat, so fände
ich nicht einmal mehr Dein Grab. Es ist schon
aufgelassen. Ich „hatte keine Zeit“ es zu
suchen, obwohl ich wußte, daß das Grab für Dich
der Platz war, wo Du noch einem mühseligen
Leben die Ruhe herbekamst. Jetzt habe ich
nur noch die Erinnerung an Dich und ein
vergilbtes Bild, auf dem Du Puffärmel trägt
und eine schmale, weißgefärbte Halsbinde am
dunklen Kleid, während über ernsten Augen
die junge Stirne noch nichts von den Spuren
weiß, die Sorge und Arbeit auf ihr zurücklassen
würden.

Es ist nicht nur Heimweh nach der Geborgen-
heit im verlorenen Garten der Jugend, was
meinen Gedanken heute abend besondere Ein-
dringlichkeit gibt. Auch nicht die Erinnerung an
reiche Geschenke oder festliche Tafel. Das gab
es nicht in Deinem bescheidenen Haus. Es ist
die selbstlose, die unerschöpfliche Liebe, mit der
Du mich geliebt hast, und der ich in diesen
sechzig Jahren bei keinem Menschen und an
keinem Ort mehr begegnet bin. Dieser Liebe
mögen sich auch andere Söhne rühmen, aber
die Deine war mehr von der redlich nüchternen
als von der st^ärklichen Art, die sich in rein
Menschlichen erschöpft. Über Deiner lag der
Glanz des Glaubens an das Kind von Bethlehem.
Denn nicht nur über die Priester, auch über die
Mütter erschicht Gott die S^öhne. Du nahmst
Deine Kinder aus Gottes Hand, Du wollest sie
vor ihm verantworten und alles tun, sie wieder
dahin zu bringen, woher Du sie empfangen
hastest. So hast Du alles, was ich tat und sagte,
wie Maria in Deinem Herzen bewegt. Du hast
immer Gott in Dein Verhältnis zu uns mit hin-
eingenommen, wohl wissend, daß es besser sei,
uns, wenn Du einmal davon müdest, Gott als
den Menschen zurückzulassen, weil selbst Mut-
terliebe uns einst nicht über den Graben tragen
k^önnte.

Deshalb hast Du, auf Hoffnung und ep^öte
Frucht vertrauend, früh unseren kindlichen
Acker bestellt. Ach, es zeigte sich, daß er nicht
besser war als das vierfache im Gleichnis, viel
Dornen und breite Asphaltstraßen, auf denen
die schnellen Wagen des Erfolges und der Träg-
heit des Herzens die Saat zerstörten. Ich sehe
und höre Dich, über die Bibel gebückt, das
Weihnachtsevangelium lesen. Wenn wir, nach
den Festen, zur Schule gingen, sahst Du uns,
durch die Fenster des Vaterhauses, „wo, von
Liebe genährt, schneller der Knabe gedieh“,
sahst Du uns nach, schon den Tag im Auge, wo
wir den Weg in die Welt nehmen würden und
dort von lauten und stillen M^ülterz^ühern so lang
herumgestoßen würden, bis das Beste davon
war und wir endlich hineinsp^äßen. Du hättest
Deinem Jüngsten wie Gott dem Tobias gern
einen Engel mitgegeben, der ihn integer vitae
wieder heimbringe.

Diesen Tag hast Du nicht mehr erlebt. Du
starbst früh, ich war kaum 17 Jahre alt. Du
hättest mir Deinen Konfirmationsanspruch mit-
gegeben: „Welchem viel gegeben ist, bei dem
wird man viel suchen.“ Er hat mich oft gehalten,
aber Du hättest, wenn Du erlebt hättest, was
ich und andere aus mir gemacht haben, oft mit
Maria fragen müssen: „Mein Sohn, warum hast
Du uns das getan?“ Ich hätte keine Antwort
darauf geben können. Die letzte Station Marias,



Die Geburt Christi, von Velasco de Coimbra (16. Jahrh.) im Budapester Museum

Foto: Marburg

Römisches Tagebuch

Von Gustav Renz Hocke

Zwischen dem Barocca-Brünnen und der Spanischen Treppe ringen in der lauen Dezemberluft Duffe und Dünste...

Französisches Familienleben / Einst privat - heute öffentlich belichtet

Von unserem Korrespondenten E. G. Paulus

Paris. Der Franzose liebt mit dem Herzen und heiratet mit dem Verstand - ist die kürzeste Formel, auf die sich das Verhalten der letzten Generationen in Frankreich gegenüber den Problemen Liebe, Ehe und Familie bringen läßt...

richtigt, um durch das In-Aussicht-Stellen materieller Vorteile für die Eltern die Geburtenzahl zu erhöhen. Nach einem staatlich festgesetzten sogenannten Grundlohn erhalten arm und reich, Lohnempfänger und Unbeschäftigte den dreifachen Betrag dieses Grundlohnes bei der Geburt des ersten und des zweiten Kindes...

stimulieren, die Geburtenkontrolle zu verbieten und Abtreibungen drakonisch zu bestrafen hat zu Stille die Geburtenrückgänge eines Geburtenrückgangs von 1-300 000 im Jahr gebracht...

zeit über den Fahrradarm und postieren sich zu Schuttschloß vor dem Schulschloß, um die Kinder vor dem Verbrechen zu schützen - so gibt es andererseits das „enfant martyr“...

Vor einigen Wochen hat die auf Grund der sich häufenden Vorfälle begründete Liga für Kinderschutz in Dijon ihren Jahreskongreß abgehalten und festgestellt, daß es heute in Frankreich eine halbe Million gefährdeter Kinder gibt...

Jede römische Zeitung bietet eine Übersicht über die „Spettacoli di Roma“. Der Film, diese Volks-Droge der heutigen Römer - verschlingt zwei Drittel des Raumes, den Rest teilen sich Oper, Theater, Ausstellungen...

Der Werkstudent, der nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland die alte Burschenschaftlichkeit abbaut, ist in Frankreich in den letzten 30 Jahren zu einer immer häufigeren Erscheinung geworden...

Josef Stalin als „Erlöser“ neuen Typs

Aber Christbäume werden aus der Bundesrepublik eingeführt / Von Karl Heinz Schwab

Die 18 Millionen Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone begannen in diesem Jahre das Weihnachtsfest am ersten Male im Zeichen des „planmäßigen Aufbaus des Sozialismus“...

von der Krim und, man höre und staune, sogar der berühmte sowjetische Kognak, letzterer allerdings nur in kleinen Mengen. Schließlich werden im Rahmen der internationalen Handelsvereinbarungen noch für 300 000 Mark (Verrechnungseinheit) Weihnachtsbäume aus der Bundesrepublik eingeführt...

es dadurch kaum noch möglich ist, ein paar Weihnachtsgeschenke in Westberlin einzukufen und sie unbehelligt nach Hause zu bringen. Besonders der Westberliner Schube, noch im Vorjahre das schönste Geschenk auf vielen Gabentischen, haben es die Vopos abgehoben...

Weihnachten in Englands Königsfamilie Sandringham, England (AP). Ungewöhnlich und fast bläulich wird die englische Königsfamilie in diesem Jahr Weihnachten verbringen...

ZUM WEIHNACHTSFEST



Parteien stellen aus

gerecht zu sein: es existiert in Rom eine veredelte musikalische Elite. Gute Konzerte gibt es genug.

Ein Jüngerer Mann, Franco Castellani, hat hier vor einiger Zeit ein Liebesversteck kleines Theater eröffnet, das „Teatro dei Setiri“, und der Name klingt in der Stadt Pasquino gut...

Nach Theater-Schluß das Nachleben! Wer auch darin überströmende Phantasie suchen wollte, weiß nicht, was Rom ist: stiegwerdende Geschichte, überwältigende Tröde der Überlieferungen, der atmosphärischen Töne, der beseligenden Veduten, Nachtlieben? Restaurant in Trastevere, hellesmützig übersteigert von romantischen Folkliristen aus aller Welt...

ten ausgeschlossen gewesen wären, als noch die Vorbedingung galt, daß ein Familienbegründer zuvor in andere sein müsse, eine Familie zu errichten. Heute aber sind von den 130 000 Studenten in Frankreich (viertel so viel wie in 1900) 12,5 Prozent verheiratet...

Die Veränderung der Gesellschaftsstruktur in Frankreich, bedingt durch die Vermögensumkehrung einer seit 30 Jahren anhaltenden permanenten Inflation, zeigt ihre Wirkungen nicht nur bei der nicht mehr sorglos studierenden Jugend, sondern das in Frankreich überhaupt keiner Lösung entgegenstehende Wohnungsproblem ist ein weiterer wirtschaftlicher Faktor, der unmittelbare Folgen für das Familienleben bringt...

Als Marshall Plan die Worte Travail, Famille, Patrie (Arbeit, Familie, Vaterland) zur Devise des Vichy-Staates erhob, hat die dem Zug der nationalsozialistischen Zeit folgende französische Gesetzgebung alles getan, um durch staatliche Maßnahmen den Geburtenüberschuß zu fördern...

In der Sowjetzone wird das kommunistische Regime unter der Aufsicht der sowjetischen Besatzungsmacht und unter der Parole des „Sozialismus“ mit allen Mitteln rücksichtslos gefördert, wird die „Volksdemokratie“ Zug um Zug vertriebt. Der obligatorische, von Amla wegen dekretierte Aufbauplanismus kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Weihnachten 1952 für die Menschen dort kein wahrhaft frohes Fest werden wird...

So etwa wie das Fest der „Väterchen Frost“, das die Sowjetmenschchen im Januar feiern, kommt dabei heraus. Weihnachtsmärkte stehen unter dem Motto „es lebe der Friede unter den Völkern“, Reden von Staats- und Partei-funktionären fordern zum verstärkten „Friedenkampf gegen den Imperialismus“ auf...

„Schöner als zuvor“ soll in materieller Hinsicht das aus den Herzen der Menschen nun einmal nicht zu vertreibende Fest werden, wenn man den spaltenlangen Versicherungen der Ostpresse glauben schenken will...

Amerikanische Weihnachten 1952

Kris-Kringle, Tannenbaum und Stille Nacht

Lichter, Trübel, Weihnachtsstimmung, fromme Musik und Carols aus jedem Musikautomaten - es fehlt nichts an den traditionellen Vorbereitungen zum Empfang der frohen Botschaften...

Eisenbahnen oder Indianerausdrückungen, die Mädchen Puppen und Puppenküchen, natürlich mit elektrischem Herd. Für die Damen aber hat Paul Wedekind einen von oben bis unten mit Juwelen besetzten Reißverschluss, Zipper genannt, geschaffen...

Die Geschäftswelt sagt, das Weihnachtsgeschäft werde nach langsamem Aufschwung einen neuen Rekord erreichen. Beschäftigung und Löhne waren noch nie so hoch wie jetzt und allein der Christmas Club verteilt an seine 12 Millionen Mitglieder jetzt über eine Milliarde Dollar...

Claus unterm Mistelzweig geküßt hat“; nicht sehr schön, aber immer noch besser als der Schläger von 1948: „Alles, was ich mir zu Weihnacht wünsche, sind zwei neue Vorderzähne.“

Wenn der Ausdruck Yule (Jule) ein Erbe aus dem germanischen Bereich ist, so verleiht „Kris Kringle“ seine deutsche Herkunft nicht: es ist nichts anderes als ein verballhorntes Christkindle. Auch mit dem „Dresdner Christstollen“, der unter diesem Namen verkauft wird, haben wir den Amerikanern ein Weihnachtsgeschenk gemacht...

Amerikaner, ist doch auch nur an einem Tage geboren.

Am Weihnachtsmorgen lädt der Postbote die dicken Stapel von Weihnachtskarten ab, die jeder jeden schickt. Dann geht man in die Kirche und nur, wo die Kinder es gar nicht erwarten können, wird der Weihnachtsbaum schon vorher aufgestellt, oder richtiger, eingeschaltet...

Es hat etwas sehr Beruhigendes zu wissen, daß am Rande der gebateten und übererwöhnten Stadt New York Menschen leben, die in diesem Jahre die Weihnachtsbäume fällten, die sie vor 15 Jahren pflanzten, und daß sie die neuen Keimlinge setzen, die erst 1967 als städtische Bäume in die Stadt wandern werden...

Englands Ausnahmejahr 1953 / Ferien von Sorgen und Politik

Von unserem Korrespondenten C. Geyer

London. Am 1. Januar 1953 beginnt für England ein Jahr, dessen Hauptereignis in diesem Jahrhundert nicht wiederkehren wird, und das die Engländer sich nicht verderben lassen wollen, komme was da wolle.

Es ist ein großes Wort - aber das englische Volk ist entschlossen, im Jahre 1953 Ferien von seinen Sorgen, an denen es keinen Mangel hat, wie von den brennenden Weltproblemen zu nehmen. Ein neues Regime, eine vor Jugend strahlende schöne Königin im Krönungsjahr bedeuten für den Mann auf der Straße eine unmittelbare Wirklichkeit...

Vielleicht sind die Engländer leichtgläubig, vielleicht ist es auch natürliche Entspannung nach den Aufregungen um die letzte Jahreswende, als der Übergang zur konservativen Regierung düstere Prognosen hervorgehoben hatte. Was damals viele fürchteten, ist nicht eingetreten, weder Massenarbeitslosigkeit noch Massenstreiks mit Massenend, Verzweiflung und schweren innerpolitischen Kämpfen im Gefolge...

Eine glanzvolle Winterreise in London verspricht eine noch glanzvollere gesellschaftliche Hochsaison im kommenden Jahr, an der ganz England durch das Medium der Massenpresse mit ihren Bildern, mit Hilfe von Kino und Fernsehen teilnehmen wird.

Es könnte Gründe für die Engländer geben, weniger optimistisch und etwas sorgvoller zu sein. Die Verlustlisten aus Korea in den Zeitungen sind ein Momento. „Wenn nur unser Junge wiederkommt!“ das ist der Neujahrswunsch mancher Mutter. Aber der Optimismus eines neuen Regimes steht im Vordergrund.

Das ist eine kurze Perspektive für ein neues Jahr - aber sie wissen, was sie mit Bestimmtheit erwarten können.

Weihnachtsleihgabe der 43. Division

Amerikanischer Offizier unterm Christbaum / Von Helmut von Cube



Im Lager Zeichnung von Ludwig Barth

Herodes befiehlt den Mord / Von Ludwig Thomé

Herodes winkte Kadmil und setzte die Stufen zum Thron hinauf. Dabei geschah es, daß er mit der Saale die Teppich aufwarf und, indem er die Felle zu glätten versuchte, den schon Eintretenden den Rücken zuwandte. Das erstürzte den König aufs Neue.

„Die Herren wünschen?“ Mit einem Anflug von Biederkeit bemühte er sich, seine verdorrte Schamzunge zu verborgen.

Die drei Männer nahen in ehrfürchtiger Haltung. Herodes musterte sie neugierig aus den Augenwinkeln. Der Älteste mit schlohweißem, bogig springendem Haupthaar trug fällig gefaltet die persische Kandy und darüber einen bündigen Gürtel der Magier. Den zweiten, einen Jüngling aus dem Aethiopienland, wie es schien, umhüllte ein rotes Zeugstück, über dem sich die quastenhäutige Schärpe der Vornehmen krümmte. Der dritte, von mäßig dunkler Hautfarbe, jedoch mit schwarzblau schimmerndem Haar, ein bartloser Mann mittleren Alters, war ganz in gelbe Seide gekleidet und hatte, wie in Indien üblich, die Haut einer schwarzen Gazelle über die Schulter geworfen.

Der Älteste erhob seine volle, dunkle Stimme: „Wir suchen den König der Juden, Herr.“

Herodes lächelte spitz. „Die Herren haben die Ehre, vor ihm zu stehen.“

„Wir sehen mit Freude einen Herrscher in würdigen Jahren.“ Der Fremde verneigte sich. „Doch würden wir die Gunst hoch zu schätzen, den neugeborenen König begrüßen zu dürfen.“

„Neugeboren?“ Herodes wartete Kadmil einen fragenden Blick zu.

Der Alte erhob die Stimme: „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Die Männer legten die Hand an die Stirn und verneigten sich.

Es gelang dem König nur mühsam, Verlegenheit und Erregung zu verbergen. Schließlich lud er mit einer Aussucht die Fremden für den kommenden Abend.

„Narren!“ fauchte Herodes. „Und der Stern, der seit drei Tagen gen Rehimin über den Tal Hinnon steht? Meint ihr“, er fauchte Kadmil am Epochen, „meint ihr, ich hätte keine Augen im Kopf?“ Wütend schleuderte er den Zerebranzentimeter vor sich weg. „Ich befähige, daß die Hohepriester und Schriftgelehrten sofort zusammenzutreten.“ Wie gebietet verließ der König den Saal.

Es dauerte wohl drei Stunden, bis die Theologen versammelt waren. Herodes betrat die Bibliothek und ließ die in ehrfürchtigerem Gruß verharrenden Männer mit einem Wink Platz nehmen. Dann begann er mit brüchiger Stimme: „Es wird den Rat interessieren zu erfahren, daß es im jüdischen Land einen zweiten König gibt. Oder demnachst gebore wird.“ Die Anwesenden sahen überrascht auf. Der König fuhr fort: „Es sind bereits morgenländische Gesandte da, ihn anzubeten.“

„Das ist Gottesdienst!“ errieferte sich der Priester Barsaiel.

Herodes winkte ab. „Mich interessiert nur der Gesamtstand dieser Verehrung. Ein neuer König, durch dessen Stern angekündigt — was ist davon zu halten? Wer weiß Bescheid? Gibt etwa die Schrift Auskunft?“

Der alte Talmon erhob sich und entnahm dem Schaf eine Rolle. Die anderen flüsterten ängstlich.

„Nun?“ wandte der König sich an den Greis. „Ich höre.“

„Hier ist eine Stelle — Micha 5, 1.“ Der Alte hob die Rolle an die Augen und las: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, sei dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Auszug von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Herodes erblickte. „Bethlehem Ephrata? — Herr in Israel.“

Talmon fuhr anbetend fort: „Indes läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so geboren sind, geboren habe; da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israels.“

„Was heißt das?“ fragte der König mit bebenden Lippen.

Talmon sah auf. „Das heißt, daß die in alle Welt zerstreuten Jäden heimwärts werden unter seiner Herrschaft.“

„Wessen Herrschaft?“ schrie Herodes.

„Des Einen!“ jubelten die anderen. „Horn!“

Herodes hielt die Ohren zu. Die Priester und Schriftgelehrten sahen es nicht. Jedes Zitat, das von der Befreiung und der Herrschaft dessen spricht, der sein Pahier auftrichten soll über die Völker der Erde — jedes Wort, das den Erläuter verleiht, ließ sie begeistert aufbeulen. Als sie wieder zu sich selbst fanden, nahmen sie bestürzt wahr, daß der König sie verlassen hatte.

Im Palast gingen die Wächter auf den Zehenzimmer. Herodes hatte sich in der Schlafkammer eingepirgt. Als Kadmil zur zweiten

Sie kam um 18.30 Uhr, die Weihnachtsgabe der besser: Die Weihnachtsleihgabe der 43. Division. Ofc Everett S., ein kräftiger, junger Mann, ernst blickend und heiter lächelnd unter dem spärlichen Schmelz, freistehend im olivenbraunen Militärmantel. „Brrrrrr“, sagte er, Nichtsdestoweniger war sein Händedruck warm und fest. Er konnte, dachte ich, ein Farmer sein, einer von jenen, die in den amerikanischen Romanen auf dem Traktor über endlose Felder fahren und abends ungenährte Buchweizenplanckuchen mit merklichen Belag essen. Langsam tat er Schiffechen und Mantel ab, fuhr sich einmal über das volle dunkle Haar, versorgte sich mit einem neuen Kaugummi und folgte mir gleichmütigen Blickes und abgerundeten Schrittes ins Zimmer.

Nicht ins Weihnachtszimmer, — denn dort, so erklärte ich ihm, halte sich das Christkind auf. Außerdem seien die Damen noch mit den Vorbereitungen fürs Essen beschäftigt. — „not yet ready, you know.“ — „Nick fertig, ou ja“, erwiderte er, aber das Christkind kannte er nicht und so holte ich, um es ihm in aller Gemütlichkeit begreiflich zu machen, eine Flasche Kirchwasser nebst meiner Pfeife aus dem Weihnachtszimmer. Länger als zwei Minuten war ich gewiß nicht fort, doch genügte diese Zeitspanne, den wackeren Everett in einige Linien zu versetzen. Er stand, obwohl ich ihn wiederholt gebeten hatte sich zu setzen, im Zimmer, ich möchte sagen wie ein Löwe in der Meusefalle, vielleicht ein wenig ungewiß, ob ihm nicht gleich ein raffiniert ausgeklügeltes Leid geschäbe, vielleicht nur bange überlegend, welches Weihnachtsbuchdickmal ihm bei dem Herrn so vieler Bücher und bei dem noch im Schoße der Zukunft und der Küche verborgenen Damen beschieden sein werde. Gleichwie — der Anblick des Kirchwassers und der Pfeife trübete ihm sichtlich und er stütze nun seinerseits nach einem glücklichen „Du rauch?“ hinaus auf den Fuß, um aus der Manteltasche sechs prächtige, colophonmarkierte Zigarren zu holen und sie mir herzlich und ungefähr in die Hand zu drücken.

Es folgte nun eine kurze, aber unter dem Einfluß des Kirchwassers und des sprunghaft wachsenden Vertrauens sehr intensive Some gegenseitiger Verständigung und Information. Everett lernte, daß ich Bücher und Artikel schreibe, ich hingegen, daß es in seiner kleinen Stadt in den Südstaaten lebe, wo das „Walter Kess“, das heißt das „Weiter“ steht, daß sein Vater gelegentlich Bananenpläne nach dem Norden fahre und daß er selbst Ddschadsch studiere.

„Ddschadsch!“ Ou ja, Ddschadsch — dschdch. Erst durch Buchstabieren trat die tiefgründige Wissenschaft der Geologie ans Tageslicht. Wir verstanden uns, wie man sieht, nicht vollkommen, aber doch bereits wesensgemäß. Während er das Christkind bald als eine Art-Santa Claus identifizierte, lernte ich, daß in Everetts Heimatstadt die Prohibition herrsche, daß aber die Stadt dem alkoholfreundlichen Nachbarstaat sehr nahe liege, Gott sei Dank. Während ich Everetts heilige Entropagnen in Kästern „Emil und die Detektive“ bewunderte, das — o glücklicher Einfall! — als Schmülkerte dients, freute er sich, mich über die Gewinnung des Rohrauckers auf den heimischen Plantagen aufzuklären zu können. Und so schritten wir, als die Damen sowohl das Weihnachtszimmer als auch das Weihnachtsessen präpariert hatten.

Blick- und Gesichtspunkte

Je höher der Affe steigt, desto mehr zeigt er sein Achterteil. P. Gaterol

Moralisten sind meist schlechte Schätzer. Sicher ist man vor ihnen gerade an dem Punkt, nach dem sie zielen. Ebner-Eschenbach

Verließ dich nicht auf die Treue jener Menschen, die dir ihr Glück zu verdanken haben. Freiherr von Knigge

Wahre Freunde sind diejenigen, denen man etwas erzählen kann, was sie nicht interessiert. Ch. Morelet

Es ist immer besser, Gemüde zu lieben als Frauen. Reimen kosten weniger als Roben. David Weiß

Die Menschen überlegen mehr, wenn sie sich scheiden lassen als wenn sie heiräten. Martine Carol

Schulter an Schulter fröhlich zum Lichtbaum, unter den auch für Everett ein paar Kleinigkeiten zu legen das Christkind alias Santa Claus sich nicht hatte nehmen lassen.

Ich fürchte, um Everett nur einigermaßen gerecht zu werden, die chronistische Schilderung der Ereignisse aufgeben zu müssen, denn wie weit wäre auszuholen, wie bedächtig zu erzählen, um das sichtbar und hörbar zu machen, was bei Everett an jenem Abend des ersten Blick zu verwandte Everett aus einem erfundenen, manchmal wider Willen amüsierten GI zu einem jungen Menschen von drüben, zu einem Sohn des Mississippi, zu einem Bürger der Staaten, ja in einer Weise zum Menschen an sich, der überall auf der Welt Freude begehrt und Schmerzen nicht vermeiden kann. Da war die leise, in den Augen und um die Stirne versammelte Melancholie, eine Art Südstaatenraurigkeit oder Zuckerplattengewebet, die gut so der brüchlich gefärbten Haut und den schwarzen Haaren paßte. Da war das Heimweh und die Liebe zu seiner Mutter, nur angedeutet in einer Neigung des Kopfes, in einer Schattierung der Stimme, als er den Obstsalat aß und erzählte, daß sie das auch zu Hause Weihnachten äßen und daß es bei ihnen Ambrosia hieß. Da war die fast rührende Neigung zum Glück, die ihn plötzlich beweg, mir als einem sichtlich lebensfreudigen, weihnachtlichindischen Mann eine überraschende Sympathieerklärung zu machen: „Du glücklicher Mensch, — ich liebe glücklich Menschen.“ Da war die vollkommen selbstverständliche, gleichmäßige Freiheit seines Wesens und Benehmens und zeigte auf der Kehre gewisse gewisse kaum merkliche Mängel eine äußerst wohlwollende, ich möchte sagen übergesellschaftliche Natürlichkeit und Gelassenheit. Da war schließlich in der denkwürdigen Viertelstunde der Realisation das Phänomen Everett und das Phänomen Amerika.

Beim Kaffee nämlich bei ich Everett ein wenig gesellschaftspolitisch, irgend ein englisches Gedicht aufzulesen und stellte ihm mir Ermunterungen in Aussicht, daß sich ich und sicher eine der Damen, dann ein Gleiches tun würde. Es war ein spannendes Moment. Was würde Everett, der vor einer Stunde, um nicht hinter der stillen, heiligen Nacht und dem erhellenden Reis zurückzulaufen, „White Christmas“ und „Blue Christmas“ von Bing Crosby gefühlvoll und wohlklingend intonierte

hatte, vorgetragen? Einen Kindervers? Einen Schlagertext? Keineswegs. Sondern — ohne Bestimmung und Zielerei — zunächst „Break, break, break“ von Lord Tennyson, dann „The daffodils“ von Wordsworth und schließlich das so anmutige Frühlingsgedicht von Shakespeare mit dem Refrain „hey ding a ding a ding“. Diese Meisterstücke englischer Literatur sagte er nun nicht etwa schulmäßig auf, — auch rezitierte er sie nicht pathetisch, sondern er sprach sie sehr feinfühlig und ganz natürlich. Es war die Enthüllung eines kleinen und eines großen Geheimnisses: Des kleinen, geistig empfindlichen Everett und des großen, seltsamen Amerikas, in dessen Herr Shakespeare und Bing Crosby so überraschend und so überzeugend zusammenwohnen. Dann veranschaulichten wir uns zu Everetts Vergleichen mit englischen Parabelstücken aus der Schulzeit und gingen schließlich zu einem jener einfachen, schillernden Spiele über, bei dem die Fremden mit den Freunden, die Erwachsenen zu Kindern werden.

Zweifellos hatten sowohl Everett wie wir dem von den amerikanischen Dienststellen angeordneten Unternehmern mit einigen Bangen entgegengekommen. Es war für beide Teile ein Risiko, ein Abenteuer, und als solches wurde es von Freunden und Bekannten angesehen, die sich bereits am ersten und zweiten Feiertag telephonisch nach dem Ausgang erkundigten, ein wenig so, wie wenn wir ein Wunderkinder zu Gast gehabt hätten. Ich möchte nun nicht behaupten, es sei an Everetts Besuch keine Sensation gewesen, aber sie lag nicht dort, wo die anderen oder wir selbst es erwartet hätten, sondern in tieferen allgemeineren Regionen. So wie sich in einer schönen festlichen Nacht der Mond über ein Feuerwerk erhebt, so still und groß stieg aus den vielen kleinen, farbenprägenden Überraschungen und Aufregungen der Zusammenkunft das Gestirn menschlicher Verbundenheit, aus den hundert unterhaltsamen Verdübelungen eine Gleichheit, die noch weit mehr umfaßte als den gewünschten Bezirk der Verständigung. Tausende von Kilometern westwärts lag die Heimat Everetts, aber es war an diesem Abend auch unsere Heimat. Und Everett seinerseits fühlte sich bei allem Heimweh doch auch bei uns sichtlich beheimatet. „Ihr habt ein gut Nest“, sagte er, als er sich auf einem Gipfel des Regens befand. Wir alle hatten ein gutes Nest. Es war die Erde mit all ihren Menschen. Sie könnte es immer sein.

Albumblätter / Gesammelt von Lola Ervig

Das vergilbte, nicht-rosenmarke Poetik-Album lebt immer noch! In der untersten Schublade einer alten Kommode kann man ihm noch begegnen, wenn vergilbte Briefbündel und getrocknete Straußchen. Der rote Filz des Einbands, schon etwas verstaubt und verschossen, trägt noch in goldenen Lettern eingepreßt das Wort Poetik. Das kleine Schloß aber läßt sich ohne Schlüsselchen öffnen. (Das ging wohl längst verloren.) Das Poetik-Album birgt auch keine Geheimnisse mehr, und bald wird es wie eine seltene Berggattung ausgestorben sein. Er existiert zwar eine moderne verwässerte Abart: das Gästebuch. Aber das schmückt doch stark nach gefärbten Puddingpulver und gesellschaftlichen Höflichkeitsschmerz. „Wir verabschieden wieder reisende Tage bei...“ und dann wird bestenfalls ein wenig gegeistert und das Zeitelament vegetativ wie ein wohlregener Fiß an der Leine.

Da ist das „Poetik-Album“ doch eine kräftige Hausmarkenart! Mit Gefühlswürden wird verweidelt, unangehen. Freundschaft, Tapferkeit und die unerlässlichen Ingridenzien eines Albumsprunks. Mit so leichtfertigen Bemerkungen wie: „Lebe glücklich, lebe froh, wie der Mops im Palast“, konnte sich natürlich nur Onkel Ludwig aus der Affäre ziehen. Bei Tante Bertha wird schon tiefer geschürft bzw. geschliffen.

„Laß die Wunde stürmen auf der Lebensbahn, wenn sich auch Wunden türmen wieder dein Kahn (s ist in Originalfassung) schiffe ruhig weiter...“

... In Liebe deine Tante Bertha.

Das war 1891. Da hatte man noch Zeit und Gemüt. Lotichen sang gleich eine ganze Ballade auf ihr Album und prophezei wehmütig:

„Da schwebt manch teurer Name den trüben Augen vor, manch langst Vergessenes taucht ans Tageslicht hervor. Da sieht man in den Augen wohl eine Thräne stein und ein Gedanke sagt: die Zeit, sie war so schön!“

„Auf die letzte Zeile müssen ein paar schuldigevolle Tränen gepirrt sein, denn da hat Lotichen sühnerlich mit dem Federmesser radiert, aber man sieht es noch jetzt, nach all den vielen Jahren, in dem so wenig schönen Dinge ans Tageslicht „hervergetaucht“ sind.“

Heute scheint sich die Jugend Auto- und Wildweibbilder und würde über den farbentrogen, sinnigen Bildermuck eines Albums lachen, der das Entzücken unserer Großmütter war. Verschunden sind die Körbchen mit Rosen und Vergilbtheit an blauem Band von weißen Tauben getragen. Verfliegen haben sich auch die Englein, die in holder Vielzahl sich auf Albumblätter niederließen und bildlich Erinnerungsschulche erstellten:

„Ich lag im Graben und schielte, da kam ein Engel und rief: „Ursel, du sollst auferstehen und zu deiner Freundin Lilo gehn!“

Bei der mütterlichen Jugend sieht das Ganze auch damals schon etwas kerniger aus. In millimeter Kurze steht da am Konfirmationsstag: „Ich bin der lebendige Gott, wandle vor mir und sei fromm! Dein Hans.“

Hätten wir doch alle die vielen wohlgemeinten Ermahnungen befolgt! Wir wandelten auf blühigeren Wegen! Es müßte ja nicht so einsam sein, wie Cousine Paula wünscht:

„Jedes Blümchen auf dem Lande das dein rarter Finger bricht, wandte sich in deiner Hand! um in ein Vergilbtheit.“

Man versteht Paula die Reime und das kühne Enjambelement der letzten Zeile, weil man die kindlichen Bleistiftlinien deutlich erkennt, die darunter gezogen wurden. Sie kehren ebenso führend auf der nächsten Seite wieder, dicker während bei dem Satz: „Zur freundlichen Erinnerung an deine Schwester Gretchen.“

Die Angst, vergessen zu werden, überwiegt noch die Tugendmahnungen. „Sowas mit Ad Memoriam! Vergiß - mein - nicht!“ rufen schon die Überschriften mit vielen schmückenden Schmörkeln. Selbst die Mutter bietet mit Worten, schon ein wenig zitterigen Auf- und Abstrichen:

„Gedenke mein über dem Grab wie sehr ich dich geliebt hab.“

Da sind mit eine alle Spottentwürfen verstreut und man blättert weiter. Seite um Seite und liest doch nicht mehr. —

Nach vielen weißen Blättern, ganz hinten, trägt sich die Schulfreundin ein:

„Wer dich lieber hat als ich, schreibe sich noch hinter mich! (Achtz)“

Die muß weit braune, baumelnde Zöpfe gehabt haben und hübsche Augen, ein Backfisch, wie ihn Otto Julius Bierbaum, der ewig verlebte, berungen hat. — Längst sind die Wehmütstränen getrocknet wie der Lavendelstrauch in der Kommode. Aber unter all dem Himmelblau und Roserot steckt doch ein Krümelchen verborgen, das sich lohnt zu bewahren: trische Jugendfreundschaft und vollkommener Humor, der nicht immer nur unfreiwillig zu sein braucht, denn wer wollte leugnen, daß Mariechen Lebenspruch gut und befolgenswert ist? Ehs das Plüschrot mit den Goldbuckeln „Poetik“ wieder in der untersten Schublade der Kommode versinkt, soll er hier zum Schluß stehen!

„Bringe deine Lebensgeschichte mit und lasst zu, bis der Herr wird zu die sagen: „Heda! Ross! Wo bist du?“ Dann tritt fröhlich vor und sprich: „Lieber Herrgott, hier bin ich!“ Spl.

Besuch am Abend / Das Verächtliche der Heuchelei

„Ich bin Student“, sagte Kaskolnikova auf dem Polizeirevier von St. Petersburg, „und brauche mich von niemand anschreiben zu lassen.“ — Bei Dostojewski sind die Studenten arm und stolz, eine Mischung, die man offenbar auch heute noch für geeignet hält, die Herzen zu rühren.

Jedenfalls häutete es in den Vorweihnachtstagen an einer Wohnungstür unserer Stadt, aber es öffnete niemand, weil nur der kranke Mann zu Hause war und sonst gar niemand. Doch, auch der Hund war dahingelassen, und weil dieser auf das anhaltende Klappeln zu bellan begann, entschloß sich der kranke Mann, seinen korallenblauen Bademantel anzuziehen und zu öffnen.

Draußen stand ein Student. Er brauchte gar nicht erst zu sagen, daß er ein Student sei, mit einer Kolonne Zeitschriftenverber unterwegs, um sich in den Weihnachtsferien einen kleinen Zuschuß zu verdienen. Das alles sah man ihm ohnedies an. Heller Sportmantel, weißer Hut, Diplomatenstache aus Keramiedel, vollbesetzt mit Probennummern vom Illustrierten, gute Manieren, Handschuhe.

Der kranke Mann war sofort entschlossen, dem Jungen etwas abzukaufen. Er liebte es, Menschen zu überraschen und vor verbäufelnde Wendungen zu stellen. Zum Beispiel, diesem jungen Zeitschriftenverber Freundlichkeit entgegenzubringen an Stelle der wütenden Keferei, die er erwarten mußte. Einmal hatte er einem Versicherungsvertreter nach einem langen Vortrag mit tiefem Ernst erwidert: „Entschuldigen Sie bitte, wollen Sie Ihre Firma schädigen? Ich sterbe bald.“

So antwortete der kranke Mann auch dem Studenten auf sein Sprüchlein etwas höflich Überrasertes. Er sagte, der andere könne gerade recht, schon lange suche er eine Rundfunkillu-

strierte und der Herr möge nur so freundlich sein, sich zur Aufnahme der Bestellung herabzubemühen.

Das tat der Student denn auch. Nachdem der Hund beruhigt war, durfte der Besucher sich zwischen den vielen Büchern und Tante-Frieda-Möbeln des Hausherrn in einem roten Polsteressel niederlassen und die Bestellung herauszuschreiben. Dazu wurde ihm die Rede hin und her. Der kranke Mann fragte, was der Student denn studiere, und der Student antwortete: Innenarchitektur. — Wie er sich denn so von Tür zu Tür wendete, schwefflich, nicht wahr? fuhr der kranke Mann fort, und der Student bestätigte es mit der Einschränkung, daß in den Gegenden, wo die feinen Leute wohnen, die Abfertigung an den Türen etwas weniger prob sei. „Na, dann können Sie sich mit diesem Nebenberuf wenigstens bald den großen Burkhardt anschaffen“, sagte der Kranke, und der junge Student antwortete: „Ja, das wäre schön.“

Das Geschäft war getätigt, nun galt es, noch einige kleine Formalitäten zu erfüllen, Name, Straße und Hausnummer anzugeben, damit der Student sie auf dem Auftragszettel notieren konnte und am Ende dann auch noch der Beruf des Bestellers: Journalist, „Fertig!“ — Jauchli, viele Dank! Die Perforation reißt, der gelbe Durchschlag des Auftragszettels liegt auf dem gekochten Tisch.

Nun will der Kranke auch noch wissen, wo der Student zu Hause ist, er möchte das Gespräch überhaupt nicht abbrechen. Die Situation behag ihm. Er weiß einiges von der selbsterbitteren Verlassenheit dieser jungen Leute in den großen Städten. Also spricht er weiter, und während er so spricht, geht sein Blick über die Durchsicht des Bestellscheines hin und er sieht, daß der Student als Beruf seines eben

geworbenen Kunden „Schornstein“ angegeben hat. Der Mann ist der Herr, er erfüllt die Lage sofort. Der Student hat keine Ahnung, was sich ereignet hat, warum der andere sich plötzlich so erlautet beleidigt zeigt und immerzu höflich schüttelnd sagt: „Du lieber Gott, warum haben Sie mich denn angelernt!“ Der kranke Mann braucht die Szene, er genießt sie, und darum dehnt er sie aus. Er läßt den Jungen zappeln und sich verhalten: Wieso gelogen, wieso denn nicht Student? Erst da dreht der Ältere, der Mann im korallenblauen Bademantel, der hier das ungewöhnlich bessere Ende für sich hat, den gelben Schein in den Blick des Studenten: „Wenn Sie das Abitur hätten, wüßten Sie, wie man Journalist schreibt.“

Und nun kostete er auch die Scham des jungen Lügners aus, und während er redet und redet, zum Beispiel, daß zu dem Abschluss selbstverständlich keine Lage notwendig gewesen wäre und daß er nicht das geringste darauf gäbe, ob jemand das Abitur habe oder nicht, während er also auf den stummen Menschen einspricht und genau weiß, daß man als Student wirklich besser Einpang in eine Wohnung findet, und während er sich selbst tief verachtet ob der Verlogenheit der moralischen Pose, in die er sich wirft, zerrast er den Auftragszettel, der dem Jungen an die 6 Mark eingebracht hätte.

Was will es für das in dieser Zeit geltende Maß an Liebe unter den Menschen besagen, daß der Mann, nachdem der falsche Student, von dem Hund begleitet, schwiegend zur Tür hinausgegangen war, die Fetzen des zerrissenen Auftragszettels wieder aus dem Papierkorb hervorkramte und an die Vertriebsfirma schrieb, man möge die Order ausführen und die Provision an den jungen Mann auszahlen!

Wahrscheinlich hat nur Weihnachten dabei eine Rolle gespielt und ein Sekundenkurz aufbrechendes Gefühl für das Verächtliche jeder Heuchelei.

Sprechende Lebendigkeit / Das moderne Frauenbildnis

Die Urmenschen der Vorzeit begannen damit, die Umrisse der jagdbaren Tiere an die Wände ihrer Höhlenwohnungen zu zeichnen. Erst viel später kamen sie auf die Idee, ein Abbild ihresgleichen zu machen. Und von diesem historischen Augenblick an stand die Frau im Mittelpunkt dessen, was bis zum heutigen Tage künstlerische Entwicklung heißt. Denn wenn gleich sich nicht mehr ergründen läßt, wann und wo auf diesem Erdball sich die erste Frau ihren verblüfften Gästen als Modell aufdrängte und die Aurorechen von den Rückenwänden verbannte, wenn gleich also niemand genau sagen kann, wann Kunst und Erotik einander als Partner entdeckten, so ist jedenfalls seitdem höchste Lust und Qual gebunden — das „ewig Weibliche“ darzustellen. So kamen die Steinreliefs aus ihrer geschätzten Venus aus Speckstein und wir zum Pin-up-Girl im zweitürigen Besessenen. Jede Epoche hat ihr Schönheitsideal, das sie vertritt. Nur die Reproduktionstechnik ist inzwischen fortgeschritten.

Es ist also keine Überraschung, daß auch die Photographie von Augenblick ihrer Erfindung an sofort ein Bildnis mit der Frau eingegangen ist. Und wiederum hat die Frau augenblicklich die propagandistische Bedeutung dieser neuen darstellenden Kunst für ihre Schönheit erkannt und danach gehandelt. Sie sah mit

Segnung der Kamera, ohne die es heute kein illustrierte Zeitschrift, geschweige denn der Film gäbe. Daß die Frau aber auf die Dauer die Photographie auch dem Bildnis des Malers vorzog, hat die gesamte Entwicklung der bildenden Kunst nicht unwesentlich beeinflußt. Niemand kann sagen, wie die Entwicklung der Malerei ohne die Photographie verlaufen wäre, aber eines ist sicher, daß sie mit der Erfindung der Photographie einen starken Schock erfuhr. Denn nachdem sie zunächst im ersten (und falschen) Wettbewerb mit der photographischen Platte zu noch ausgesprochenerer Genauigkeit des Abbilds gezwungen wurde, gab sie das Rennen bald auf und erfreute sich der ungezügelteren Freiheit. Die Photographie entzog die Malerei jeder Bemühung, dokumentarisch zu sein. Nicht zuletzt darum ist sie heute im Surrealismus gelandet.

Dabei hatte die Photographie als neue Erfindung zunächst gar keinen anderen Ehrgeiz, als dem großen Vorbild gleich zu tun, nämlich „malersich“ zu wirken. Sie glaubte, die Konkurrenz mit der Malerei aufnehmen zu können und hätte damit kläglich Scheitern erlitten, wenn sich die Erkenntnis ihrer Eigenständigkeit nicht schließlich doch durchgesetzt hätte. Es war ihr noch nicht bewußt, daß sie ihre eigene Technik und ihre eigenen Mittel hatte. Das ureigene Gesetz der Photographie aber, dem sie gehorchen muß, ist der Realismus. Nachdem sich diese Erkenntnis einmal durchgesetzt hatte, war die Photographie als neues künstlerisches Ausdrucksmittel unserer Zeit geboren. Der unfruchtbare Wettlauf mit der Malerei wurde abgebrochen. Sie war nun nicht mehr eine Unterlegenheit der bildenden Kunst, die deren Entwicklung von der Romantik zum Historismus und zum Genre mitmachte, sondern wurde selbständig.

Dabei besteht kein Zweifel, daß mit dem Erscheinen der Kleinbildkamera die Hinwendung der Photographie zum Dokumentarischen beendigt wurde, wenn nicht sogar entscheidend beeinflusst wurde. Die Kamera wird „unfeilsch“. Frei von Statur und von Kunstlicht des Ateliers wird sie sich auch frei von der falschen Pose, sie beginnt neu zu sehen und entdeckt die künstlerische Magie des Realismus. Aus einer Angelegenheit der reinen technischen Reproduktion ist ein erregendes künstlerisches Ereignis geworden.

Auf das Gebiet der Porträtfotographie übertragen, wird die Kamera „persönlicher“. An Stelle der genormten Atelierrahmen, an Stelle der einfachen Brustbilder, tritt das Bemühen nach Betonung und Herausarbeitung des Charakteristischen, das intuitive (und schnelle) Erfassen der eigenspezifischen Persönlichkeit, die sie plötzlich in einer unwillkürlichen Bewegung offenbaren kann. Und gerade für diese Arbeitsweise ist die leichte Kleinbildkamera, weil sie dem Photographen jede Einstellung erlaubt, aber auch, weil sie beim Modell die geringsten Hemmungen aufkommen läßt, ein ideales Gerät.

Indessen, auch die beste Kamera kann naturgemäß immer nur Instrument in der Hand dessen sein, der sie führen muß, nicht nur mit Technik sondern auch mit Geist. Auf die einfachste Formel gebracht: Ein Bildnisphotograph muß Menschenkenner sein. In der konsequenten Folge hieß das als „Photograph der Frauenscheitheit muß er Frauenkenner sein — je mehr desto besser. Immerhin, es liegt freilich schon ein Körnchen Wahrheit in der Überbetonung des weiblich sofort verständlicher, wenn man die Wandlung des modernen Frauenbildnisses betrachtet. Das Frauenporträt der Vergangenheit hatte es entschieden einfacher. Es erhielt seine herausragende Akzente durch das Kostüm und das modische Requisite, die jedes Bildnis gesellschaftlich klassifizierten. Es wurde also ein Bildnis der „Dame“, des „Mädchens“,

der „Mutter“ oder der „Bäuerin“, kurz es wurde ein Bildnis des Typs, aber nicht das Bildnis eines Temperaments oder eines Charakters.

Abgesehen nun davon, daß es das, was wir Gesellschaft nennen, heute in dieser ausgesprochenen Klassifizierung gar nicht mehr gibt, auch wir heute den Menschen, auch wir auch in der Frau das, was ihr Wesen bestimmt, das Geistige oder das Animalische, das Zärtliche oder das Erotische, das Innere oder das Unbändige. Wir suchen den Abglanz des Lebens und der Lebendigkeit.

Darum gehört zum modernen Frauenbildnis vor allem die Bereitschaft des Modells, die Maske abzulegen. Wichtig ist gerade bei der Kleinbildkamera der Anteil der menschlichen Leistung im höchsten Ausmaß entscheidend, um so wichtiger ist die Bereitwilligkeit vor dieser Kamera, sich führen zu lassen und aus der konventionellen Reserve herauszutreten. Das heißt, daß der Photograph in gewissen Stimmungen vertraut werden muß, auf einer ähnlichen neutralen Basis wie zum Beispiel der Frieseur schon seit Jahrhunderten der Vertraute der Frau geworden ist — zu ihrem Vorteil. Das Problem eines guten Frauenbildnisses ist also weniger ein technisches als eines der Frage, wieviel Persönliches hinüber und herüber strahlt.

So hat die Kleinbildkamera als Arbeitsgerät mehr zur künstlerischen Entwicklung des modernen Frauenbildnisses beigetragen, als man gewöhnlich annehmen möchte. Die gewonnenen Möglichkeiten der Kurzbildung des Porträts gibt dem persönlichen Temperament des Photographen freien Spielraum und der Persönlichkeit seines Modells die Ungezwungenheit der Bewegung, ob im Kunstlicht des Ateliers oder im Sonnenschein. Abgesehen von der schon heinrich verwirrenden Vielfalt des neuen Sehens mit der Kamera am Auge, jede, auch die ungewöhnlichste Einstellung erlaubt, ist ihre Unausfälligkeit vielleicht das Frauenfreundlichste, wenn es darum geht, der Frauenscheitheit nachzuspüren. Die Leichtigkeit und das Unbetonte, mit der sie zu handhaben ist, teilt sich den Frauen irgendwie mit. Sie werden verführt, vor dem Objektiv ganz sie selbst zu sein. Sie „sitzen“ nicht mehr, sondern sie bewegen sich mit der natürlichen Anmut der Ungezwungenheit und haben ihr „Photographiergeschick“ zu Hause vor dem Spiegel gelassen. Denn die Möglichkeit der Serienaufnahme entbehrt sie von „Lampenfieber“ des entscheidenden Augenblicks. Sie sind der Photographen wegen mehr, ohne daß es beiden zum Bewußtsein käme. Das Ergebnis: die sprechende Lebendigkeit des modernen Bildnisses.

Hubert Doerrschuck



Das Modell

Bildnisstudie von Erik Bauer



Junges Mädchen Foto: Schlieger

der gleichen ausdauernden Geduld eine geschlossene Stunde vor der ersten Kamera, mit der sie heute die Serienufnahmen der Leica über sich ergehen läßt. So betrachtet, ist es beinahe unvorstellbar, daß es vor dem ersten Jahrhundert gegeben hat, in denen die Frauen nicht in die Kameraröhre lächeln konnte. Sie müssen sehr unglücklich gewesen sein (die Frauen) als sie sich noch mit der geschuldeten schwarzen Silhouette begnügen mußten. Denn erst der Photograph hat ihrer Schönheit Erfüllung gegeben, ihre lebendige Schönheit in allen Variationen der unterschiedlichen Seelenstimmung so festzuhalten, daß sie der Brüstung in der Brieftasche mit sich tragen kann.

Daß die Frau ja sagte zur Porträtfotographie war also gewiß entscheidend für den

Mutter Thea und ihre Unsterblichen

In allen Nöten wenden sich die Forscher an eine mütterliche Frau

Als kürzlich der 33jährige Tibetforscher Professor Flichner einen Autounfall hatte und im Krankenhaus mußte, war es Frau Thea Schneider-Lindemann, die „Forscherinmutter“, die er gleich seine Mithrasgöttin mütterlich liebte. Denn Flichner gehört seit vielen Jahren zu den besonderen Schützlingen von „Tante Thea“, die für ihn auch die letzten Touren durch das Bundesgebiet arrangierte.

Thea Schneider-Lindemann hat in ihrem Leben als Forscherinmutter bereits über 2000 Vorträge für ihre Schützlinge gehalten. Hinter dieser nüchternen Zahl verbirgt sich eine dreißigjährige Arbeit im Dienste der Forschung. Als Marcel Salzer, des großen Humoristen, berühmte Nordenskiöld begabte, konnte ihm bei einer Vortragsreihe durch Deutschland beistehen und wurde so auf die Aufgabe ihres Lebens hingelenkt: Sich der Forscher anzuschließen, sie geschäftlich zu beraten und Vorträge, Veröffentlichungen, Reisen, Werbung und dergleichen für sie ins Werk zu setzen.

Rasch wuchs die Zahl ihrer „Klienten“. Max Valler gehörte dazu, der Bakterienforscher, Prof. Picard, die Tierforscher Paul Eipper, der Himalajaforscher Professor Dyrnfurth, Colin Ross und der Afrikaforscher Schomburgk, der Raumfahrer Bernd Rosemeyer, der Weltflieger von Gronau und viele andere, deren Namen einen Klang haben. Besonders nahe stehen ihm eben Flichner heute noch Graf Luckner und Hans Haas, an dessen Aufstiege sie persönlichen Anteil hat, seitdem sie ihn als 19jährigen Studenten in Berlin durch Ely Beinhorn kennenlernte.

Mit Haas begann auch gleich unser Gespräch, als wir ihr Häuschen am Rande Hamburgs suchten. Denn da sprang uns ein noch etwas läppischer, junger Schäferhund entgegen. „Aber Kater!“ rief eine Stimme freundlich verwelkt und lächelnd meinte die Forscherinmutter. „Er ist noch ein hübscher ungelinder, Haas schenkte ihm mir als Osterhasen.“ Und so waren wir gleich bei dem „Großen Haas“ und erfuhren, daß Frau Schneider an einer Biographie über ihn schreibt. Sie hält das ein wichtiges Augen auf die „Xarifa“, das im Umbau befindliche Forschungsschiff, mit dem Haas im Frühjahr zu seiner neuen Tiefsee-Expedition in die Südpazifik starten will. Dann sprach sie von Ely Beinhorn, die sie bei der Neuausgabe ihres Buches von ihrem ersten Flug um die Welt beraten hatte, von Graf Luckner, dem sie

beim Abschluß der Verhandlungen über den deutsch-amerikanischen Gemeinschaftsflughafen beistand, in dem das abenteuerliche Leben des „Seeleufers“ nachgestellt werden soll.

Das erzählt sie uns alles im Plauderton. Man fühlt, wie sie innerlich mit ihren Schützlingen lebt und wie diese 65jährige, kleine Frau mit dem offenen Herzen und dem scharfen Verstand sie alle liebevoll umfängt.

Nur einen Kommentar hat die Forscherinmutter, die kein Privatsleben kennt: Daß sie bisher noch keine Nachfolgerin finden konnte, die einmal in ihre Fußstapfen treten soll. Zwar bot sich ihr schon manche Dame an, „aber die Richtige“, meinte sie achselzuckend, „war noch nicht da.“ Forscherinmutter so sein ist eben kein Beruf, den man erlernen kann, es ist vielmehr eine Passion und es gehört dazu Klugheit, Geschick und Anpassungsvermögen, Verständnis für Forscher und Forschung und ein warmes, mütterliches Herz.

Dr. W. Lohmann

Neues aus der Welt der Frau

In Würdigung ihrer Verdienste um die Landfremdenarbeit erhielt Frau Emma Bachmayer in Österreich den Adolf-Münzinger-Preis und das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Der englische Frauenverband hat den Technikern einen Wunschzettel auf den Tisch gelegt, in dem die Frauen um elektrische Dosenöffner und Schubstühlen bitten. Schließlich wünscht man Kinderwagen mit elektrischem Antrieb für Gegenden mit großen Steigungen.

Heute noch warten 24 Norweginnen mit bis zu 4 Kindern auf endlich eine Einbürgerung in ihrem Heimatland. Die zuständigen Behörden lebten bisher die Erledigung der notwendigen Formalitäten ab. Durchschnittlich werden jährlich zwei Bewerberinnen genehmigt.

Argentinische Frauen, für die Evita Peron vor drei Jahren das Wahlrecht durchsetzte, haben im Mitte November zum ersten Mal gewählt. Sie haben dabei 1 von 24 Senatoren und 24 von 135 Abgeordnetenstellen erhalten.

Die Bundeskanzlerin Helene Wills hat nach mehrmaliger telegraphischer Aufforderung die Leitung von Präsident Truman's Küche in Washington übernommen. Frau Wills war nach ihrer Flucht aus dem Schwarzmeergebiet in Kanada (das früher Berlin hieß) in Kanada in einem Hotel tätig.

Tanzende Großmütter / Eine Zeitbetrachtung von Walther von Hollander

Ich machte neulich in Harburg eine Hochzeit mit. Die 47jährige Frau M. betrat die 57jährige Rechtsanwältin L. Es war eine Liebesheirat, die Verwirklichung einer Jugendliebe, die die beiden endlich auf dem Umwege über eine Scheidung und einen Todesfall zusammengeführt hatte. Die Türscheier an der Kirchentür fanden, daß es ein schönes und würdiges Paar war. Die Enkelkinder von Frau M., drei und vier Jahre alt, schritten dem Brautpaar voran und streuten Blumen. Natürlich war auch die Tochter von Frau M., da, 26 Jahre alt, hübsch, etwas eiers in der Haltung, ohne Mann. Sie war im Jahre zuvor geschieden. Die töckische Frau von P., die ich zu führen hatte, flüsterte mir zu, das Trauergesicht der Tochter sei nur zu natürlich. Denn eigentlich hätte sie den eleganten und erfolgreichen künftigen Stiefvater selber ehelichen wollen.

Ich fand, daß sie eher geniert als traurig aussah. Erwachsene Kinder sind im allgemeinen dagegen, daß ihre Mütter noch einmal aktiv in den Liebeskampf eingreifen. Es gibt dann oft heftige, tragische oder tragische Auseinandersetzungen. Dabei spielt entweder die natürliche Liebe der Kinder zu dem ein wenig verklärten, Bildnis des verstorbenen Vaters eine Rolle oder das oft unbewußte, im Traditionsbewußtsein verankerte Gefühl, daß jede Generation ihre Liebeszeit habe und daß diese Liebeszeit beendet sein müsse, wenn die Kinder selbst in das Reich der Liebe eintreten.

Wir wissen seit Freud, daß die Scheu vor dem Liebesleben der Eltern häufig zu Verwirrungen und Komplexen in jugendlichen Seelen führt. Eltern sind nun einmal für Kinder nicht sexuelle Wesen, und es bedarf schon einer gewissen Reife, bis das Kind zu der natürlichen Einsicht gelangt, daß es ja nur eben dieser Sexualität seine Entstehung verdankt. Über diese sexuelle Schwierigkeit sind jedenfalls die Kinder meiner Generation zu lernen nur mit Kämpfen und mit einer Logik hinübergerannt, die die innere Widerwehr nicht aufzulösen vermochte. Heutige Kinder mögen etwas natürlicher dazu stehen und die meist sehr offen besprochenen Tatsachen leichter hinnehmen. Ein

sehr geschierter Arzt sagte mir allerdings neulich, daß seiner Ansicht nach die Verkrampfungen nur äußerlich beseitigt seien und daß die 17- oder 18jährigen hinter einer burschlichen Kritik an ihren Eltern die gleichen seelischen Leiden verborgen, von denen meine Generation in ihrer Jugend heimgesucht war.

Aus Gründen der Überlieferung sind die Liebeserlebnisse der Mütter einer viel schärferen Kritik unterworfen als die der Väter, gegen die man oft nachsichtiger ist. Das heißt: man hat sich schon länger damit abgefunden, daß die Liebesfähigkeit der Männer zwei Generationen überdauert. Vor etwa 20 Jahren spielte der Herr mit den grauen Schläfen eine recht ansehnliche Figur auf der erotischen Bühne. Etwas später kamen dann eine Anzahl Filme, in denen Vater und Sohn gleichzeitig sich um ein junges Mädchen bewarben. Noch später wurden jene Filme Mode, in denen ein reiferer Mann sich zwischen die gleich reizvolle Mütter und Tochter gestellt sah, wobei dann auf Wunsch des Publikums fast immer die Tochter siegte. In der heutigen Wirklichkeit ist es aber so, daß das junge Mädchen, das 18jährige oder 20jährige, selbstverständlich nicht das repräsentative Frauenideal ist, um das sich die Männer bemühen.

Ich glaube, daß der Grund dafür in einer gewissen Schwächung der männlichen Substanz liegt, oder, wenn man es nicht ganz so scharf sagen will, darin, daß die Männer nach all den schweren Kämpfen dieser Zeit einfach nicht die Kraft haben, sich um die Erziehung, um den Schutz, um das Fortkommen eines jungen lebensbedürftigen Mädchens zu kümmern. Instinktiv suchen sie einen Schutz, suchen die Ruhe, Harmonie, und das kann ihnen nur eine selbständige, eine aktive, also das Leben beherrschende, also eine reife Frau geben.

Es kann doch kein Zufall sein, daß mindestens im deutschen Film die reifen und die überreifen Frauen das Feld allein beherrschen. Und daß sogar zwei Großmütter (gewiß keine silberhaarigen, würdigen und schwermütigen, aber immerhin doch Großmütter) nach wie vor die Männer ins Kino locken und ihre Wünsche auf sich ziehen. Es kann einfach nicht sein (was die Filmregisseure behaupten), daß es unter den Schären von jungen Mädchen, die zum Film drängen, kaum einen Nachwuchs gibt. Nein — die Wunschwelt der Männer hat sich grundlegend geändert, und wie es immer zu sein pflegt: die Frauen richten sich nach der Wunschwelt der Männer. Sie entfalten frühestens um die fünfundsiebzig den größten Glanz ihres Frauenums, und nicht wenige erreichen den Höhepunkt ihrer Anziehungskraft mit vierzig oder fünfundsiebzig Jahren.

Das bedeutet: die Venusjahre der Frau dauern nicht mehr zwanzig Jahre, sondern vierzig. Das bedeutet: was früher nur den Männern

Wir fordern, wo wir geben sollten

Man sagt oft, die Ehe sei eine Aufgabe. Die Menschen, die sie eingehen, sollten sich daher zuerst fragen, was sie aufzugeben bereit sind. Erst für den, der sich in der Ehe selbst aufopfert, wird es zum wahren Gewinn.

Der Mensch von heute ist von der Ehe so oft enttäuscht, weil er von ihr viel zu fordern, ihr aber wenig zu geben bereit ist.

Das Geheimnis der guten Ehe ist, daß aus zwei Menschen eine Einheit wird. Es offenbart sich aber nur dort, wo die beiden Menschen, die diese Einheit bilden, den Respekt vor der Persönlichkeit des anderen nicht verlieren.

Eine glückliche Ehe wird sich immer dort einstellen, wo jeder der Ehepartner bereit ist, dem anderen das größere Opfer zu bringen.

gern möglich war, daß sie nämlich zwei oder drei völligste erotische Erlebnisse oder Liebes hatten, das ist heute auch den Frauen erreichbar, und so ist die Heirat der 47jährigen Großmutter M. mindestens zeitgemäß, wenn nicht naturgemäß. Ob sie nämlich auch naturgemäß ist, darüber kann erst der Ablauf der Entwicklung entscheiden. Vielleicht müssen die Frauen die Verlängerung der Venusjahre mit der Verkürzung anderer wesentlicher weiblicher Eigenschaften bezahlen. Vielleicht.

Ich persönlich glaube, daß die heutigen Frauen, deren lang andauernde Jugendlichkeit auch aus hundert materiellen Gründen zu erklären ist — zum Beispiel vernünftigerer Kleidung, vernünftigerer Ernährung, Sport, Gymnastik, besseres Wissen um die natürlichen Funktionen des weiblichen Körpers — und aus vielen seelischen Gründen unerklärlich bleibt — zum Beispiel Überlastung durch die Kriegsjahre, nervliche Überbeanspruchung, Trennung, Trauer — ... ich glaube, daß die heutigen Frauen dem Leben und der Natur näher sind als die früheren. Ich glaube nicht, daß das damalige frühe Altern dem Lebensinn und den Frauenkräften entsprach. Ich begrüße diese Entwicklung, im Verlauf derer auch die Großmütter ihre Liebeserfüllung finden können.

„Der Nächste, bitte“

Ganz richtig, wir sind im Wartezimmer eines Arztes. Es gibt kein Gesetz, nach dem das Wartezimmer eines Arztes auf alle Fälle langweilig sein müßte. Aus unerfindlichen Gründen sind sie es aber meistens doch. Die Patienten bleiben sich selbst überlassen, sie lassen auf ihren Stühlen und sind von ihren Sorgen gefangen. Sie denken an Magenbräunen und Blinddarmerkrankungen. „Der Nächste, bitte!“ Eine weiße Haube war im Türspalt erschienen, hatte gewartet und war wieder weg. Ein paar Sekunden lang werden noch Stühle geschoben — dann fallen die Patienten wieder in ihr Magenbräunen zurück.

Hier die Geschichte eines Arztes, der sich seiner Patienten erbarmt und ihnen schon im Sprechzimmer, noch vor der Visite, ein sehr gesundes Rezept gegen die Langeweile verschrieben hat. Er legte Stricknadeln auf den Tisch des Wartezimmers, dazu ein Kärtchen: „Die Kinder des Waisenhauses brauchen dringend Strümpfe und Wollsocken. Helfen Sie mit während der Wartezeit und stricken Sie weiter!“

Da lag also diese Wollnadeln auf der Tischplatte, dann Stricknadeln und ein paar Strümpfe und Zehen. Einige solchen Versuchung widersteht keine Frau. Zwischen der Strickerei und ihrem innersten Wesen müssen gebotene Beziehungen bestehen: die Frau ist dazu da, um Wärme ins Leben zu tragen, und beim Stricken ist dieses Anliegen sozusagen auf seine Urform zurückgeführt, zwischen zwei Nadeln spalten eingefangen. Darum die Behaglichkeit, wenn Frauen zusammensitzen und stricken. Unser Arzt hat das gewußt — in seinem Wartezimmer ist der Kanarienvogel schon lange überflüssig, so müde wechselt mit den Nadeln auch die Gespräche hin und zurück. Man vergißt darüber sogar das Magenbräunen.

Man könnte überbaupt sein eigenes Magenbräunen leichter vergessen, würde man etwas mehr an die Not der Mitmenschen denken. Da bekommt nun das Wort, das man so oft im Wartezimmer hören kann, einen ganz anderen Sinn: „Der Nächste, bitte!“ Wenn doch die Leute etwas besser darauf achten wollten, daß der Arzt mit diesem Satz eigentlich sein bestes und billiges Rezept verschreibt, um ein gesünder und froher zu machen!